

zfl

**LEIBNIZ-ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG**

**JAHRES
BERICHT**

2020

IMPRESSUM

Herausgeber Leibniz-Zentrum für Literatur- und
Kulturforschung Berlin (ZfL)

www.zfl-berlin.org

Direktorin Prof. Dr. Eva Geulen

Redaktion Judith Lippelt, Georgia Lummert,
Dr. Dirk Naguschewski

© 2023, Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturfor-
schung

**Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung
Berlin**

Schützenstraße 18 | 10117 Berlin

T +49 (0)30 20192-155 | F -243 | sekretariat@zfl-berlin.org

INHALT

4	ORGANIGRAMM
5	PERSONEN
9	EINBLICK (I) Claude Haas: Heldenpandemie oder Pandemiehelden? Bemerkungen zur neuesten Heroismusforschung
18	FORSCHUNG
18	Forschungsprofil
19	Programmbereich I: Theoriegeschichte
30	Programmbereich II: Weltliteratur
42	Programmbereich III: Lebenswissen
54	Schwerpunktprojekte
59	Jahresthema 2020/21: EPOCHENWENDEN
61	Arbeitskreise
64	Kooperationen
68	Drittmittel
70	Fellows und Gäste
71	Bibliothek
73	EINBLICK (II) Pola Groß und Hanna Hamel: Neue Nachbarschaften? Stil und Social Media in der Gegenwartsliteratur
79	AKTIVITÄTEN DER MITARBEITER*INNEN
79	Serviceleistungen für den Wissenschaftsbetrieb
80	Herausgeber- und Beiratstätigkeiten für Zeitschriften und Buchreihen
82	Mitgliedschaften in Forschungsverbänden
83	Veröffentlichungen
96	Wissenschaftliche Vorträge
100	Gasttätigkeiten und -aufenthalte
101	EINBLICK (III) Zaal Andronikashvili: Die Ausnahme vom Ausnahmezustand. Die Coronakrise in Georgien
108	WISSENSTRANSFER
108	Buchpublikationen
113	Open Access
115	ZfL BLOG
121	Universitäre Lehre
124	Transferveranstaltungen

ORGANIGRAMM



Organigramm ZfL, Stand 11/2020

PERSONEN

Direktorin

Prof. Dr. Eva Geulen (HU Berlin)

Stellvertretende Direktoren

PD Dr. Georg Toepfer (2019–2021)

Dr. Claude Haas (2020–2022)

Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen

Dr. Johanna Abel (ab 1.10.2020)

Dr. Zaal Andronikashvili

Dr. Eva Axer

Georg Dickmann (ab 16.11.2020)

PD Dr. Patrick Eiden-Offe (ab 1.11.2020)

Christina Ernst

Dr. Pola Groß

Dr. Claude Haas

Dr. des. Hanna Hamel

Dr. Aurélie Kalisky

Anja Keith (ab 1.4.2020)

Irina Kissin (ab 1.5.2020)

Rabea Kleymann (ab 1.2.2020)

Dr. Uta Kornmeier (bis 15.2.2020)

Prof. Dr. Ernst Müller

Dr. Dirk Naguschewski

Moritz Neuffer

PD Dr. Tatjana Petzer

Dr. Barbara Picht

PD Dr. Falko Schmieder

Prof. Dr. Detlev Schöttker

Dr. Matthias Schwartz

Dr. Ross Gillum Shields (ab 16.2.2020)

Dr. Franziska Thun-Hohenstein

PD Dr. Georg Toepfer

Dr. Martin Tremml (ab 1.9.2020 beurlaubt für eine DAAD-Gastprofessur für Religionskulturwissenschaft an der Staatlichen Ilia-Universität in Tiflis, Georgien)

PD Dr. Henning Trüper

Prof. Dr. Daniel Weidner (bis 30.9.2020)

Dr. Judith Elisabeth Weiss (bis 30.6.2020)

Dr. Gianna Zocco

Ehemalige Direktorin

Prof. Dr. Sigrid Weigel

Senior Fellows

Dr. Wolfgang Schivelbusch

Dr. Franziska Thun-Hohenstein

Stipendiat*innen (Drittmittel)

Jonathon Catlin, Fulbright-Stipendium der Deutsch-Amerikanischen Fulbright Kommission (16.10.2019–23.5.2020)

Prof. Dr. Luciano Gatti, Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung (1.12.2019–31.1.2020)

Asst. Prof. Joel B. Lande, Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung (24.6.2019–24.6.2020)

Susan Morrow, Stipendium des DAAD (12.10.2020–31.3.2021)

PD Dr. Marita Tatari, Feodor Lynen-Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung (1.2.2020–31.1.2021)

Sebastian Unger, Stipendium des DAAD (1.3.–30.11.2020)

PD Dr. Tobias Wilke, Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung (1.7.2019–30.6.2021)

Promotionsstipendiat*innen

Lena Abraham

Andreas Lipowsky (ab 1.4.2020)

Salome Rodeck

Diba Shokri

Wissenstransfer und Kommunikation

Dr. Dirk Naguschewski

Sekretariat

Birgit Raabe

Direktionsassistentz

Judith Lippelt (ab 1.11.2020)

Lektorat und Publikationen

Dr. Gwendolin Engels

Datenmanagement und Webseitenredaktion

Susanne Hetzer (bis 30.11.2020)
Georgia Lummert (ab 16.10.2020)

Netz- und Systemadministration

Tobias Retz

Bibliothek

Dr. Halina Hackert
Ruth Hübner
Jana Lubasch (Leitung)

Studentische Hilfskräfte

Nicola Chodan (ab 16.10.2020)
Jenny Dam (bis 30.9.2020)
Nguyen Van Anh Doan
Cornelia Dohse
Niki Fischer-Khonsari (ab 1.11.2020)
Raoul Fraisse
Katharina Gebhard (ab 1.4.2020)
Lene Glinsky
Valentina Goncalves de Toledo
Martin Günther
Tim Hager (ab 16.11.2020)
Yasmin Künze (ab 16.2.2020)
Aron Küppers
Georgia Lummert (bis 31.8.2020)
Margarita Mestscherjakow
Johanna Schröder
Timo Schröder (bis 31.1.2020)
Anna Simon-Stickley
Constantin Sinn (ab 16.2.2020)
Erik Skorupinski
Ursula-Elisabeth Textor (bis 15.2.2020)
Jule Ulbricht
Tim Wegener (ab 1.2.2020)
Simon Zirzow (bis 29.2.2020)

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Peter Geimer (FU Berlin), Vorsitzender
Prof. Dr. Rüdiger Campe (Yale University, New Haven)
Prof. Dr. Julika Griem (Kulturwissenschaftliches Institut Essen)
Prof. Hans-Christian von Herrmann (TU Berlin)
Prof. Dr. Sylvia Sasse (Universität Zürich)
Prof. Dr. Juliane Vogel (Universität Konstanz)
Prof. Dr. Yfaat Weiss (Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, Leipzig)

Honorary Members

Aus dem Austausch mit einigen international renommierten Wissenschaftler*innen hat sich eine so intensive Zusammenarbeit entwickelt, dass das ZfL sie zu Ehrenmitgliedern ernannt hat. Zu Ihnen gehörte bis zu seinem Tod 2007 auch der Philosoph und Literaturwissenschaftler Stéphane Mosès.

Prof. em. Hans Belting,
Professor emeritus für Kunstwissenschaft und Medientheorie der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe

Prof. Homi K. Bhabha,
Professor of the Humanities, Senior Advisor on the Humanities to the President and Provost an der Harvard University, Cambridge, USA

Prof. Georges Didi-Huberman,
Maître de Conférences an der École des hautes études en sciences sociales Paris

Prof. Rivka Feldhay,
Associate Professor am Cohn Institute for the History and Philosophy of Science and Ideas an der Tel Aviv University

Prof. em. Carlo Ginzburg,
Professor emeritus für Europäische Kulturgeschichte der Scuola Normale Superiore Pisa

Prof. Julia Kristeva,
Professor emerita an der Université Paris VII – Denis Diderot

Prof. W. J. T. Mitchell,
Gaylord Donnelley Distinguished Service Professor für Englisch und Kunstgeschichte an der University of Chicago

Prof. Michail Ryklin,
Professor am Institut für Philosophie der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau

Dr. Irina Scherbakowa,
Publizistin und Übersetzerin, MEMORIAL, Moskau

EINBLICK (I)

CLAUDE HAAS

Heldenpandemie oder Pandemiehelden?

Bemerkungen zur neuesten Heroismusforschung

›Corona-Helden‹: Sinn und Unsinn

Wie in trüben Zeiten üblich, schießen Held*innen im Augenblick wie Pilze aus dem Boden. Vor allem die *Bild*-Zeitung ruft seit Wochen unablässig neue »Corona-Helden« aus. In ihrer Onlineausgabe mitunter mehrmals täglich. Die restliche Presse zog bald nach. Der Verbreitung des Virus konnten die vielen Helden und die sie kürenden Instanzen freilich von Anfang an nicht hinterherkommen. Das ist schlecht. Denn Helden sind herkömmlichen Vorstellungen zufolge eher zu schnell als zu langsam und ihre Wirkmacht hängt davon ab, dass es nur wenige von ihnen gibt. Zwar ist die Inflation des Heldentitels eine feste Signatur der Moderne, doch verrät sie stets, dass die Zeit der ›echten‹ Helden und ihrer weltbewegenden Taten schon lange vorbei ist – wenn es sie außerhalb der Literatur denn überhaupt je gegeben hat. Je mehr Helden man in nächster Zeit ans Licht zerrt, desto weniger werden sie am Ende ausgerichtet haben.

Es kommt nicht von ungefähr, dass die Seuchenbekämpfung traditionell kein heroisches Terrain gewesen ist. Denn sie setzt ein Maß an Umsicht und Organisationsfähigkeit voraus, das Helden chronisch abgeht. Helden können Staaten vielleicht gründen. Regieren oder auch nur verwalten können sie diese in der Regel nicht. Wenn jetzt allerorten zu hören ist, in der Krise schlage politisch gesehen die Stunde der Exekutive, dann täten Regierungen und ihre Apparate gut daran, auch kerngesunde Helden umgehend in Quarantäne zu schicken.

Das gilt ebenso für die Medizin. Zwar gehört die Lebensrettung zum heroischen Kernbestand, aber nicht mit Mundschutz. Davon abgesehen mussten Helden sich seit alters auf das Töten besser noch als auf das Bewahren von Leben verstehen. Die Herrschaft über Leben und Tod scheint derzeit jedoch einem ohnmächtigen Sterbenlassen im Verfahren der Triage gewichen. Was immer dazu eines Tages sonst noch zu sagen sein wird: Die Triage bildet die Nullstufe des Heroischen, und zwar weit über konkrete Entscheidungsträger in Kliniken hinaus.¹

Diese leisten Unerhörtes. Das Aussortieren von Todkranken zieht aber selbst noch heroisierbare Restbestände des derzeitigen Geschehens in den Abgrund.

Dass die Präsidenten insbesondere Frankreichs und der USA den Kampf gegen das Virus relativ zügig zum ›Krieg‹ umzudeuten versuchten, dürfte nicht zuletzt dem Bemühen geschuldet sein, über intellektuelle Zumutungen dieser und anderer Art hinwegzusehen und eine imaginäre Referenz zu bemühen, die das Heroische notdürftig intakt zu halten erlaubt. Und das ist verständlicher als es zunächst scheinen mag. Obwohl die Kriegsbehauptung in dieser Form in Deutschland aufgrund der NS-Vergangenheit nach wie vor unzulässig wäre und man sich eine bewährte Krisenkanzlerin als Kriegskanzlerin auch metaphorisch partout nicht vorstellen will, dürfte sich hierzulande kaum jemand finden, der den jüngst zu Helden promovierten Krankenpfleger*innen, Ärzt*innen, Supermarktkassierer*innen, Busfahrer*innen und vereinzelt sogar Politiker*innen ihren Status leichtfertig, geschweige denn öffentlich abspenstig machen wollte. Shitstorms wären jedenfalls vorprogrammiert, und sie kämen ausnahmsweise sogar zu Recht.

Der Heldenbegriff ist nämlich weit geschmeidiger als die Helden selbst. Dies gilt zumal für die moderne Tradition, die dem Helden die Definitionshoheit über seinesgleichen kategorisch entziehen musste. Aus diesem Grund dürfen sich Helden schon seit geraumer Zeit nicht mehr selbst Helden nennen, wenn sie als solche Bestand haben sollen. ›Held‹ ist zu einer Fremdzuschreibung geworden, und als solche ist sie bis heute weder zu ersetzen noch leicht zu kontrollieren. Wenn massiver Heldenbedarf besteht, müssen Helden überall dort rekrutiert werden, wo sie diesen Bedarf decken.

Man hat heroische Attribute wie ›Mut‹ längst zur ›Zivilcourage‹ domestiziert, aber für den ›Helden‹ oder die ›Heldin‹ lässt sich Vergleichbares nicht beobachten. Selbst den strengsten Ideologiekritikern dürfte ein irgendwie tragbares Synonym für die »Corona-Helden« kaum einfallen. Sie müssten entweder kompletten Verzicht anmahnen oder den Helden konzeptionell so beflissen zurechtstutzen, dass in dem Wort von der jahrtausendealten Geschichte des Phänomens kaum etwas übrig bliebe.

Man kann diese – wie jede – Geschichte aber nicht einfach abschütteln. Sie hat viele düstere Seiten und sie ist mit aufklärerischen, demokratischen oder humanen Werten nur unter Aufwand in Einklang zu bringen. Schon Hegel, der

die Helden konsequent der Vergangenheit überantworten wollte, aber zugleich ein viel zu großes Faible für sie hatte, um sie aus der eigenen Gegenwart vollständig zu verbannen, wusste, dass »große Gestalt[en] manche unschuldige Blume zertreten, manches zertrümmern auf ihrem Wege«. ² Mit »unschuldigen Blumen« war es in den seltensten Fällen getan.

Es sind jedoch exakt diese Schwierigkeiten, die den Heroismus gerade heute theoretisch so faszinierend machen. Wie rettet man etwas, das unrettbar verloren scheint und das man in Reinform womöglich gar nicht wiederhaben will?

›Postheroismus‹ oder ›demokratischer‹ Heroismus?

Um diese Frage kreisen indirekt zwei neuere Bücher zur aktuellen Lage des Heroismus: Ulrich Bröcklings soziologische Studie mit dem Titel *Postheroische Helden. Ein Zeitbild* (Berlin: Suhrkamp, 2020) und Dieter Thomäs philosophische Tour de Force *Warum Demokratien Helden brauchen. Plädoyer für einen zeitgemäßen Heroismus* (Berlin: Ullstein, 2019). ³ Beide Bücher sind vor dem Ausbruch des Virus erschienen, können aber aufgrund ihres Gegenstands unabhängig von diesem vorerst nicht mehr gelesen werden. ⁴ Das ist ihren Verfassern gegenüber ungerecht und es geht an deren Intentionen zwangsläufig vorbei, aber ein ähnliches Schicksal dürfte in den nächsten Wochen und Monaten noch manch andere geisteswissenschaftliche Studie ereilen.

Auf den ersten Blick sind Bröckling und Thomä Kontrahenten wie aus dem Bilderbuch. Während Bröckling das Heroische »kaputtdenken« (17 u.ö.) will, versucht sich Thomä in einer Apologie der Helden angesichts der Krise – ausgerechnet – der Demokratie. Damit waren vor wenigen Monaten freilich nicht die derzeit staatlich eingefrorenen Bürgerrechte, sondern der beklemmende Boom des Populismus gemeint.

Thomä zufolge wurden Helden und Demokratie in der Vergangenheit weitgehend irrtümlich in Opposition zueinander gerückt, denn die Rettung der Demokratie ist nach seiner Überzeugung von den für sie kämpfenden Helden sogar direkt abhängig. Dort, wo Bröckling die westliche Welt wie unzählige andere Soziolog*innen und Politolog*innen sichtlich beruhigt als eine ›postheroische‹ begreift, hält Thomä die Vorsilbe *post-* für eine »der erfolgreichsten und schlechtesten Erfindungen der neueren Geistesgeschichte« (13). Damit würden sich insbe-

sondere Intellektuelle gerne »in eine Nachzeit [...] versetzen« (ebd.) und sich freiwillig in die »Knechtschaft der Geschichte« (14) begeben.

Demokratische Helden oder Helden in der Demokratie?

Den Vorwurf einer solchen »freiwilligen Knechtschaft« kann man gegen Dieter Thomäs Buch in der Tat nicht erheben. In dieser Hinsicht bleibt er ganz Philosoph. Dafür zahlt er allerdings einen exorbitant hohen Preis. Über die kulturhistorische Tradition des Heldentums sieht er größtenteils hinweg oder greift aus ihr lediglich bruchstückhaft solche Momente heraus, die eine Art Demokratietantragsform haben. Man erkennt das schon an seinem Personal. Ein Loblied stimmt er etwa auf Odysseus an, der Name Achills geht ihm (siehe ich recht) kein einziges Mal über die Lippen. Das hat gute Gründe, denn um die Helden fit für die Demokratie zu machen, bestreitet Thomäs unter anderem, dass es »beim Heldentum immer um Leben und Tod gehen muss« (20). Auch vom Krieg will er den Heroismus folgerichtig am liebsten so weit wie möglich »lösen« (40). Sein Anliegen könnte radikaler kaum sein:

»Es gibt durchaus Soldaten, die Anerkennung als Helden verdient haben. Aber sie besetzen nicht von Berufs wegen den Spitzenplatz in Sachen Heldentum. Dieser Platz gebührt den unbestrittensten Helden der Weltgeschichte, nämlich denjenigen, die Widerstand gegen ein totalitäres Regime leisten.« (41)

Nun gehören Steigerungen und Superlative traditionell eher in den Heldenkatalog als in die Heldenanalyse. Und tatsächlich läuft Thomäs Plädoyer eher auf eine neue Kanon- oder Katalogbildung als auf eine tiefeschürfende Untersuchung des Heroischen hinaus. Die »unbestrittensten Helden der Weltgeschichte« sind die, die er für solche hält. Thomäs interessiert sich nicht für die politischen oder gesellschaftlichen Mechanismen, die wirksam werden, wenn bestimmte historische, literarische oder filmische Figuren zu Helden proklamiert werden, er übernimmt solche Proklamationen schlankerhand selbst.

Damit begibt er sich auf dünnes Eis. Seine Untersuchung stellt über weite Strecken eine reine Setzung dar. Schon aus der soeben zitierten Definition dürften die meisten »Helden der Weltgeschichte« aufgrund ihrer politischen Indifferenz nämlich schlicht und ergreifend herausfallen. Wollte man den das Heroische angeblich konstituierenden »Widerstand gegen ein totalitäres

Regime« beim Wort nehmen, hätte es vor dem 20. Jahrhundert streng genommen überhaupt keine Helden gegeben.

Wenn Thomäs Buch die Lektüre gleichwohl lohnt, hat dies insbesondere zwei Gründe. Erstens gelingen dem Autor solide Einsichten in die Verfassung der westlichen Demokratien vor der Corona-Krise. Vor allem die kategorische Verwechslung von Kapitalismus und Demokratie und die noch verhängnisvollere Verwechslung von Bürokratie und Demokratie sind fabelhaft analysiert. Zweitens muss Thomä sein eigenes Heldenverständnis so nachdrücklich gegen etablierte Heldenvorstellungen in Schutz nehmen, dass ihm gerade zu diesen ungewollt und indirekt wesentliche Erkenntnisse gelingen.

Das lässt sich etwa seinen Darlegungen zu der wissenschaftlich oft übersehenen Temporalität des Helden ablesen. Thomä ist der Meinung, dass demokratische Helden einen »Prozess der inneren Selbstverwandlung« (82) durchlaufen müssen, sie würden »nicht schon im Bereitschaftsmodus geboren« (ebd.) und seien folglich eher »Gelegenheitshelden« als »Fertig-« oder »Dauerhelden« (83). In meinen Augen ist ›Gelegenheitsheld‹ ein Oxymoron, das das traditionelle Verständnis des Zusammenhangs von Held und Zeit mustergültig exemplifiziert. Helden sind immer schon fertig und sie sind immer Held. Aus dem Grund dürfen sie beispielsweise weder eine Steuererklärung ausfüllen noch alt werden. Wenn man Helden partout an die Demokratie binden will, ist es zwar konsequent, mit solchen das Heroische ehemals begründenden Merkmalen zu brechen. Nur dürfte dann auch von Helden keine Rede mehr sein.

Zumindest nicht von solchen Helden, die strukturell die Bedingungen des ›demokratischen‹ Helden erfüllen, die also eine substanzielle Einheit von Held und Demokratie vorführen sollen. Zwar weist Thomä wiederholt darauf hin, dass nicht jeder Held demokratisch sei, aber mit der Möglichkeit dieses (Sonder-) Falls stehen und fallen seine gesamten Überlegungen. Im Verlauf der Lektüre und im Verlauf vor allem der vielen Definitions- und Typologieversuche, die er anbietet (›holistische Helden«, ›altruistische Helden«, ›Helden der Überwindung«, ›Helden der Übererfüllung« etc.), fragt man sich allerdings, ob sein Buch tatsächlich von *demokratischen Helden* oder nicht vielleicht eher von Helden *in* der Demokratie handelt. Dieser gewichtige Unterschied wäre in unzähligen seiner Fallstudien – von Odysseus über Galilei bis hin zu John McCain und Carola Rackete – systematisch in Rechnung zu stellen gewesen. Übrigens auch mit

Blick auf die ›Gelegenheit‹. Wenn der demokratische Held gelegentlich ein Held ist, ist er als Held dann tatsächlich noch demokratisch? Oder ist der Gelegenheitsheld etwa auch ein Gelegenheitsdemokrat?

Thomäs Buch dreht sich mehr um ein synkretistisches und hybrides Überleben der Helden in der Demokratie als um eine demokratische Veranlagung oder Verfassung der Helden. Und das führt in der neuesten Heroismusforschung zu einer bemerkenswerten Konstellation. Denn Thomä und Bröckling stellen sich damit als Kontrahenten heraus, die unfreiwillig in großen Teilen das gleiche Buch geschrieben haben. Der Nachweis, dass die ›postheroischen‹ Demokratien nach 1989 Helden am Fließband produzierten, bildet nämlich das Kernanliegen Bröcklings. Was Bröckling ›postheroisch‹ nennt, heißt bei Thomä ›demokratisch‹.

Thomä hält gleich zu Beginn seiner Studie apodiktisch fest:

»Die Vorstellung von einer postheroischen Zeit, die bei Bedarf ein bisschen heroisch agiert, ist fast so absurd wie das postnatale Bild einer jungen Mutter, die noch ein bisschen schwanger ist. [...] Man kann nicht die Helden zugleich abschaffen und für sich anschaffen lassen.« (15f.)

Dass man dies sehr wohl kann und dass abgeschmackte Bonmots die Schärfe auch und gerade eigener Einsichten oft zu verspielen drohen, verrät eine Gegenüberstellung beider Bücher. Trotz sehr unterschiedlicher Wege erreichen sie am Ende das gleiche Ziel.

Von Helden und Kuchenglasuren im Postheroismus

Bröckling macht keinen Hehl daraus, dass er sich als Soziologe eher für die »kleinen Leute« als für Helden interessiert (9). Auch lässt er für all die Theorien, die im Heroismus ein probates Mittel gegen »Mediokrität und Stillstand« (228) sehen, nur wenig Sympathie erkennen. Alles in allem handelt es sich beim Heldentum in seinen Augen um eine überaus problematische »Entpolitisierungsstrategie« (230).

Anders als unzählige Kulturhistoriker*innen vor ihm unternimmt Bröckling gar nicht erst den Versuch, eine linear verlaufende (Verfalls-)Geschichte des Heroismus zu schreiben. Eher ist es ihm um den Aufweis einer »Gleichzeitigkeit von Heroisierungen und Deheroisierungen in der Vergangenheit wie in der Gegenwart« (75) zu tun. Der postheroische Held ist demnach keiner, der auf den heroischen Helden historisch folgen könnte, er ist eine »paradoxe Figur«,

die sich vor allem »durch ihr Geschick« auszeichnet, »flexibel zwischen On- und Off-Modus hin- und herzuwechseln« (16). Bei Thomä war dies der »Gelegenheitsheld«.

Der Typus scheint mir bei Bröckling aber insofern überzeugender analysiert, als er auf der Paradoxie einer heroischen ›Flexibilität‹ von vornherein beharrt und diese nicht als großen ›demokratischen‹ Imperativ begreift. Vielmehr spürt er unaufgeregt ihrer Ausbreitung etwa in der Subjektbildung, im modernen Management und in der zeitgenössischen Kriegsführung nach. Den Helden begreift er dabei konsequent als »Fremdzuschreibung« (56). Sein Ansatz bleibt streng funktional. Bröckling feiert keine heroische Leistung, sondern fragt nach den soziopolitischen Leistungen dieser (vermeintlichen) Leistung.

Im Zuge dessen spricht er sich zu Recht dagegen aus, »das Heroische [...] von all seinen dunklen Bestandteilen zu reinigen« (202). Solche entdeckt Bröckling stringenterweise nicht exklusiv bei den Helden selbst, sondern auch bei denen, die Helden überhaupt erst zu Helden emporheben. Derartige »Bewunderungsclans« (206) arbeiteten mit der Heldenverehrung stets auch ihrer eigenen »Selbstverkleinerung« (25) zu:

»Wer gehorchen will, wird nach Gründen dafür suchen und denjenigen, dem er nachläuft, auch zum Heros küren.« (26)

Ähnlich wie Thomä, der in einer Multiplikation der Helden nicht etwa eine egalitäre Nivellierung, sondern Indizien einer grundlegenden Demokratisierung des Heroischen zu erkennen meint, deutet auch Bröckling Tendenzen der Vermehrung und Trivialisierung von Helden als »heilsame Entgiftung« (19). Als beispielhaft dient ihm eine zum »Helden des Alltags« ausgerufene Kuchen-
glasur von Aldi Süd. Prinzipiell gilt:

»Wenn wir die Helden schon nicht ganz loswerden können, dann lebt es sich besser mit vielen als mit nur einem.« (66)

Es ist die schiere Heldenvermehrung, in deren Einschätzung beide Bücher sich voll und ganz treffen. Sie stellt das Remedium gegen die finsternen Seiten des Heroismus bereit. Wo Thomä Morgenluft wittert, bleibt Bröckling zwar auf der Hut. Das kann über die tiefen Affinitäten ihrer Bücher indes nicht hinwegtäuschen.

Corona II

Fragt sich nur, ob ihre vor wenigen Monaten erschienenen Bestandsaufnahmen jetzt überhaupt noch Bestand haben. Es wäre sicher naheliegend, in der medialen Explosion der ›Corona-Helden‹ jene Verfahren eines postheroischen Heroismus am Werk zu sehen, die insbesondere Bröckling eindringlich analysiert hat. Sind die vielen neuen Helden also Sendboten einer »heilsamen Entgiftung«? Sind sie so heroisch wie eine Kuchenglasur von Aldi Süd? Die Frage zeigt den Abgrund, der uns von den Studien von Bröckling und Thomä zwangsläufig bereits trennt. Allerdings ist in Sachen Heroismus mit solchen Schlüssen äußerste Vorsicht geboten. Denn Helden lassen sich auf den ersten Blick nie einfach in eine etablierte Heroismusgeschichte einfügen, auch nicht in eine postheroische. Helden suggerieren immer, dass die Heldengeschichte mit ihnen überhaupt erst beginnt. Mit jedem Helden muss diese Geschichte neu geschrieben werden. Darin liegt die tiefe Paradoxie einer ihrer wichtigsten Konventionen.

Es könnte demnach sein, dass Helden mit Blick auf Corona unmittelbar Trost spenden. Und zwar vornehmlich dadurch, dass sie das derzeitige Geschehen unabhängig von jeder heroischen oder paraheroischen Tat schlicht einer (neuen alten) Heldengeschichte assimilieren. Damit würden ›Corona-Helden‹ die gesamte Rede von ›Bruch‹ oder ›Krise‹ unterschwellig als business as usual imaginieren lassen.

Für ein auch nur annähernd zuverlässiges Inventar der ›Corona-Helden‹ ist es aber zu früh. Das ändert nichts daran, dass insbesondere zwei Einsichten Bröcklings sich jetzt schon visionär lesen:

1. »Krisenzeiten steigern den Heldenbedarf, aber Heldenkonjunkturen erzeugen auch Krisenbedarf. Heroen operieren im Modus permanenter Mobilmachung und brauchen den Notstand wie die Polizei das Verbrechen.« (232)
2. »Heldenurkunden zu verteilen, ist billiger, als zusätzliches Personal einzustellen.« (198)

An beides werden Medien und Politik hoffentlich bald zu erinnern sein.

»Scholz denkt über Steuerbonus für Corona-Helden nach« – so titelte *Bild* am 24. März. Solange die Corona-Helden über ihren Steuerbonus auch ihrerseits nachdenken, dürfte zumindest die Demokratie allzu viel nicht zu befürchten haben. Sicher scheint derzeit aber noch nicht einmal das.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. hierzu Henning Trüper: »Unsouveränität in der Pandemie«, in: ZfL Blog, 24.3.2020.

² G.W.F. Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Werke 12, Frankfurt a.M. 1986, S. 49.

³ Beide Bücher werden im Folgenden nach diesen Ausgaben im laufenden Text zitiert.

⁴ Vgl. zu einer Gegenüberstellung beider Bücher auch Julika Griem: »Wer sind Helden?«, in: KWI-Blog, 6.4.2020.

Dieser Beitrag erschien erstmals am 14.4.2020 auf dem ZfL BLOG.

FORSCHUNG

Forschungsprofil

Die Forschungen des ZfL verteilen sich seit Ende 2015 auf die drei Programmbereiche *Theoriegeschichte*, *Weltliteratur* und *Lebenswissen*. Diese bilden historisch, systematisch und methodologisch einen Gesamtzusammenhang mit unterschiedlichen Akzentsetzungen. In der historischen Perspektive stehen die Programmbereiche in Beziehung, weil ihre zentralen Begriffe zeitgleich in der Sattelzeit des 18. Jahrhunderts entstehen (Leben, Weltliteratur) oder ihre Bedeutung sich damals stark verändert hat (Theorie). Ihr systematischer Konnex besteht in der inhaltlichen Verflechtung und langen Strahlkraft der mit ihnen verbundenen Diskurstraditionen. So zeitigte beispielsweise die neue Gattung des Romans, in dem das Verhältnis von Leben und Literatur zu einem Hauptthema wird, auch neue Betrachtungsweisen theoretischer Provenienz. Viele Aspekte des Organismus-Begriffs der frühen Biologie fanden Eingang in die Kunsttheorie und die philosophische Ästhetik. Methodologisch kohärieren die drei Bereiche durch den gemeinsamen Horizont historisch-hermeneutischer Zugangsweisen, die dabei je nach Gegenstand sehr unterschiedlich konfiguriert sein können. Als besonders fruchtbar und profilbildend für die Arbeit des ZfL haben sich die Integration religionsgeschichtlicher Perspektiven sowie bildwissenschaftlicher Fragen und Verfahren erwiesen.

Programmbereich I: Theoriegeschichte

Leitung: Claude Haas, Barbara Picht

Vor ihrer Reduktion auf ›schöne Literatur‹ am Ende des 18. Jahrhunderts gehörten zur alteuropäischen ›Litteratur‹ auch andere Felder der Gelehrsamkeit wie Rhetorik und Poetik, Religion, Naturgeschichte und andere Künste. Die damals ausgebildeten Denktraditionen und Deutungspraktiken sind um 1800 nicht einfach verschwunden, sondern wurden transformiert. Eine historisch besonders wirksame Nachfolgeformation ist das als Literaturtheorie prominent gewordene, bis in die Gegenwart stetig expandierende und sich verändernde Feld der Theoriebildung in den Geistes- und Kulturwissenschaften. Kultur kann es stets nur in einem vorstrukturierten Wahrnehmungshorizont geben und damit unter Bedingungen, deren Erforschung mit dem Begriff ›Theorie‹ seit dem späten 18. Jahrhundert einen eigenen Namen und eine eigene Geschichte hat. Theoriegeschichte ist also sehr viel umfassender zu verstehen als die Abfolge der Theorien und ›turns‹ seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Forschungsprojekte:

- Schematismus: Poetiken auf dem Weg zu Kant
- Vagantenweisheit. Goethes Schaffen im Licht der Revolution
- Psychologismus. Geschichte eines Verdachts im literarischen Feld des frühen 20. Jahrhunderts
- Aby Warburg und die Religionskulturen
- Walter Benjamins publizistische Netzwerke
- Georg Lukács: Eine intellektuelle Biographie
- Lazar Gulkowitsch: Schriften zur Begriffsgeschichte (Edition)
- Korrespondenz und Nachleben. Das Briefarchiv Ernst Jüngers
- Kommentierte Auswahl-Edition des Briefwechsels zwischen Ernst und Gretha Jünger (1922–1960)
- Erforschung des persönlichen Archivs der Germanistin, Publizistin und Kulturhistorikerin Hildegard Brenner
- Katastrophe im europäischen Denken des 20. Jahrhunderts. Eine kritische Begriffsgeschichte
- Erlösung im Zurück

**SCHEMATISMUS:
POETIKEN AUF DEM WEG ZU KANT, 1760–1790**
Susan Morrow

Susan Morrow beschäftigte sich mit der Überarbeitung ihrer Dissertation *Schematismus: Poetiken auf dem Weg zu Kant, 1760–1790*. Darin entwickelt sie eine interdisziplinäre Genealogie der Schematismus-Theorie Immanuel Kants, indem sie deren Entstehung aus literarischen und künstlerischen Bewegungspraktiken seiner Zeit nachzeichnet. Dafür wird zunächst die epistemologische Frage rekonstruiert, die Kant mit der Schematismus-Theorie in der *Kritik der reinen Vernunft* (1781) beantwortet. Anschließend richtet sich der Fokus auf den Charakter dieser Antwort und ihr erneutes Auftauchen als Darstellungslehre in der *Kritik der Urteilskraft* (1790). Die Entstehung dieser Lehre wird durch eine Untersuchung systematischer Entsprechungen zwischen Kants Theorie und drei Umdeutungen des Status von Bewegung und Form in der Literatur, Kunst und Ästhetik des späten 18. Jahrhunderts veranschaulicht: in der Umgestaltung von Ballett als Pantomime in J.-G. Noverres *Lettres sur la danse* (1760), der Ausdrucksfunktion des Metrums bei Klopstock (1764–1779) und der Aufwertung der ästhetischen Rezeption in Lessings *Laokoon* (1766). Dadurch wird eine unerwartete Herkunft von Kants Theorie sichtbar. Denn diese zeichnet sich durch eine Ersetzung der Repräsentationsfunktion der Künste durch eine Verwirklichungsfunktion aus, wodurch sich ein Verständnis von Kunst und Literatur als wirklichkeitskonstituierenden Formen eröffnet.

gefördert mit Mitteln des Deutschen Akademischen Austauschdienstes

**VAGANTENWEISHEIT.
GOETHE SCHAFFEN IM LICHT DER REVOLUTION**
Joel B. Lande

In einem bemerkenswerten Passus der Hefte zur Morphologie kommt Goethe auf eine Schlüsselerkenntnis seiner italienischen Reise zurück. Er weist darin als zentrale Einsicht seiner Reisetreibzüge die grundlegende Beobachtung dreier »Weltgegenden« aus: Kunst, Natur und Sitte. Mag diese Behauptung auf den ersten Blick ob ihrer Schlichtheit ungewöhnlich klingen, so kommt darin doch eine wesentliche Entdeckung zum Ausdruck: nämlich jene der konstitutiven Gesetzmäßigkeit der Sitte. So entstand in den darauf folgenden Jahren in Goethes schriftstellerischer Tätigkeit ein reichhaltiges Material, das sich mit der grundlegenden Ordnung natürlicher und »kunstmäßiger« Dinge befasste. Hier lag nun das Feld der Sitte, zumindest in theoretischer Durchdringung, auf ungewöhnliche Weise brach.

Leitthese dieses Projektes ist daher die Vermutung, dass nicht zuletzt in Goethes literarischem Werk, welches sich in dieser Phase intensiv mit der Französischen Revolution beschäftigte, die Darstellung sittlicher Formen und ihrer Konflikte das eigentlich poetologisch Fragliche geworden war. Gemäß Goethes morphologischem Ansatz liegt hier die zugrunde liegende Gesetzmäßigkeit gesellschaftlicher Formen in ihrem Werden und Vergehen. Sie ist von stets gegenläufigen Kräften bestimmt und einem unaufhörlichen Wandel ausgesetzt. Zentrales Anliegen dieser Studie ist es somit, den Wandel gesellschaftlicher Formen – am Leitfaden der Goethe'schen Morphologie – noch einmal neu zu durchdenken.

gefördert mit Mitteln der Alexander von Humboldt-Stiftung

PSYCHOLOGISMUS.

GESCHICHTE EINES VERDACHTS IM LITERARISCHEN FELD DES FRÜHEN 20. JAHRHUNDERTS

Diba Shokri

Im ausgehenden 19. Jahrhundert rekonfigurierte sich im Kaiserreich das universitäre Disziplingefüge. Dabei wurde viel darüber diskutiert, wie sich insbesondere Psychologie und (germanistische) Literaturwissenschaft zueinander zu verhalten hätten. So unterschiedliche Figuren wie Wilhelm Wundt, der Literaturhistoriker Alfred Biese und Befürworter einer Literaturwissenschaft, die anders als Literaturgeschichte und Philologie sein wollte, sprachen sich für eine Psychologisierung der Literaturwissenschaft im Sinne der empirischen Naturwissenschaften aus, mit der Wörter wie ›Tatsache‹, ›Objektivität‹, ›Gesetz‹ und ›Methode‹ assoziiert wurden. Daneben trat – im Zuge der wissenschaftstheoretischen Unterscheidung von Naturwissenschaften einerseits und Geistes- bzw. Kulturwissenschaften andererseits – eine (prominent von Wilhelm Dilthey vertretene) psychologische Grundlegung der Geisteswissenschaften.

Für das frühe 20. Jahrhundert zeichnet sich dann eine untersuchungswürdige Spannung ab: Einerseits funktionierte ›Psychologismus‹ innerhalb der Literaturforschung als Stellvertretervorwurf und ideologisches Chamäleon, mit dem unterschiedliche Akteure Unterschiedliches abwerteten; andererseits spielte der affirmative Bezug auf die Psychologie vonseiten der Literaturforschung weiterhin eine tragende Rolle, nicht zuletzt in der literaturwissenschaftlichen Begriffsbildung.

Dieses Dissertationsprojekt möchte einen Beitrag zur (Diskurs-)Geschichte der Germanistik, zur Geschichte der Theorie der Geisteswissenschaften sowie zur Geschichte der Interdisziplinarität leisten. Es untersucht das Verhältnis von Literaturforschung und Psychologie ungefähr für den Zeitraum 1880 bis 1930, wobei die Blickrichtung von der

Literaturforschung ausgeht und eine wichtige heuristische Entscheidung die ist, den Blick vor allem dorthin zu wenden, wo dieses Verhältnis in den Quellen ›Psychologismus‹ genannt wird.

Übergeordnete These und Ziel der Dissertation ist es, ›Psychologismus‹ erstmals als relativ eigenständigen Diskurs der Literaturforschung im frühen 20. Jahrhundert zu beschreiben: Wie, mit welche Zielen und mit welchen Effekten wurde ›Psychologismus‹ im literarischen Feld zwischen ca. 1880 und 1930 als Verdacht und als Vorwurf mobilisiert? Welche Werturteile über literarische Texte bzw. Textgruppen verbanden sich damit? Mit welchen bereits verfügbaren Kritiken wurde der Vorwurf effektiv amalgamiert? Welche Rolle spielte der Term in der Arbeit an der literaturhistorischen Epoche ›Moderne‹? Und welche Spuren hat er in der aktuellen Wissenschaftssprache der Literaturforschung hinterlassen?

ABY WARBURG UND DIE RELIGIONSKULTUREN

Martin Tremli

Der Hamburger Kunst- und Kulturwissenschaftler Aby Warburg (1866–1929) ist bis heute Stichwortgeber für die Forschung vieler geistes- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen. Wiederholt hat er darauf verwiesen, wie wichtig das Studium der Religionen für das Verständnis kulturhistorischer Zusammenhänge sei. Wer tiefere Einsichten in die symbolischen Formen und kulturellen Überlieferungen in Text und Bild sowie in den Verlauf ihrer »Wanderstrassen« gewinnen wolle, der müsse sich für das interessieren, was in den Religionen seit dem (wie er ihn nannte) »primitiven ›Greifmenschen‹« an »Andachts- und Denkraum« geschaffen worden sei.

In diesem Forschungsprojekt geht es nicht um eine Theologie- oder Glaubensgeschichte, sondern um eine Kulturgeschichte mit Rekurs auf bild- und religionswissenschaftliche Fragestellungen. Nicht, was in Kirche, Synagoge, Moschee bekannt oder gepredigt wird, soll untersucht werden, sondern in welchen bildlichen und medialen, rhetorischen und textuellen Formen dies jeweils geschah, fokussiert auf Material, Praktiken, Stoffe, mit denen Warburg sich in seinen Vorhaben beschäftigt hat. Weniger interessiert, welchen Platz er selbst den jeweiligen Religionskulturen in einer Entwicklungsgeschichte der Menschheit zuschrieb. Da folgte er weitgehend dem Mainstream seiner Zeit. Aber in Figuren wie denen von mehrfacher Schichtung und Überlagerung sowie im Denkbild des Nachlebens (das sich sein Vorleben selbst erst erschafft) wird diese Konventionalität dynamisiert und aufgebrochen. Es ist weniger der Warburg der Philologen als vielmehr der der Surrealisten, der in diesem Forschungsprojekt analysiert wird, wenn auch oft mit Methoden der Begriffs- und Religionsgeschichte.

Untersucht werden Stellung, Funktion, Bedeutung der Religionskulturen und ihres Nachlebens in Warburgs zu Lebzeiten publizierten sowie in seinen nachgelassenen Schriften, in der reichen Korrespondenz, den Tagebüchern sowie den Zettelkästen, schließlich in seinem Projekt der KBW als *machine à penser*. Das Forschungsprojekt zielt dabei über die engere Warburgforschung hinaus. Es will Einblicke in das »Laboratorium kulturwissenschaftlicher Bildgeschichte« (Luther-Aufsatz) eröffnen und in der internationalen kulturwissenschaftlichen Forschung einen neuen Akzent setzen.

WALTER BENJAMINS PUBLIZISTISCHE NETZWERKE

Daniel Weidner, Carolin Duttlinger (University of Oxford)

Walter Benjamin hat einen großen Teil seines Werkes in publizistischen Formen und Formaten geschrieben. Vor allem nach dem Scheitern seiner akademischen Karriere hat Benjamin eine Vielzahl von Texten in Tageszeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, oft in dezidiert journalistischen Genres wie Literaturkritik, Reiseberichten, Aphorismen, Glossen und Miszellen. Diese Verlagerung war nicht nur eine Notlösung und der Journalismus nicht nur ein Brotberuf. Benjamin reagierte auch auf den Medienwandel der Weimarer Republik und versuchte, neue Formen des Schreibens und des intellektuellen Handelns auszuprobieren: Heute würde, so Benjamin selbst in *Einbahnstraße*, einer Sammlung dezidiert journalistischer Texte, die Schrift aus dem Buch auswandern. Dabei reflektiert Benjamin nicht nur über den Medienwandel, sondern setzt sich auch in der Form seiner Texte mit ihm auseinander.

Benjamins publizistische Arbeiten sind lange als nachrangiger Teil des Werkes hinter die Monographie und großen Aufsätze gestellt worden. Heute sind sie insbesondere in den entsprechenden Bänden der Ausgabe *Werke und Nachlass* gut erschlossen, werden aber immer noch zu wenig und auch zu einseitig im Kontext seines Gesamtwerks gelesen. Publizistische Texte werden jedoch nicht allein geschrieben und sind hochgradig abhängig von ihrem unmittelbaren Kontext: von den Anlässen, zu denen sie entstehen, den Netzwerken – Kollegen, Redakteuren etc. –, die an ihrer Produktion beteiligt sind, von den Formaten der Medien, in denen sie erscheinen. Das Projekt untersucht die publizistischen und persönlichen Netzwerke Benjamins und versucht, seine journalistischen Arbeiten in ihrem publizistischen Kontext zu lesen.

gefördert mit Mitteln der Oxford-Berlin Research Partnership

GEORG LUKÁCS: EINE INTELLEKTUELLE BIOGRAPHIE

Patrick Eiden-Offe

»Georg Lukács ist ...«, so wurde 2014 im Editorial des Schwerpunktheftes der *Zeitschrift für Ideengeschichte* zum »Kommissar Lukács« festgestellt, »... zu einer historischen Gestalt geworden. Erstaunlich, dass es noch immer keine ausführlichere Biographie über ihn gibt, obwohl sein Lebenslauf geradezu romanhafte Züge trägt«.

Im Rahmen der Förderung durch das Heisenberg-Programm der DFG wird im Projekt das Desiderat gefüllt und die fehlende Biographie des ungarischen Literaturtheoretikers, Philosophen und politischen Intellektuellen Georg Lukács (1885–1971) geschrieben. Es wird über Lukács' Leben *kein* Roman geschrieben, aber beim Schreiben der Biographie das Romanhafte dieses außergewöhnlichen Lebens nie aus dem Auge zu verlieren gesucht werden. Denn immerhin war eine der zentralen Fragen, die Lukács' Nachdenken über Literatur zeit seines Lebens bewegt hat, die nach dem Zusammenhang von Romanform und Lebensform oder allgemeiner: die Frage danach, wie das Leben, wie *unser* Leben unter modernen, kapitalistischen – und gegebenenfalls: unter postkapitalistischen, sozialistischen – Bedingungen eine Form erlangen kann, die gelebt und bejaht werden kann.

gefördert mit Mitteln des Heisenberg-Programms der Deutschen Forschungsgemeinschaft

LAZAR GULKOWITSCH: SCHRIFTEN ZUR BEGRIFFSGESCHICHTE (EDITION)

Ernst Müller in Zusammenarbeit mit Annett Martini (FU Berlin)

1937 veröffentlichte Lazar Gulkowitsch die erste Monographie, die sich titelgebend mit der Begriffsgeschichte befasste: *Zur Grundlegung einer begriffsgeschichtlichen Methode in der Sprachwissenschaft*. Gulkowitsch, 1898 im Russischen Kaiserreich bei Nowogradok geboren, war zunächst Talmudschüler. Nach Studium und Promotion in Königsberg war er bis 1933 Lektor für Geschichte des späten Judentums an der Leipziger Universität. Im Exil hatte er in Tartu (Estland) einen in Europa einzigartigen Lehrstuhl für jüdische Studien inne. 1941 wurde Gulkowitsch in Tartu von deutschen Truppen ermordet.

Die begriffsgeschichtliche Methode diente Gulkowitsch vornehmlich dazu, eine nahtlose Tradition des Judentums zu sichern. Das jüdische Volk, so Gulkowitsch, habe gezeigt, wie sich eine Kultur ohne Staatswesen entwickelt. Konkretisiert hat er seine Begriffsgeschichte in verschiedenen Arbeiten zum Begriff Häsíd (des Frommen, Gerechten), wobei er die These einer kontinuierlichen Entfaltung des Begriffs vom Alten Testament bis zum osteuropäischen Chassidismus entwickelte. Sein jüdisch geprägter

Ansatz stand dabei in mehrfacher Hinsicht in Beziehung zur außerjüdischen Begriffsgeschichte.

Die 1930er Jahre waren international in verschiedenen Disziplinen eine Schwellenzeit für die Herausbildung der begriffsgeschichtlichen Methode. Doch nur Gulkowitsch hat die Begriffsgeschichte konsequent auf die jüdische Geistes- und Kulturgeschichte angewandt. Im Unterschied zu anderen zeitgenössischen begriffsgeschichtlichen Überlegungen, die die Schwelle der Moderne betonen, versuchte er zu zeigen, dass es im Judentum keinen Bruch gegeben habe. Nahezu gleichzeitig mit parallelen Ansätzen der frühen Erforschung des Chassidismus bei Martin Buber, Simon Dubnow und Gershom Scholem arbeitete Gulkowitsch dessen Geschichte begriffshistorisch auf. Der Chassidismus war für ihn eine gleichermaßen geistige wie soziale, aber nichtstaatliche Erscheinung, die sich, zeitlich gesehen, in der von Koselleck untersuchten Sattelzeit (1750–1850) herausbildet.

Im Mittelpunkt der Edition steht Gulkowitschs *Grundlegung einer begriffsgeschichtlichen Methode in der Sprachwissenschaft*. Ergänzend werden in einem Anhang weitere kürzere einschlägige Texte bzw. Ausschnitte aus gedruckten und ungedruckten Schriften dokumentiert. Die Edition erfolgt – in Zusammenarbeit mit Annett Martini (FU Berlin) – im Rahmen des Projektes »Europäische Traditionen – Enzyklopädie jüdischer Kulturen« der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, das unter Leitung von Dan Diner am Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow angesiedelt ist.

gefördert mit Mitteln der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig

KORRESPONDENZ UND NACHLEBEN. DAS BRIEFARCHIV ERNST JÜNGERS Detlev Schöttker

Ernst Jünger (1895–1998) hat ein systematisch angelegtes Briefarchiv mit 130.000 Schriftstücken zusammengetragen, das heute Teil des Nachlasses im Deutschen Literaturarchiv Marbach ist: ca. 90.000 Briefe an ihn (von etwa 5.000 Verfassern) und ca. 40.000 von ihm in Ab- oder Durchschriften. Die Korrespondenzen haben Bedeutung für die Entstehung und Rezeption der Werke Jüngers sowie die Literatur- und Politikgeschichte des 20. Jahrhunderts. Sie bilden den dokumentarischen Unterbau der autobiographischen Schriften und Tagebuch-Chroniken, in denen sie oft erwähnt werden. Historischen Quellenwert haben sie über das Werk hinaus, da Jünger als Autor und politischer Akteur über mehrere Jahrzehnte Ansprechpartner unterschiedlicher Personen war.

Ziel des Projekts ist die qualitative Erschließung des Briefarchivs im Rahmen einer Monographie. Darzustellen sind Jüngers postalische Aktivitäten, die Konzeption des Archivs sowie dessen Bedeutung für Werk und Rezeption. Darüber hinaus sollen ausgewählte Korrespondenzen – auch mit kaum bekannten Partnern – ediert werden, um den Quellenwert zu verdeutlichen. Durch archivarische Vorsorge, so die Hypothese, wurde Jünger zum Repräsentanten einer neuen Form von Autorschaft, die sich nach Vorläufern seit dem späten 18. Jahrhundert, unter denen Goethe herausragt, als Folge der Einrichtung von Literaturarchiven etablierte: der des Archivautors. Dieser schreibt nicht nur für die Mitwelt, sondern schafft die dokumentarische Grundlage für die Auseinandersetzung mit seinem Werk durch die Nachgeborenen.

gefördert mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft

KOMMENTIERTE AUSWAHL-EDITION DES BRIEFWECHSELS ZWISCHEN ERNST UND GRETHA JÜNGER (1922–1960)

Detlev Schöttker, Anja Keith

Gegenstand des Projekts ist eine wissenschaftlich fundierte Auswahledition des Briefwechsels zwischen Ernst Jünger und seiner ersten Frau Gretha (geborene von Jeinsen). Die Korrespondenz begann 1922, gleich nach der ersten Begegnung, und endete 1960 mit Grethas Tod. Überliefert sind nach bisheriger Recherche insgesamt ca. 1.970 Schreiben: etwa zwei Drittel von Ernst Jünger und ein Drittel von Gretha Jünger.

Gretha Jünger war nicht nur Ehepartnerin von Ernst Jünger und Mutter der beiden gemeinsamen Kinder, sondern begleitete auch die Entstehung und Rezeption der Werke ihres Mannes. Darüber hinaus führte sie weitere Briefwechsel (u.a. mit Carl Schmitt, erschienen 2007) und veröffentlichte unter ihrem Geburtsnamen zwei Bücher mit Tagebuchaufzeichnungen, Briefen und autobiographischen Porträts: *Die Palette* (1949) und *Silhouetten* (1955). Die Bücher zeigen ihre intellektuelle Eigenständigkeit und ihre literarischen Fähigkeiten, die auch im Briefwechsel deutlich zum Ausdruck kommen. Gretha Jünger war also nicht nur Ansprechpartnerin ihres Ehemanns, sondern vollwertige Briefpartnerin.

Der Briefwechsel enthält zahlreiche unbekannt Details zur Biographie beider Ehepartner, zu den Schriften von Ernst Jünger und zur Zeitgeschichte. Mit Ausnahme der vorehelichen Korrespondenz wurden alle Briefe verfasst, wenn einer der Partner auf Reisen oder im Ausland war. Es handelt sich meist um handschriftliche, in vielen Fällen mehrseitige Briefe. Eine vollständige Edition hätte einen Umfang von ca. 4.000 Textseiten (ohne wissenschaftlichen Anhang). Diese ist in absehbarer Zeit nicht zu realisieren, für die Jüngerforschung aber auch nicht zwingend notwendig, da es in vielen Briefen um

die Organisation des Alltags geht. Die Herausgeber haben sich deshalb in Absprache mit dem Verlag Klett-Cotta (Stuttgart) für eine Auswahlgabe entschieden.

Die Edition soll den Gesamtbestand repräsentieren, setzt aber auch historisch-biographische Schwerpunkte. In maximaler Dichte werden vor allem die Briefe zwischen 1939 und 1944 editiert. Jünger nahm in dieser Zeit als Wehrmachtsoffizier am Westfeldzug gegen Frankreich teil und gehörte ab 1941 zum Stab des Militärbefehlshabers in Paris. Der Quellenwert der Briefe aus dieser Zeit ist besonders groß, da es viele Unterschiede zu den von Jünger publizierten Tagebüchern gibt (*Gärten* und *Straßen* sowie *Strahlungen*), während Gretha Jünger über die Entwicklung des Krieges in Deutschland, vor allem am Wohnort der Familie in Kirchhorst bei Hannover, berichtet.

Der Umfang der Edition wird ca. 700 Seiten umfassen. Herausgeber sind Anja Keith und Detlev Schöttker. Aufgenommen werden ca. 350 Briefe. Hinzu kommen Kommentare, Erläuterungen zu den erwähnten Personen (vor allem zum Freundeskreis), ein Verzeichnis aller bisher nachgewiesenen Briefe, eine Chronik zu Leben, Werk und Zeit, sowie ein Nachwort zur historischen, biographischen und werkgeschichtlichen Bedeutung des Briefwechsels.

gefördert mit Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung

ERFORSCHUNG DES PERSÖNLICHEN ARCHIVS DER GERMANISTIN, PUBLIZISTIN UND KULTURHISTORIKERIN HILDEGARD BRENNER Moritz Neuffer

Das Projekt widmet sich der Erforschung des Vorlasses der Germanistin Hildegard Brenner (*1927), die mit ihren publizistischen Aktivitäten die literatur- und kulturtheoretischen Debatten der 1960er und 1970er Jahre entscheidend mitprägte. Brenner, die zunächst als Sachbuchautorin und Journalistin, später auch als Professorin für Literaturwissenschaft an der Universität Bremen tätig war, gab von 1964 bis 1982 die Zeitschrift *alternative* heraus, die mit Beiträgen zur materialistischen Ästhetik und zum französischen Strukturalismus, aber auch zur Literatur der DDR, des Exils und der Arbeiterbewegung bekannt wurde.

Neben eigenen theoretischen und historischen Arbeiten zu Hölderlin, Benjamin, Brecht und zur Kunstpolitik des Nationalsozialismus verantwortete Brenner die Buchreihe *collection alternative* im Luchterhand-Verlag und gab die einzige deutschsprachige Publikation von Texten der lettischen Theaterschauspielerin und Regisseurin Asja Lācis (1891–1979) heraus, mit der sie in regem Kontakt stand. Anhand des Vorlasses können die weitreichenden Netzwerke rekonstruiert werden, aus denen Brenner schöpfte: Korrespondenzen mit Étienne Balibar, Roland Barthes, Wolf Biermann,

Volker Braun, Lucien Goldmann, Julia Kristeva, Claude Lévi-Strauss, Pierre Macherey, Heiner Müller oder Helene Weigel finden sich darin ebenso wie Briefwechsel mit zahlreichen Verlagen, Zeitschriften und nicht zuletzt Rundfunkanstalten, für die Brenner Radiosendungen mit geisteswissenschaftlichen Inhalten produzierte.

Die Vielfalt der Veröffentlichungskontexte erlaubt es, die Frage nach der Bedeutung nichtkanonisierter Schreib- und Publikationsweisen in der Theoriegeschichte zu stellen und so einem Forschungsdesiderat zu begegnen. Journalistische und publizistische Arbeit vermittelt zwischen akademischen, massenmedialen und politischen Kontexten, entgeht aber häufig der Aufmerksamkeit intellektueller Historiographien. Darüber hinaus bieten sowohl Brenners Werdegang als auch die Gegenstände ihrer Tätigkeiten Anlass, nach der Geschichte und historiographischen Repräsentation weiblicher Intellektueller im 20. Jahrhundert zu fragen.

Der 2019 dem ZfL übergebene persönliche Vorlass Brenners ergänzt das Redaktionsarchiv der *alternative* am Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Ziel des Projekts ist die Erarbeitung einer multiperspektivischen intellektuellen Biographie, die wissenschaftliche, publizistische und journalistische Praktiken als Dreh- und Angelpunkte für theorie-, medien- und geschlechtergeschichtliche Problemstellungen begreift.

gefördert mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft

KATASTROPHE IM EUROPÄISCHEN DENKEN DES 20. JAHRHUNDERTS. EINE KRITISCHE BEGRIFFSGESCHICHTE

Jonathon Catlin

Dieses von Anson Rabinbach an der Princeton University betreute Dissertationsprojekt zeichnet die dynamische Geschichte des Begriffs der *Katastrophe* im europäischen Denken des 20. Jahrhunderts nach und konzentriert sich auf deutsch-jüdische Intellektuelle und Reaktionen auf den Holocaust. Es fasst unterschiedliche Auffassungen von *Katastrophe* in verschiedenen Disziplinen zusammen und unterstreicht die zentrale Bedeutung, die er in der Arbeit einiger der wichtigsten Intellektuellen des 20. Jahrhunderts, darunter Theodor W. Adorno, Walter Benjamin, Hannah Arendt, Günther Anders und Reinhart Koselleck, hat. Zusammengenommen bilden diese Denker ein intellektuelles Netzwerk, das durch Reaktionen auf die Kataklysmen verbunden ist, die viele von ihnen aus erster Hand erlebt haben. Während für Koselleck die Krise ein »Grundbegriff« der modernen historischen Erfahrung war, deutet dieses Projekt darauf hin, dass die *Katastrophe* die *Krise* als historischen und politischen Grundbegriff nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ersetzt hat. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde der »offene Horizont« (Koselleck) der modernen historischen Zeit

zunehmend von Katastrophenvisionen getrübt, von nuklearen Bedrohungen während des Kalten Krieges bis zur »langsamen Katastrophe« des heutigen Klimawandels. Mit zunehmendem Bewusstsein für drohende Katastrophen nahmen europäische Intellektuelle den neuen Imperativ des »wider die Katastrophe zu denken« auf, wie Günther Anders es einmal sagte. Adorno bemerkte daher 1965: »Fortschreiten heute heißt ja wirklich nichts anderes, als die totale Katastrophe vermeiden und verhindern.« Der Katastrophenbegriff ist somit nicht nur ein negativer Indikator für Gewalt und Zerstörung, sondern spielte auch eine wesentliche positive Rolle bei der Rekonstruktion des Nachkriegsdenkens.

gefördert mit einem Stipendium der Deutsch-Amerikanischen Fulbright-Kommission

THEORIE DES RÜCKZUGS

Wolfgang Schivelbusch

Gegenstand des Projekts ist die Bewegung des Zurück als Inversion des Vorwärts. Sie folgt dem von Aristoteles formulierten Gesetz von Aktion und Reaktion als der ›Verausgabung‹ der Aktion an ihrem – passiven – Gegenstand und der Dialektik der gleichzeitigen ›Aktivierung‹ des Gegenstands. Von Clausewitz angewandt auf das militärische Verhältnis von Angriff und Verteidigung (abnehmende Kraft des Angriffs bei zunehmender Kraft der Verteidigung), ist dieses Gesetz ein Schlüssel zum Verständnis historischer Gezeitenwechsel. Die Fragestellung des Projekts gilt der Veränderung im Bewusstsein derer, die das Ende ihrer Vorwärtsbewegung erleben, und dem, wie sie den Kraft- und Machtverlust erleben, d.h. rationalisieren. *Locus classicus* der Zurück-Bewegung ist natürlich die restaurative Reaktion der Romantik nach den Vorwärts-Saltos der französischen Revolution. Der gegenwärtige Populismus reagiert auf Globalisierung und Digitalisierung als jüngste Phase der Moderne. Immer sind es die sogenannten Verlierer des Fortschritts, die das ›Zurück‹ attraktiv machen, wobei ihnen die romantische Errungenschaft der Ästhetisierung des Politischen hilfreich ist. Deshalb wohl schlägt das Pendel in solchen Zeiten meist nach rechts aus.

Programmbereich II: Weltliteratur

Mit Weltliteratur wird am ZfL ein Begriff aufgenommen, der parallel zu den Nationalphilologien im 19. Jahrhundert entstand, jedoch auch zu deren Überwindung beitragen kann. Aktuell wird der Begriff Weltliteratur mit Blick auf die Globalisierung und deren Folgen für Produktion und Rezeption von Literatur unter sich rasant verändernden medialen, technologischen und politischen Bedingungen verwendet. Weltliteratur kann darüber hinaus auch als Ausdruck der Einsicht verstanden werden, dass Literatur kein Abbild oder Reflex jeweiliger Wirklichkeiten ist, sondern selbst eine Weise der Weltgestaltung und Wirklichkeitsbearbeitung. Folglich geht es nicht um die Erforschung aller Literaturen der Welt, sondern um die exemplarische Erprobung der Möglichkeiten von Literatur, nicht gleich alles, aber doch sehr viel, über unsere Welt zu wissen. In diesem Sinne stehen die osteuropäischen Literaturen am ZfL seit Langem im Fokus. Sie gehören in einen religionsgeschichtlich, ethnisch und politisch brisanten kulturellen Raum am vermeintlichen ›Rand‹ Europas, der es gerade angesichts aktueller Krisen erlaubt, kritische Perspektiven auf die hegemoniale Selbstdeutung Europas zu entwickeln.

Forschungsprojekte:

- Kulturen des Wunders. Prozessionstheater und Bilderkult als globale Vernetzungsphänomene der Frühen Neuzeit
- Stil und Kitsch um 1900
- Hannah Arendt: Kritische Gesamtausgabe
- Hannah Arendt, Friedrich Heinrich Jacobi und die Grenzen von Kunst unter postkolonialen Bedingungen
- Das Leben schreiben. Warlam Schalamow: Biographie und Poetik
- Historische Narrative in den Werken sowjetisch-jiddischer Schriftsteller
- Frühe Schreibweisen der Shoah. Wissens- und Textpraktiken von jüdischen Überlebenden in Europa (1942–1965)
- Literatur in Georgien. Zwischen kleiner Literatur und Weltliteratur
- Deutschland und seine Geschichte in afroamerikanischer Literatur
- Stadt, Land, Kiez. Nachbarschaften in der Berliner Gegenwartsliteratur
- Metadeskription. Zur Geschichte der ethnografischen Beschreibung

KULTUREN DES WUNDERS. PROZESSIONSTHEATER UND BILDERKULT ALS GLOBALE VERNETZUNGS- PHÄNOMENE DER FRÜHEN NEUZEIT

Johanna Abel

Zur frühneuzeitlichen Fest- und Spielkultur, die weit entfernte kulturelle Räume miteinander verband, gehörten auch Theater und Prozessionen mit lebendig erscheinenden Bildnissen, die zur Sakralisierung ganzer Stadträume führten. Mit der Expansion des spanischen Imperiums seit dem 15. Jahrhundert gelangten der christologische Inkarnationsgedanke und die mit ihm verbundene leibhaftige Bilderverehrung bis nach Lateinamerika und Asien: Sie zeigen sich in den mexikanischen Allegorienspielen von Sor Juana Inés de la Cruz ebenso wie in den philippinischen Reenactments des Kreuzigungsmotivs, der theatralisierten Wundertätigkeit peruanischer Reliquien oder der Aufführung von Mysterienspielen in Japan. Ausgehend vom hispanischen Sakraltheater untersucht das Projekt diese ritualisierten Spielformen auf ihre globalen Implementationen des christlichen Wunderkomplexes. Das Projekt fragt konkret danach, wie die Theatergattungen religiösen Gehalts Blickpraktiken und Kulturtechniken von näher zu definierenden ›Kulturen des Wunders‹ performativ beobachten und verhandeln.

Die Bandbreite an materiellen, ikonischen, kinetischen und sprachlichen Repräsentationsformen, die in der Entwicklungsgeschichte von Prozessionstheater und Bilderkult zum Tragen kommen, lassen ein notorisches Begehren nach Verlebendigung und realistischer Nachbildung des Jenseitigen kenntlich werden. Die kolorierten Holzskulpturengruppen auf ihren Prozessionswagen, die getragenen *imágenes de vestir* (bekleidete Heiligenfiguren), die *tableaux vivants* aus schweigenden und unbewegten Darsteller*innen, die nichtsprechenden Tänzer*innen und Mim*innen der Zwischenspiele und schließlich das bewegte, gesprochene und gesungene Sakramentsspiel mit seinen fliegenden Personen und sich verwandelnden Dingen: Sie alle bezeugen eine außergewöhnliche Vielfalt an Wahrnehmungsdispositiven zur Verkörperung des Unsichtbaren. Für das spanische *Siglo de Oro* (1550–1700) lässt sich das Vergegenwärtigende in der Visionsmalerei und im liturgischen Drama »auf den Nenner des Wunders bringen« (Belting/Stoichita). Mit ›Wunder‹ als Form von Religion sind hier ein ›Erzählgenus‹ und eine ›soziale Tatsache‹ gemeint, die in ihrem jeweiligen Zeitkontext und ihren Funktionen beschrieben und in ihrer Wahrnehmungsvielfalt nachvollzogen werden können (Auffahrt).

Indem das Projekt die raumübergreifende Gattungsgeschichte des spanischen Fronleichnamsspiels (*auto sacramental*) aufarbeitet, macht es die globale Zirkulation hispanischer Muster des Wunders sichtbar. Dabei werden die ins animistische zu kippen drohenden Darstellungsstrategien, die in ›Kulturen des Wunders‹ angelegt sind, zu

einem wichtigen Bestandteil der kulturellen Abgrenzung des Europäischen mit seinen kolonialen Heterotopien. Ob sich die damit verbundenen Verdrängungsmechanismen bereits im frühneuzeitlichen geistlichen Spiel der hispanisierten Welt niederschlagen, wird das Projekt insbesondere an der synchronen Vernetzung der Aufführungspraxis lateinamerikanischer, südostasiatischer und spanischer Sakramentsspiele untersuchen.

gefördert mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft

STIL UND KITSCH UM 1900

Pola Groß

»Als Giftstoff ist er aller Kunst beigemischt« – mit dieser Einschätzung wendet sich Theodor W. Adorno gegen die Vorstellung, Kitsch sei das Gegenteil von Kunst. Diese geht zurück auf zahlreiche Stil-Diskussionen um 1900, in denen der Begriff des angemessenen literarischen und künstlerischen Stils insbesondere gegen massenhaft und günstig produzierte Kulturwaren aufgeboten wurde. Die Diskurse über Stil und Kitsch weisen vielfältige Berührungspunkte auf: Galt die Fähigkeit zur Nachahmung im Stil-Diskurs um 1800 als wesentliches Kriterium ›guten Stils‹, wurde gerade diese dem Kitsch um 1900 als Epigonalität und mangelnde Originalität vorgeworfen. Auch das Verhältnis zwischen subjektivem künstlerischem Ausdruck und objektivem Wirklichkeitsbezug wurde in beiden Diskursen verhandelt, wobei deren Versöhnung im Kunst-Diskurs als das Höchste galt, während die Harmonisierungs(seh)n sucht des Kitschs als pure Verkaufsstrategie disqualifiziert wurde.

Das Projekt geht der Verbindung von (Jugend-)Stil, Ästhetizismus, Kitsch und Reklame nach. Geleitet ist es einerseits von der Annahme, dass der um die Jahrhundertwende zu beobachtende »Wille nach Stil« (Wustmann, 1915) als Reaktion auf die Produkte der »Nippes-Industrie« und der Unterhaltungsliteratur zu werten und damit als bewusster Abgrenzungs- und Distinktionsversuch zu verstehen ist. Andererseits möchte das Projekt zeigen, wie Kitsch in Kunst, Literatur und Reklame eingewandert ist: inhaltlich über das Jugendpathos, den Kult der Schönheit und Gesundheit und die Verherrlichung eines dynamischen Lebensgefühls; formal über das Ornamentale, das Dekorative und die Oberflächenästhetik. Damit war Kitsch von Beginn an Teil der Stilbestrebungen der Moderne. Das Projekt möchte damit nicht nur dem Desiderat einer systematischen Untersuchung des Stilpluralismus um 1900 begegnen, sondern auch zeigen, dass die Diskussionen um einen angemessenen Stil möglicherweise gar nicht ohne den Kitsch als Kippfigur zu verstehen sind. Das eröffnet nicht zuletzt die Möglichkeit, die Stil-Diskurse der Moderne jenseits von Epochen- und Individualstilen beschreiben zu können.

**HANNAH ARENDT: KRITISCHE GESAMTAUSGABE,
BD. 17: ESSAYS ZU LITERATUR, KUNST, PHILOSOPHIE UND POLITIK**
Eva Geulen, Anne Eusterschulte (FU Berlin), Barbara Hahn (FU Berlin/Vanderbilt University), Hermann Kappelhoff (FU Berlin), Patchen Markell (Cornell University, New York), Annette Vowinckel (Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam)

Das Editionsprojekt wird erstmalig alle veröffentlichten und unveröffentlichten Werke Hannah Arendts im Sinne einer wissenschaftlich gesicherten Textgrundlage zugänglich machen. Dafür werden ca. 21.000 Buch-, Aufsatz- und Manuskript- bzw. Typoskriptseiten bearbeitet. Neben Materialien aus bekannten Nachlassstandorten (Library of Congress, Washington D.C.; Deutsches Literaturarchiv Marbach a.N.; Bard College, New York) wurden mehrere tausend Seiten bisher unbekannter Dokumente (Typoskripte, Korrekturfassungen von Druckfahnen, Notizblätter etc.) in internationalen Archiven identifiziert und in das Textkorpus integriert.

Die Kritische Gesamtausgabe wird Hannah Arendts Texte zum ersten Mal vollständig, kommentiert und in der Vielfalt der Sprachen präsentieren, in denen sie verfasst wurden. Die Edition präsentiert sämtliche von Hannah Arendt zu Lebzeiten veröffentlichten Werke (Monographien, Essaysammlungen, Artikel, Interviews etc.) sowie tausende Seiten unveröffentlichter Dokumente aus dem Nachlass (Typoskripte, Notizen, Vorfassungen und Umarbeitungen), und zwar in den jeweiligen Originalsprachen der Texte (deutsch, englisch, französisch, jiddisch).

Die Kritische Gesamtausgabe ist als Hybrid-Edition (Print und Digital) konzipiert: Die Printausgabe erscheint beim Wallstein Verlag in Göttingen, die digitale Version wird von der Freien Universität Berlin veröffentlicht. Buch und Webportal optimieren dabei die Potentiale des jeweiligen Mediums in systematischer Verschränkung.

gefördert mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft

**HANNAH ARENDT, FRIEDRICH HEINRICH JACOBI UND DIE GRENZEN VON
KUNST UNTER POSTKOLONIALEN BEDINGUNGEN**
Marita Tatari

Die Verbindung zwischen dem Philosophen F. H. Jacobi und der politischen Theoretikerin Hannah Arendt mag auf den ersten Blick überraschen. Im Kern des Denkens beider liegt aber die Trias *Person, Beginn und Handlung*. Das Projekt arbeitet mit Jacobi und Arendt eine Perspektive auf die Transformationen des Strebens nach Autonomie in der westlichen Kulturgeschichte heraus, die die Autonomie der Kunst in einen größeren Zusammenhang stellt und die aktuelle Debatte um die Grenzen von Kunst unter postkolonialen Bedingungen erkenntnistheoretisch beleuchtet.

Jacobi bestreitet das philosophische Primat des Bewusstseins und kritisiert damit sowohl den Rationalismus seiner Zeit als auch Skeptizismus und Empirismus. Sein Realismus in *David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus* (1787) lässt sich auf das Primat personaler Handlung als eines Beginns und damit einhergehend auf die Gleichursprünglichkeit von Ich und Du zurückführen. Diese Gleichursprünglichkeit bedingt die Unvereinbarkeit seines Denkens mit dem nachkantischen Subjekt, zu dessen Genese er nichtsdestotrotz entscheidend beigetragen hat. Aus dem Ansatz einer »Unphilosophie« hervorgehend, für die menschliche Pluralität nicht aus einer Idee resultiert, sondern ursprünglich ist, setzt sein Denken der Philosophie eine Grenze.

Das Projekt bringt Jacobi mit Arendts Kritik am endlosen Dienst des Lebens in *Vita activa* in Zusammenhang. Die Wandlungen des Hervortretens menschlicher Bedingtheit, Natalität und Sterblichkeit, in einer Reihe von Tunsformen, die Arendt in *Vita activa* (1958) beschreibt, werden als Reihe autonomer Umgänge mit der Un-Endlichkeit betrachtet und die allmähliche Umsiedlung der Pluralität von einer Eingangs- zu einer Endposition beschrieben. Es wird dargelegt, dass Arendts Kritik an der Weltlosigkeit die kulturellen Transformationen an keinem archimedischen Punkt misst, den sie im antiken Griechenland oder in Rom lokalisieren würde, sondern die Kehrseite des in dieser Geschichte in einer Reihe von aporetischen Formen fortbestehenden Autonomieanliegens philosophieextern als Erscheinungsraum adressiert.

Wenn Jacobi für die Realität und Arendt für den Erscheinungsraum die plurale Singularität interpersonalen Beginns in den Vordergrund stellen, so lässt sich dieser Zugang unter diversen kulturellen Bedingungen denken. Das Projekt erörtert die durch Jacobi und Arendt gewonnenen Perspektiven auf die westliche Kulturgeschichte der Autonomie *heute*, am Ende dieser Geschichte, und im Bereich der Kunst. Während der Begriff Kunst und das neuzeitliche Fortschrittsdenken, in dessen Rahmen er entstanden ist, aktuell vor allem für ihre kolonialen Verblendungen kritisiert werden, arbeitet das Vorhaben mit Arendt und Jacobi an den Denkkategorien dieser Kritik, analysiert sie und verschiebt damit die Perspektive auf sie: Postkoloniale Kritik wird am Beispiel von Werken der französisch-algerischen Künstler*innen Nacera Belaza und Kader Attia als Fortbestehen des Anliegens von Autonomie diskutiert und der Frage des Erscheinungsraums bzw. der Realität gegenübergestellt. Das Projekt leistet somit auch einen Beitrag zur postkolonialen Debatte über die Grenzen der ›westlichen‹ Kunstauffassung und eröffnet aus dem Inneren der westlichen Denktradition einen Zugang zu den aktuellen Herausforderungen.

gefördert mit Mitteln der Alexander von Humboldt-Stiftung

DAS LEBEN SCHREIBEN.

WARLAM SCHALAMOW: BIOGRAPHIE UND POETIK

Franziska Thun-Hohenstein

Ziel des Forschungsvorhabens ist die Erarbeitung einer Monographie über den russischen Schriftsteller und Dichter Warlam Schalamow (1907–1982). Schalamow ist erst in den letzten beiden Jahrzehnten ins Blickfeld der internationalen Öffentlichkeit gerückt. Die vollständige Übersetzung seines Hauptwerks ins Deutsche – im Rahmen der von Franziska Thun-Hohenstein im Verlag Matthes & Seitz Berlin betreuten Werkausgabe – ermöglichte die Entdeckung eines großen Autors, dessen Name aus den internationalen wissenschaftlichen Debatten um literarisches Schreiben ›nach Auschwitz‹ und ›nach dem Gulag‹ nicht mehr wegzudenken ist. Die Vielschichtigkeit, poetische Dichte und der lakonische Grundton der mehr als 150 Erzählungen aus Kolyma geben Schalamow als eine der eigenwilligsten literarischen Stimmen in der Literatur des 20. Jahrhunderts zu erkennen. Dennoch fehlt (selbst in Russland) eine wissenschaftliche Darstellung seines Gesamtwerks, die dem komplexen Zusammenhang zwischen Biographie und Poetik gerecht wird und darüber hinaus die kulturhistorischen Umstände in der Sowjetunion zu seinen Lebzeiten in die Betrachtungen miteinbezieht.

Dieser Leerstelle begegnet das Projekt, indem es Schalamows Texte im Hinblick auf die Problematik der Erzählbarkeit menschlichen Lebens nach Auschwitz und nach dem Gulag untersucht. Zentrales methodisches Anliegen ist es, philologische, literatur- bzw. kulturhistorische und biographische Untersuchungsperspektiven miteinander zu verknüpfen. Für den komplexen Zusammenhang zwischen Leben und Schreiben nach dem Gulag soll am Beispiel Schalamows eine Darstellungsform gefunden werden, die es ermöglicht, sein Gesamtwerk und seine ästhetischen Suchbewegungen von den 1920er/1930er bis zu den 1970er Jahren in enger Beziehung zu seinem von extremen Brüchen gezeichneten Leben und dem soziokulturellen Kontext in der Sowjetunion zu analysieren.

gefördert mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft

HISTORISCHE NARRATIVE IN DEN WERKEN SOWJETISCH-JIDDISCHER SCHRIFTSTELLER

Irina Kissin

In den 1920er Jahren entstand in der Sowjetunion eine vom Staat großzügig geförderte neue Literatur in jiddischer Sprache, die sich von der vorrevolutionären von Grund auf zu unterscheiden hatte. Anstelle tradierter ethnisch-religiöser Zugehörigkeiten

sollte auf Basis der jiddischen Sprache ein atheistisches jüdisches Selbstverständnis geschaffen werden, das im Sinne des späteren Slogan Stalins »national in der Form, kommunistisch im Inhalt« war. Den Schriftsteller*innen kam die Aufgabe zu, diesem Projekt einer neuen Nationalliteratur in ihren Werken konkrete Gestalt und Überzeugungskraft zu verleihen.

Das Dissertationsprojekt geht der Frage nach, wie sich vor dem Hintergrund politischer und kultureller Umbrüche im Laufe des 20. Jahrhunderts in den Werken der jiddisch-sowjetischen Schriftsteller das Verständnis jüdischer Zugehörigkeit und Geschichte veränderte. Zu untersuchen ist dabei, auf welche Weise angesichts der epochalen Zäsur, die die Oktoberrevolution darstellte, die vorrevolutionäre jüdische Geschichte erzählt wurde. Veranschaulichten die historischen Narrative – im Sinne marxistischer Anschauungen – durchweg den radikalen Bruch mit der Vergangenheit, oder gab es auch andere Entwürfe, die auf Kontinuitäten und Koexistenzen fokussierten? Welche Rolle spielte die Tatsache, dass viele Autor*innen in ihrer Kindheit stark von der traditionellen osteuropäischen jüdischen Lebenswelt und deren Welt- und Geschichtsdeutungen geprägt waren? In welcher Gestalt und Form lassen sich diese Prägungen in den Werken der sowjetisch-jiddischen Autor*innen wiederfinden?

Im Zentrum der Forschung stehen literarische und publizistische Texte, die auf markante historische Umbrüche im 20. Jahrhundert reagieren. Der Begriff des »Historischen« bezieht sich dabei sowohl auf in der Vergangenheit lokalisierte Narrative als auch auf Geschichtsentwürfe und Beschreibungen der sowjetischen Gegenwart. Diese Lesarten konnten Verschiedenes enthalten: offizielle politische wie auch archetypische Erklärungsmodelle, eine messianische Heilserwartung oder auch tief verwurzelte Erinnerungen an die eigene Verfolgungsgeschichte. Häufig bildeten sie das Prisma, mit dem Autor*innen markante Ereignisse betrachteten: den Untergang der Shtetl-Welt, die unvermeidliche Assimilierung, die anfänglich (von den meisten) als Befreiung empfundene Oktoberrevolution, die Pogrome und den Holocaust, oder auch die Hoffnung auf eine räumliche und sprachliche Autonomie in Birobidschan, der Hauptstadt der Jüdischen Autonomen Oblast.

Das Projekt ist Teil des interdisziplinären Forschungsprojekts »Das kurze Leben der sowjetisch jiddischen Literatur«, einer Kooperation zwischen Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow (DI), ZfL und der Professur für Slavisch-Jüdische Studien der Universität Regensburg.

gefördert mit Mitteln der Leibniz-Gemeinschaft im Rahmen des Programms Kooperative Exzellenz

FRÜHE SCHREIBWEISEN DER SHOAH.
WISSENS- UND TEXTPRAKTIKEN VON JÜDISCHEN ÜBERLEBENDEN IN EUROPA
(1942–1965)

Aurélia Kalisky, Judith Lindenberg (EHESS, Paris)

Das Projekt widmet sich den Wissens- und Textpraktiken jüdischer Autoren, die zwischen 1942 und 1965 besondere Schreibweisen über die Shoah ausbildeten. Mit Joseph Wulf, Michal Borwicz, Nachman Blumental und Noé Grüss stehen vier Autoren im Mittelpunkt, die der polnischen Jüdischen Historischen Kommission angehörten und später nach Frankreich bzw. Deutschland emigrierten. Ergänzt wird diese Reihe durch den aus der Tschechoslowakei stammenden H. G. Adler, der 1947 nach England emigrierte. In Gefangenschaft und auf der Flucht forschten sie über den Genozid (einschließlich Dokument- und Zeugnissammlungen) und entwickelten dabei verschiedene Schreibweisen (literarische, testimoniale und wissenschaftliche in unterschiedlichen Gattungen und Genres), wodurch sie neue Wissensformen hervorbrachten. Die so entstandenen Werke vermengen dabei mitunter den Standpunkt des Forschers mit dem des Schriftstellers und/oder des Zeugen. Bisher wurden diese Autoren bestimmten Wissensfeldern (teils der Geschichte, teils der Literatur) zugeordnet. Im Gegensatz dazu nimmt das Projekt den vielgestaltigen Charakter ihrer Praktiken in den Blick. Dabei richtet sich das Erkenntnisinteresse auf die Frage, wie das ausgearbeitete Wissen und die eingesetzten Schreibweisen die gewöhnlichen Trennungen zwischen den Gattungen, Genres und Disziplinen unterlaufen oder transzendieren.

Die je spezifische Konstituierung der Shoah als Wissensobjekt soll unter drei Gesichtspunkten in den Blick genommen werden: 1. der Vergegenwärtigung eines bisher marginalisierten Textkorpus, das vor der durch den Eichmann-Prozess 1961 eingeläuteten ›Ära des Zeugen‹ entstanden ist; 2. der Darstellung einer für dieses Korpus geltenden innovativen Wissenskultur, deren Praktiken in ihren kulturellen und politischen Kontext einzubetten sind; 3. der Verknüpfung von Historiographie und Theorie, von Ansätzen der Geschichtsschreibung und der Sozialwissenschaften mit den besonderen Wissensformationen, die die Literatur und das Zeugnis bereithalten.

Das Projekt erfolgt in deutsch-französischer Kooperation, um so eine deutsch-französische Dynamik in die europäische Erforschung der Shoah zu bringen. Der Zielsetzung liegt ein interdisziplinärer Ansatz zugrunde, der Geschichtswissenschaft mit Literaturwissenschaft und insbesondere eine französische ›Geschichte der Schriften‹ (*histoire des écrits*) mit der deutschen Kulturwissenschaft zusammenbringt.

gefördert mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Agence national de la recherche

LITERATUR IN GEORGIEN.
ZWISCHEN KLEINER LITERATUR UND WELTLITERATUR
Zaal Andronikashvili

Im Oktober 2018 war Georgien Gastland auf der Frankfurter Buchmesse. Zum ersten Mal nach der Wende wurde Literatur aus Georgien in vollem Umfang in einem anderen Land, in einer fremden Sprache präsentiert. Es gibt über die Literatur in Georgien im deutschsprachigen Raum bislang nur wenig Forschung. Dabei macht die Diskrepanz zwischen einer kleinen Sprache von ca. fünf Millionen Sprecher*innen und einer literarischen Tradition von 1500 Jahren die georgische Literatur zu einem aufschlussreichen Fallbeispiel, anhand dessen sich die gängigen Annahmen der meist eurozentrisch gedachten Entwicklungsmodelle der Weltliteratur kritisch hinterfragen lassen.

Ziel des Projekts ist eine Monographie über die literarische Entwicklung in Georgien, insbesondere im Hinblick auf die Ungleichzeitigkeiten mit den eurozentrischen Modellen literarhistorischer Periodisierungen. Anders als die bisherigen Geschichten der georgischen Literatur, die eher Handbuchcharakter haben und die georgische Literatur in ihrer Totalität abzubilden versuchen, ist das Projekt nicht chronologisch, sondern problemorientiert aufgebaut. Das Projekt verfährt dabei doppelperspektivisch: Es nimmt zum einen die literarische Entwicklung in Georgien zum ersten Mal nicht im Rahmen einer Nationalliteraturgeschichtsschreibung, sondern im Kontext der gegensätzlichen, doch komplementären Begriffe ›kleine Literatur‹ und ›Weltliteratur‹ in den Blick. Darüber hinaus nimmt das Projekt die Perspektive *aus* Georgien ein, um eine Reihe theoretischer Probleme zu diskutieren, die Konzepte wie ›Nationalliteratur‹, ›kleine Literatur‹ und ›Weltliteratur‹ tangieren. Es erfolgt kein Vergleich der georgischen Literatur mit anderen Literaturen, sondern einzelne Werke bzw. Werkgruppen werden in einem mehrsprachigen, intertextuellen Kontext situiert. Nicht um die Entstehungsgeschichte einzelner Werke soll es gehen, sondern um ihren intertextuellen Resonanzraum.

gefördert mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft

DEUTSCHLAND UND SEINE GESCHICHTE IN AFROAMERIKANISCHER LITERATUR
Gianna Zocco

Darryl Pinckneys *Black Deutschland* (2016), Paul Beattys *Slumberland* (2008) und John A. Williams *Clifford's Blues* (1999): Diese von afroamerikanischen Autoren verfassten und von afroamerikanischen Protagonisten handelnden Romane spielen teilweise in Deutschland und enthalten Bezüge auf historische Ereignisse wie den Holocaust und die deutsche Wiedervereinigung. Ausgehend von diesen Romanen

analysiert das Forschungsprojekt Bilder Deutschlands und seiner Geschichte in afro-amerikanischer Literatur aus einer transnationalen, komparatistischen Perspektive.

Die theoretische Grundlage bilden Einsichten und Methoden der komparatistischen Imagologie, der Black Diaspora Studies und aktueller Forschungen zu »multidirectional memory« (M. Rothberg) und »cosmopolitan style« (R. Walkowitz) in der (Welt-) Literatur. Basierend auf diesen wird das Projekt sein Augenmerk auf vier historisch unterschiedlich situierte, transkulturelle Diskurse legen, denen bei der Darstellung Deutschlands und deutscher Geschichte in afroamerikanischer Literatur eine zentrale Bedeutung zukommt: 1. die Entstehung eines ›kanonischen‹ afroamerikanischen Bildes des postromantischen Wilhelminischen Kaiserreichs während der Studienzeit des afroamerikanischen Schriftstellers und Bürgerrechtlers W. E. B. Du Bois in Berlin (1892–1894); 2. die Zwischenkriegszeit und die sich überlagernden Diskurse der Alten Welt als ›racial haven« (R. Coles) für Afroamerikaner*innen und Berlins als ›europäischer Hauptstadt der sexuellen Libertinage‹; 3. der Nationalsozialismus und seine Verbindungen und Parallelen zu Rassismus und Diskriminierung in den USA zu Zeiten von Sklaverei und Segregation; 4. afroamerikanische Wahrnehmungen Deutschlands als geteiltes bzw. wiedervereinigtes Land.

gefördert mit einem Marie-Sklodowska-Curie-Fellowship des European Research Council

STADT, LAND, KIEZ.

NACHBARSCHAFTEN IN DER BERLINER GEGENWARTSLITERATUR

Leitung: Hanna Hamel; Mitarbeiterin: Christina Ernst

Der Begriff der Nachbarschaft bezeichnet Lokalität auf kleinstem Raum, die allerdings keine scharfe Begrenzung hat und sich dauerhaft in Übergängen befindet. Der Etymologie nach meint Nachbarschaft die Beziehung zum räumlich Nächsten, aber durch die digitalen Medien verliert die räumliche Nähe an Bedeutung. Nachbarschaft umfasst nicht nur gelungenes Zusammenleben, sondern auch spannungsreiche oder konfliktbelastete Verhältnisse.

Ausgangspunkt des Projekts sind Darstellungen und Verhandlungen nachbarschaftlicher Beziehungen und Gefüge in der Gegenwartsliteratur. Gerade in der Berliner Gegenwartsliteratur lässt sich aktuell eine große Vielfalt von Nachbarschaftsimaginationen auffinden und untersuchen. Zudem erlaubt die Vielsprachigkeit der Berliner Literaturszene den Blick über den städtischen Raum hinaus auf Nachbarschaften zwischen Ländern, Sprachen, in und mit anderen Regionen. Der Fokus auf Nachbarschaft erlaubt es außerdem, geläufige Gegensätze wie Stadt vs. Land oder Kiez vs. Stadt

zu vermeiden, und öffnet so den Blick für soziale Gefüge unter Bedingungen globaler Vernetzung. Ein Schwerpunkt liegt auf der Literatur seit 2000, die entweder thematisch oder über ihren Produktionsort einen Bezug zu Berlin oder zum Berliner Umland aufweist. Die Untersuchung beschränkt sich nicht auf die Thematik des Berlin-Romans, findet in gegenwärtigen Berlin-Romanen, die sich mit der Frage von Nachbarschaften befassen, aber einen ersten Angriffspunkt.

Das Projekt soll der – aktuell vor allem in der Soziologie geführten – wissenschaftlichen Diskussion zum Thema Nachbarschaft eine literaturwissenschaftliche Perspektive hinzufügen. Aus den Veranstaltungen des Projekts soll eine digitale Anthologie zum Thema Nachbarschaft entstehen, die bislang unveröffentlichte Texte von Autor*innen und kurze wissenschaftliche Essays enthält.

gefördert mit Mitteln der Berliner Senatskanzlei – Wissenschaft und Forschung

METADESKRIPTION.

ZUR GESCHICHTE DER ETHNOGRAFISCHEN BESCHREIBUNG

Andreas Lipowsky

Seit den späten 1970er Jahren werden insbesondere in der von der US-amerikanischen Anthropology geprägten Writing-Culture-Debatte verstärkt texttheoretische Ansätze rezipiert. Überlegungen zu den epistemologischen Voraussetzungen anthropologischen Wissens sind seitdem von der Frage ethnografischer Repräsentation nicht mehr zu trennen. Weitgehend unberücksichtigt blieb dabei bislang, in welchem erheblichem Maße die Debatten um Ethnografische Repräsentation auch von der Geschichtstheorie beeinflusst sind. So fanden bereits in der Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts erbitterte Auseinandersetzungen über den Stellenwert der Sprache und insbesondere des Erzählens statt, die durch die Rezeption von Hayden Whites *Metahistory* (1972) auch Eingang in jüngere Diskussionen in der Anthropologie gefunden haben.

Das Promotionsprojekt arbeitet zunächst diesen theoriegeschichtlichen Zusammenhang zwischen Geschichts- und Ethnografiethorie auf, um dann nach seinen Implikationen zu fragen: Denn obwohl Hayden White unter den Akteur*innen der Writing-Culture-Debatte weit rezipiert wurde und man sich geschichtstheoretischer Theoreme bediente, gibt es bislang keine vergleichbar systematische Darstellung zur Ethnografischen Repräsentation im 20. Jahrhundert. Diese hat nicht zuletzt zu berücksichtigen, dass der Stellenwert der Erzählung in Ethnografien grundsätzlich anders zu bewerten ist als in der Geschichtsschreibung. Nach linguistischen Kriterien dominieren in der

Ethnografie nämlich beschreibende, in der Geschichtsschreibung hingegen erzählende Texttypen.

Im Anschluss an White und die historischen Beiträge zur ethnografischen Repräsentationskritik entwickelt das Projekt eine entsprechende Systematik. Dafür beruft es sich auf die strukturalistische Renaissance der rhetorischen Figurenlehre (Roman Jakobson, Claude Lévi-Strauss, Kenneth Burke, Stephen Pepper), die auch Whites Überlegungen zugrunde liegt. Die Grundidee dieser Ansätze ist die Vorstellung, dass nicht nur figurative Sprechweisen auf rhetorischen Figuren basieren, sondern dass auch andere Arten der Sprachverwendung nach metaphorischen Prinzipien operieren. In diesem erweiterten Sinne sind auch Geschichtsschreibung und Ethnografie *poetischer* Natur. Wurden bislang die Konturen dieser Poetiken mindestens in Linguistik, Anthropologie, Philosophie und Geschichtsschreibung herausgearbeitet, entwirft das Promotionsprojekt eine korrespondierende Systematik für die ethnografische Repräsentation.

Programmbereich III: Lebenswissen

Leitung: Eva Axer, Georg Topefer

Literarisches und theoretisches Wissen waren nie Selbstzwecke, sondern dienten unter historisch wechselnden Bedingungen dem Leben des Einzelnen wie dem der Kollektive. Dieser im antiken Bildungskonzept, im modernen Bildungsroman und in Begriffen wie Nationalliteratur oder Kulturnation kanonisierte Glaube daran, dass die Künste ein auch lebensweltlich relevantes Wissen produzieren und tradieren, steckt in einer neuen Krise, seit Naturwissenschaften zunehmend auch Gegenstandsbereiche der vormaligen Geisteswissenschaften verhandeln (etwa die Bestimmung des freien Willens) und moderne Technologien ganz neue Anwendungsfelder, Gegenstandsbereiche und Fragestellungen gezeitigt haben. Im Zeichen dieser aktuellen Herausforderungen des Modells der ›zwei Kulturen‹ wird im Programmbereich »Lebenswissen« geforscht: interdisziplinär und unter besonderer Berücksichtigung der Biologie als Leitwissenschaft vom Leben. Dabei sind die Möglichkeiten eines gemeinsamen Horizontes auszuloten, in dem Naturdinge und Menschen, Artefakte und Organismen befragt werden können, ohne die jeweils fächerspezifischen Logiken und Traditionen zu ignorieren oder sie in einem konturlosen Kulturbegriff einzuebnen.

Forschungsprojekte:

- Archipelagische Imperative. Schiffbruch und Lebensrettung in europäischen Gesellschaften seit 1800
- Die Wissenschaft vom Charakter. Menschliche Dinglichkeit und das Ende des viktorianischen Realismus
- »Formung ist Leben«. Organizismus und die ästhetische Moderne
- Wissensgeschichte der Synergie
- Sound Writing. Experimenteller Modernismus und die Poetik der Artikulation
- Intime Bilder. Die Geschichte kunsthistorischer Radiographie
- Urform und Umbildung. Naturvorbilder und das Paradoxon künstlerischer Natürlichkeit
- Belebte Häuser. ›Post-phantastische‹ Variationen eines literarischen Topos bei Cortázar, Vian, Aichinger und Ballard
- Kompostierungen. Stoffkreisläufe und Wiederverwertbarkeit in Biologie, Literatur und Technologie
- Symbiotische Leben: Theorien und Praktiken der Koexistenz bei Lynn Margulis und Donna Haraway

ARCHIPELAGISCHE IMPERATIVE.
SCHIFFBRUCH UND LEBENSRETTUNG IN EUROPÄISCHEN GESELLSCHAFTEN
SEIT 1800

Henning Trüper

Das Projekt hat zum Ziel, die Geschichte einer bestimmten moralischen Norm zu untersuchen – des Imperativs der Seenotrettung – und hieraus einen Beitrag zum besseren Verständnis der Geschichte des Humanitarismus zu erarbeiten. Aus dieser Untersuchung werden auch neue Perspektiven auf die Geschichtlichkeit und kulturelle Gebundenheit moralischer Normen insgesamt entwickelt.

Seit 1823/24 entstanden in Großbritannien und den Niederlanden humanitäre Freiwilligenvereinigungen zur Rettung aus Seenot mit je nationaler Reichweite, die Netzwerke von Rettungsbootstationen mit Freiwilligenmannschaften aufbauten. Diesen Organisationen waren seit den 1760er Jahren lokale, meist nur temporäre Initiativen vorausgegangen. Bis um 1870 folgten in anderen Ländern, insbesondere im nord- und westeuropäischen Raum, ähnliche Organisationen. Innerhalb weniger Jahrzehnte gelang es einem überwiegend städtisch-bürgerlichen Milieu, die Küstenbevölkerung dazu zu bewegen, die universale Geltung eines Imperativs anzuerkennen, demzufolge unter fast allen Umständen, fast ohne Rücksicht auf eigene Lebensgefahr, der Versuch zur Rettung Schiffbrüchiger verpflichtend war. Vorher war Schiffbrüchigen nur gelegentlich halber geholfen worden. Weder technische Innovation noch ökonomischer Anreiz erklären die neuen humanitären Bewegungen, sodass eine Untersuchung der moralischen Kultur selbst in den Mittelpunkt rückt.

Das Projekt untersucht die Frage, warum und wie der neuartige Imperativ entstand, wie er dauerhaft aufrechterhalten wurde und welche Weiterungen er in Kultur und Gesellschaft zeitigte. Schwerpunkte der Untersuchung liegen: 1. auf der ›moralischen Ökonomie‹, den gemischten Wertsetzungen innerhalb der sozialen Bewegungen zur Seenotrettung; 2. auf den kulturell bereitstehenden Diskurs- und Handlungsmustern zu Lebensrettung und Schiffbruch; 3. auf der Arbeit, welche die Seenotrettungsbewegungen in die Distinktion von anderen moralischen und humanitären Unternehmungen investierten; 4. auf der Diskussion der Folgen dieser historischen Analyse für moraltheoretische Positionen.

Die Untersuchung konzentriert sich auf die älteren Formen der Seenotrettung in Großbritannien, den Niederlanden, Frankreich und Deutschland vom frühen 19. bis ins mittlere 20. Jahrhundert. Das Projekt arbeitet mit einer breiten kulturgeschichtlichen Quellenbasis (archivalische und veröffentlichte Quellen, Bildquellen) und einer Kombination von Methoden (hermeneutische Textanalyse, Diskursanalyse,

Ikonomie, Mediengeschichte, theoretische Argumentation, Ideengeschichte). Der Gang der Untersuchung zielt insgesamt darauf ab, aus der Fallstudie ein historisches und theoretisches Verständnis der Entstehung humanitärer Normen aus bloßen Einzelanliegen (*single issues*) anstelle allgemeiner Prinzipien zu entwickeln. Dieses Verständnis hilft dabei, die nachhaltige Inkohärenz und Fragmentierung des historisch gewachsenen Humanitarismus und dessen Distanz zu alltäglichen moralischen Diskursen zu erklären.

Die Forschungen schließen an das Projekt »Humanitäre Imperative. Lebensrettung aus Seenot und Schiffbruch im Modernen Europa« an, das von 2019 bis 2020 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wurde.

gefördert mit Mitteln des European Research Council

DIE WISSENSCHAFT VOM CHARAKTER. MENSCHLICHE DINGLICHKEIT UND DAS ENDE DES VIKTORIANISCHEN REALISMUS

Pearl S. Brilmyer

Das Projekt baut auf neueren Arbeiten der Literaturwissenschaft, Wissenschaftsgeschichte und posthumanistischen Theorie auf, um die langanhaltende Verknüpfung von literarischem Charakter und Subjektivität, Agency und dem Selbst zu hinterfragen. Durch die Lektüre wissenschaftlich beeinflusster Romane von George Eliot, Thomas Hardy, Olive Schreiner und anderer Autor*innen des Neuen Realismus der 1880er und 1890er Jahre konstituiert *Die Wissenschaft vom Charakter* für die Welt des spätviktorianischen Romans ein Verständnis des Charakters als unpersönliches materielles Substrat, das sich von Subjekthaftigkeit unterscheidet. Nicht mehr eine besondere Eigenschaft des Menschen, wird ›Charakter‹ in diesen Werken zu einem Medium der Erforschung der Gemeinsamkeiten zwischen Menschen, nichtmenschlichen Tieren und Dingen.

In den einzelnen Teilen der Studie wird die Beziehung zwischen Literatur und wissenschaftlicher Erkenntnistheorie auf eine neue Weise erzählt. Dabei wird zu zeigen sein, wie realistische Autoren narrative Formen nutzen, um neue Erkenntnisse über den Charakter und seine Funktionsweisen in Fiktion und Realität zu gewinnen. Im ersten Teil wird das Problem der Materialität des Charakters problematisiert; im zweiten das Problem der Handlungsfähigkeit bzw. die Frage danach, inwieweit man seinen Charakter verändern kann; im dritten schließlich Fragen der Vererbung und der Entwicklung des Charakters über Generationen hinweg. Unter Berücksichtigung der deutschsprachigen wissenschaftlichen und philosophischen Quellen, die das Denken der unter-

suchten Schriftsteller geprägt haben (Weismann, Helmholtz, Schopenhauer), und unter Einbeziehung der langen Geschichte des Charakters von der Antike bis zur Moderne (Theophrastus, Galton, Mill) erweitert *Die Wissenschaft vom Charakter* so den Horizont der Forschungen zur viktorianischen Literatur und Wissenschaft über ihren langjährigen Fokus auf Biologen wie Darwin hinaus. Es war, wie sich zeigen lässt, vielmehr die Konvergenz der deutschen Naturphilosophie mit dem britischen Materialismus, die in der spätviktorianischen Zeit einen »Neuen Realismus« auf den Weg brachte: eine »Wissenschaft vom Charakter« als Untersuchung der dynamischen materiellen Prozesse der Charakterbildung.

gefördert mit Mitteln der Alexander von Humboldt-Stiftung

»FORMUNG IST LEBEN«.

ORGANIZISMUS UND DIE ÄSTHETISCHE MODERNE

Ross Shields

Es heißt, die ästhetische Moderne habe die holistische Philosophie der Kunst durch eine fragmentarische Ästhetik ersetzt. Diese These, die den Werkbegriff als solchen anführt, ist von einigen der scharfsinnigsten Theoretiker*innen und Kritiker*innen auf beiden Seiten des Atlantiks vertreten worden (einschließlich Adorno, Peter Bürger sowie Rosalind Krauss) und gilt heute als Gemeinplatz. Die These der Fragmentarisierung heute zu überdenken ist nicht nur durch das wiedererwachte Interesse am Zusammenhang der Dinge motiviert; denn sie wird auch durch die ästhetischen Reflexionen jener Komponisten, Maler, Bildhauer, Schriftsteller und Filmemacher infrage gestellt, deren Werk sie eigentlich beschreiben soll. Dazu gehören Arnold Schönberg, Anton Webern, Ferruccio Busoni, Alexander Scriabin, Wassily Kandinsky, Paul Klee, Raymond Duchamp-Villon, László Moholy-Nagy, Hugo von Hofmannsthal, Alfred Döblin, Robert Musil, Gertrude Stein, Ezra Pound und Sergei Eisenstein. Sie alle haben dem Kunstwerk eine organische Struktur zugeschrieben und dabei die Verbindung der Teile im Verhältnis zum Ganzen betont.

Das Projekt zielt auf eine Neuinterpretation der ästhetischen Moderne ab, indem es die theoretischen Reflexionen ihrer Vertreter*innen auf die Entwicklungen der zeitgenössischen Lebenswissenschaften bezieht. Dazu gehören der Aufstieg der experimentellen Psychophysiologie, die verspätete Rezeption von Goethes Morphologie, der Darwinismus und andere reduktionistische Ansätze in der Biologie.

Da der Begriff des Lebens im frühen 20. Jahrhundert sich als radikal verschieden vom holistischen Organizismus des späten 18. Jahrhunderts erweist, lässt sich untersuchen, inwiefern dieser neue wissenschaftliche Diskurs die Theorie der ästhetischen Moderne

bestimmt und reguliert hat; und umgekehrt, wie Änderungen in der Kunstwelt zu einer neuen Konzeptualisierung der biologischen Form und Formung geführt haben. Wir schlagen vor, dass die Wahl zwischen Fragmentierung und Holismus einen falschen Gegensatz voraussetzt, der auf eben denjenigen rationalistischen und idealistischen Annahmen beruht, die von der ästhetischen Theorie des frühen 20. Jahrhunderts problematisiert wurden. Unser Ziel ist es, die von dieser Disjunktion ausgeschlossene Mitte neu zu entdecken: eine Beziehung der Teile zum Ganzen, die mehr Zusammenhang besitzt als ein bloßes Aggregat, aber dennoch dynamischer wirkt als ein geschlossenes System. In Klees Worten: »Gut ist Formung. Schlecht ist Form; Form ist Ende ist Tod. Formung ist Bewegung ist Tat. Formung ist Leben.«

WISSENSGESCHICHTE DER SYNERGIE

Tatjana Petzer

Mit Synergie (griech. Zusammenwirken, Mitarbeit) werden ganz allgemein kooperative Interaktionen bezeichnet, die zu einer neuen Qualität führen bzw. führen sollen. Durch die einflussreiche Lehre des Architekten und Philosophen Richard Buckminster Fuller vom synergetischen Planen und Gestalten sowie durch die Synergetik, die der Physiker Hermann Haken zur fächerübergreifenden Beschreibung komplexer selbstorganisierender Systeme wissenschaftlich begründete, wurden Psychologie, Neurowissenschaft, Linguistik, Soziologie, Ökonomie und Theologie zu neuen theoretischen Überlegungen inspiriert. Aktuell haben Synergie-Konzepte nicht nur in Debatten der Natur- und Geisteswissenschaften, sondern auch in den Künsten Konjunktur. Dabei stellt sich die wissenstheoretische Frage, wie derartige Synergie-Modellierungen in die Generierung und Strukturierung von Wissen eingreifen und welches Innovationspotential sie für die Wissensgesellschaft mit Blick auf die Zukunft haben.

In unterschiedlichen Forschungsprojekten und im Rahmen des interdisziplinären Forum SynergieWissen werden Elemente einer allgemeinen Wissensgeschichte der Synergie/Synergetik erarbeitet.

gefördert mit einem Dilthey-Fellowship der VolkswagenStiftung

SOUND WRITING.

EXPERIMENTELLER MODERNISMUS UND DIE POETIK DER ARTIKULATION

Tobias Wilke

Das Buchprojekt untersucht die Idee des *sound writing* in seiner zentralen poetischen Relevanz für die Epoche der experimentellen Moderne. Es verfolgt die Entwicklung

dieser Idee von ihren Anfängen in wissenschaftlichen Disziplinen des 19. Jahrhunderts, wie der Physiologie und der experimentellen Phonetik, über ihre späteren Ausarbeitungen in den ästhetischen Praktiken der Zwischenkriegsavantgarde bis hin zu ihrer Wiederkehr in verschiedenen neoavantgardistischen Projekten der Nachkriegsjahrzehnte. *Sound writing*, wie es in diesen Kontexten konzipiert wird, beruht auf der Visualisierung von gesprochener Sprache mit graphischen Mitteln und macht so das akustische Phänomen der vokalen Artikulation lesbar. Bei den untersuchten modernistischen Projekten geht es daher immer um die Möglichkeit eines Übergangs vom Hörbaren zum Sichtbaren, vom Sprechen zur Notation, vom Körper zur Spur und/oder zum Zeichen. Die Suche nach solchen Möglichkeiten – und die verschiedenen Medien, Techniken und Konzepte, die dabei zum Einsatz kamen – spielte, so die These, die zentrale Rolle bei der Verwandlung der Poesie in einen Raum radikaler sprachlicher Experimente.

Das Buch zeichnet den Verlauf dieser Transformation über einen Zeitraum von etwa einhundert Jahren nach: Das Projekt des *sound writing* nahm erstmals im Kontext einer empirischen Verswissenschaft Gestalt an, die sich in den 1870er Jahren herausbildete und deren Befürworter versuchten, die »exakten« Eigenschaften der poetischen Sprache über die grafische Registrierung körperlicher Sprechbewegungen zu ermitteln. Das Phänomen wanderte dann aus der Sphäre der Laborforschung in den Bereich der ästhetischen Produktion ein, wo es in den Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg in vielfältigen Strategien seinen Ausdruck fand, die Dichtung durch den Rückgang auf ihre elementarsten Artikulationsbedingungen zu erneuern. Das Phänomen tauchte schließlich in den 1950er und 1960er Jahren wieder auf, als Artikulation zur Schlüsselkategorie wurde, um den Begriff des poetischen Experiments vor dem Hintergrund eines neuen »technologischen Zeitalters« neu zu überdenken. Anhand modernistischer Praktiken des *sound writing* zeigt das Buch, wie sich die explizite Verleugnung traditioneller ästhetischer Normen durch die Avantgarde über die (oft implizite) Aneignung bestehender wissenschaftlich-experimenteller Konzepte und bildgebender Verfahren entfaltete.

gefördert mit Mitteln der Alexander von Humboldt-Stiftung

INTIME BILDER.

DIE GESCHICHTE KUNSTHISTORISCHER RADIOGRAPHIE

Uta Kornmeier

Das Projekt untersucht die Geschichte und epistemische Bedeutung der Durchleuchtung von Kunstwerken mit Röntgenstrahlen. Ihm liegt die These zugrunde, dass die Einführung der radiologischen Untersuchung von Gemälden in den 1910er Jahren, und

später auch von Skulpturen, einen Wandel in der kunsthistorischen Deutungspraxis auslöste: Konzentrierte sich das Erkenntnisinteresse zuvor auf die körperlose Bildoberfläche und ihre ikonographisch-ikonologische Bedeutung, lenkten die Röntgenstrahlen den kunsthistorischen Blick nun auch auf das Material, dessen physische Beschaffenheit und künstlerisch-manuelle Bearbeitung. Dieser Blick unter die Oberfläche ermöglichte neue Fragen an ein Kunstwerk, z.B. nach künstlerischen Vorlieben und Praktiken und deren Bedeutung. Damit schufen Röntgenbilder ein neues Wissen von Kunst und Künstlern.

Die Entstehung und Nutzung dieses neuen Wissens wird in dem Forschungsprojekt aus dreifacher Perspektive untersucht: 1. Die verhältnismäßig kurze Geschichte der kunsthistorischen Radiographie wird erstmals anhand von Fachveröffentlichungen, Originalröntgenaufnahmen und Archivalien rekonstruiert. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der medientechnischen und diskursiven Herstellung von Evidenz und von neuem Expertenwissen. 2. Wie sich das neue Wissen von der Materialität der Kunstwerke in der kunsthistorischen Literatur niedergeschlagen hat und zu epistemischen Veränderungen in der kunsthistorischen Praxis geführt hat, wird an zwei prominenten Fallbeispielen überprüft: Rembrandt van Rijn und Adriaen de Vries. 3. Da kunsthistorische Röntgenaufnahmen Bilder von ästhetischen Objekten sind, wird schließlich gefragt, welche Rolle ästhetische Überlegungen bei der Herstellung der Röntgenbilder spielen. Anders als medizinische Röntgenbilder, die immer nur einen Körperausschnitt zeigen, können Röntgenbilder z.B. von kleineren Skulpturen auch als eigenständige Bildschöpfungen angesehen werden.

gefördert mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft

URFORM UND UMBILDUNG.

NATURVORBILDER UND DAS PARADOXON KÜNSTLERISCHER NATÜRLICHKEIT

Judith Elisabeth Weiss

Das Archiv der Universität der Künste Berlin (UdK) beherbergt umfangreiche, einzigartige Bildvorlagen- und Modell-Sammlungen, die von der Mitte des 19. Jahrhunderts an als Muster und Lehrmittel für Unterrichtszwecke hergestellt worden sind. Im Verbund von UdK, ZfL und dem Münchner Stadtmuseum wurden die Bestände in Form einer Ausstellung und im Rahmen eines Digitalisierungskonzeptes sowie in Verbindung mit einer wissenschaftlichen Aufarbeitung zugänglich gemacht.

Das ZfL-Teilprojekt »Urform und Umbildung« konzentriert sich ausgehend von der Sammlung Karl Blossfeldt auf die Bildvorlagen von Natur. Blossfeldt hatte für den Aufbau einer Lehrmittelsammlung Gips- und Bronzemodelle, Zeichnungen und

Fotografien hergestellt und bis 1930 in der Vorgängerinstitution der UdK das Fach »Modellieren nach lebenden Pflanzen« unterrichtet. Das Forschungsprojekt nimmt erstmals eine Kontextualisierung der berühmten Pflanzenaufnahmen von Blossfeldt innerhalb anderer Konvolute vegetabiler Vorlagenwerke vor. Damit werden nicht nur unbekannte Bestände des Archivs erschlossen, auch die bislang wenig untersuchte Gattung der Bildvorlage als spezifischer Typus didaktischer Bildlichkeit gerät in den Fokus. Im Zentrum des Interesses steht die Wissensfigur der Pflanze als Impulsgeberin für gestalterische Prozesse im ausgehenden 19. Jahrhundert.

Da das Projekt methodisch einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten, Forschung mit der Gegenwart als Fluchtpunkt verpflichtet ist, widmet es sich auch der Gegenwartskunst, die auf den Bilderfundus der Vorlagenwerke zurückgreift. An exemplarischen Positionen kann aufgezeigt werden, dass die Pflanze in der künstlerischen Rezeption ihr Register gewechselt hat – von der Formgeberin hin zur Metapher für neue Kulturmodelle. Im Kontext komplexer ökologischer Zusammenhänge ist die Pflanze zum Gegenstand alternativer Konzepte geworden, die sich von gängigen Kultur/Natur-Dichotomien unterscheiden: Sie steht für einen kulturellen Wandel von einem instrumentellen zu einem respektvollen Umgang mit der Natur ein. Im Lichte aktueller kunst- und kulturwissenschaftlicher Fragestellungen liefert das Projekt so einen eigenständigen Beitrag zu den sich derzeit etablierenden, interdisziplinär ausgerichteten *Critical Plant Studies*. Der Leitgedanke ist, dass sich die Kategorie des Vegetabilen in der ständigen Rückbindung an die Praktiken des Kultivierens und der Hervorbringung von Kultur als Modell sozialer, politischer und erzieherischer Auffassungen erweist.

gefördert mit Mitteln des BMBF-Förderprogramms »Vernetzen – Erschließen – Forschen. Allianz für universitäre Sammlungen«

BELEBTE HÄUSER.

›POST-PHANTASTISCHE‹ VARIATIONEN EINES LITERARISCHEN TOPOS BEI CORTÁZAR, VIAN, AICHINGER UND BALLARD

Lena Abraham

Häuser sind für gewöhnlich nicht ›belebt‹, sondern werden ›bewohnt‹. Als Wohnung des Menschen sind sie »schützendes Behältnis für Sachen und Körper« (Aristoteles) und bezeichnen einen ›eingefriedeten‹ Bereich, der das Innen von einem potentiell feindlichen Außen abschirmen soll (Heidegger, Baecker). Aus den Weiten der Welt schneiden die Mauern des Hauses den Sonderraum des Privaten heraus und eröffnen so einen vom äußeren »Raum der Bedrohtheit« gesonderten »Raum

der Geborgenheit« (Bollnow), einen Ort der »Zuflucht«, der »Bilder von beschützter Innerlichkeit« (Bachelard) aufruft. Die Literaturgeschichte wartet jedoch auch mit prominenten Gegenbeispielen auf, in denen die Schutzfunktion des Hauses sich in ihr Gegenteil verkehrt. Narrative des Unheimlichen unterlaufen die Vorstellung von Innerlichkeit und Geborgenheit, indem sie – oftmals anhand eines von Geistern heimgesuchten, besessen oder sonst wie beseelt erscheinenden Hauses – vorführen, wie der vermeintlich geschützte und schützende Hausraum radikal verunsichert wird. So wird das unheimliche Haus ab dem 19. Jahrhundert nicht nur immer häufiger zum Schauplatz phantastischer Fiktionen; als (bürgerliche) Fortführung des alten Spukschloss-Motivs der *gothic novel* etabliert sich das unheimliche Haus als populäres Modell der phantastischen Literatur.

Die Mitte des 20. Jahrhunderts entstandenen Erzähltexte, mit denen sich das Disserationsprojekt beschäftigt, greifen den Topos des unheimlich ›beseelten‹ Hauses der traditionellen Phantastik auf, hauchen ihm dabei jedoch eine ganz andere Art von Leben ein. Wie ihre Vorgänger der traditionellen Phantastik legen auch die in den Erzählungen Cortázers, Vians, Aichingers und Ballards dargestellten Häuser ein Eigenleben an den Tag, das den Regeln der Vernunft zuwiderläuft. Sie rufen jedoch weder Schauer noch Zweifel bei Leser und Leserin hervor, sondern explorieren ein befremdliches Wirklichkeitsverständnis, das sich programmatisch »gegen die gedankenlose Einrichtung im Gewohnten wendet« (Eggers). Mit ›Post-Phantastik‹ wird daher ein ›werkhypothetischer‹ Sammel- bzw. Suchbegriff in Anschlag gebracht, der jene narrativen Bauformen abzudecken vermag, die einerseits offenkundig auf den Fundamenten der traditionellen Phantastik aufbauen, deren abgegriffene Modelle andererseits aber dadurch modifizieren, dass sie die eigene Filiation anhand metafictionaler und selbstreferentieller Strategien ausstellen und reflektieren. Denn was sich hier letztlich ›verlebbendigt‹, so die These, ist nichts anderes als die ›Architektur‹ des (phantastischen) Erzählens selbst.

KOMPOSTIERUNGEN.

STOFFKREISLÄUFE UND WIEDERVERWERTBARKEIT IN BIOLOGIE, LITERATUR UND TECHNOLOGIE

Rabea Kleymann

Der Kompost hat sowohl in Gärten und Parklandschaften als auch in der Agrarwirtschaft seinen festen Platz. Meist abseits von kultivierten Flächen und außerhalb des Blickfeldes positioniert, setzt er sich aus verschiedenen organischen Materialien zusammen. In der Biologie wird unter dem Verfahren der Kompostierung eine

Wiedereingliederung von organischen Materialien in einen (lokalen) Nährstoffkreislauf verstanden.

Auseinandersetzungen mit dem Kompost sowie der Kompostierung finden sich bereits in Aristoteles' Humustheorie und – vor dem Hintergrund einer auf Ertragsreichtum ausgerichteten Landwirtschaft – in den ökonomischen Lehren des 19. Jahrhunderts. Angesichts der zunehmenden Ausbeutung von Energieressourcen und irreversibler Umweltveränderungen gewinnt das Verfahren der Kompostierung aktuell an Bedeutung. So wird die Kompostierung nicht nur als private Haushalts- und Bewirtschaftungsroutine neu entdeckt, mit der sich der Mensch wieder in ein Gleichgewichtsverhältnis zur Natur setzt. Auch das für den Kompost wesentliche organische Schichtmodell sowie seine Eigenzeitlichkeit haben wieder Eingang in literarische und wissenschaftstheoretische Diskurse über das Lebendige gefunden. Insbesondere im Neuen Materialismus konvergiert der Rekurs auf den Kompost als stofflich-materielle Utopie mit einem Nachdenken über Differenz, Diversität und Relationalität.

Ausgehend von diesen Beobachtungen widmet sich das Projekt einer Kultur- und Wissensgeschichte des Komposts und der Kompostierung in Biologie, Literatur, Wissenschaftstheorie und Technologie. Es schlägt dazu zwei Perspektiven vor, um Ursprünge, Voraussetzungen und Transformationen des Komposts und der Kompostierung sichtbar zu machen: Das Projekt zeichnet Konjunkturen des Komposts in exemplarischen nichtfiktionalen Gebrauchstexten über Landschaftsanbau und Gartenkunde seit dem 19. Jahrhundert nach. Nachvollzogen werden soll der Wandel der Kompostierung von einer auf Wachstum ausgerichteten Praktik, die Bestandteil einer politischen Ökonomie ist, hin zu einer individuellen Tätigkeit, die angesichts aktueller Degrowth- und Anthropozändebatten einer ethischen Haltung Ausdruck verleiht. Parallel untersucht das Projekt literarische Texte, in denen der Stoffkreislauf als Motiv oder Narrativ verhandelt wird. Dazu zählen nicht nur die Prosaerzählungen des deutschen Realismus (Auerbach, Raabe, Storm), sondern auch die Literatur der Weimarer Republik und des Dritten Reiches (Tucholsky, Jünger, Sander).

Eine weitere Perspektive beschreibt Kompost und Kompostierung vor dem Hintergrund des Spannungsgefüges von stofflicher Materialität und formal-abstrakter Immaterialität in Wissenschaftstheorie und Technologie. Beleuchtet werden sollen die diskursive Beschaffenheit des Komposts sowohl im Neuen Materialismus und im kritischen Posthumanismus (Haraway, Barad, Puig de la Bellacasa), als auch in Beschreibungen von sozio-technischen Infrastrukturen. Von Interesse ist hier nicht nur der biologisch geprägte Begriffsapparat (z.B. ›Softwareökosysteme‹), sondern insbesondere das Verhältnis des Komposts zu den verwandten Metaphern von Netz, Graph und Cloud. Am Beispiel jüngerer Ansätze der Critical Infrastructure

Studies sowie des Digitalen Materialismus in den Digital Humanities diskutiert das Projekt Modelle der Zirkulation von Daten, Algorithmen und Software. Daran knüpft sich auch ein Nachdenken über das Selbstverständnis der Digital Humanities an. So lässt sich mit der Frage nach der (Wieder-)Verwertbarkeit eine kritische Deutungsperspektive auf die Wissenskultur der Digital Humanities gewinnen, die unter anderem das Verhältnis zu Data Science und den Lebenswissenschaften adressiert.

SYMBIOTISCHE LEBEN: THEORIEN UND PRAKTIKEN DER KOEXISTENZ BEI LYNN MARGULIS UND DONNA HARAWAY

Salome Rodeck

Die Erforschung von Symbiosen, der dauerhaften Verbindung ungleicher Organismen, hat in den Lebenswissenschaften mit dem Aufkommen neuer Sequenzierungstechnologien in den letzten zwei Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen. Sie ermöglichen Biolog*innen, die komplexen Koexistenzen und Verflechtungen von Mikroorganismen untereinander sowie mit Pflanzen, Tieren und Pilzen nachzuvollziehen. Da biologisches Wissen für das westliche Verständnis von Realität, Leben und Selbst von zentraler Bedeutung ist, ist es nicht verwunderlich, dass diese tiefgreifende Infragestellung grundlegender Annahmen der Disziplin auch in einer breiteren Öffentlichkeit hohe Wellen geschlagen hat. Vor allem Wissenschafts- und Kunstausstellungen haben symbiotisches Wissen aufgegriffen.

Dabei bilden der Klimawandel und das Anthropozän stets die Folie, vor der die Koexistenz eine neue Dringlichkeit erhält, da sie über den romantischen Gedanken der Naturverbundenheit hinausgeht und stattdessen Fragen des Überlebens der Menschheit und der Biosphäre, wie wir sie kennen und brauchen, ins Zentrum rückt. Die neueren Forschungserkenntnisse zur Symbiose werden in diesem Zusammenhang zum Beweis für eine Naturauffassung ins Feld geführt, die das Leben als einen prinzipiell kooperativen Prozess versteht und beschreibt. Dass die Natur auf der Mikroebene offenbar viel wohlwollender und kooperativer sein könnte als vordem angenommen, macht somit auch ein neues politisches und ontologisches Verständnis der Symbiose und eine Neubewertung der Menschengattung als Teil des lebendigen Planeten möglich.

Zu den wichtigsten Stichwortgeberinnen für diese politische Auslegung der Symbiose gehören Lynn Margulis und Donna Haraway. Beide Autorinnen haben im Laufe ihres Schaffens die Symbiose zur ›materiell-semiotischen‹ Denkfigur erhoben, mit der sich nicht nur biologische Prozesse, sondern auch Hochschulpolitik, Kapitalismus und Klimakrise beschreiben lassen. Mit anderen Worten, die Symbiose ist bei Margulis und Haraway immer schon mehr als ein wissenschaftlicher Begriff; sie funktioniert

als ontologische Kategorie, mit der sich vorherrschende Seinsarten kritisieren und neue Lebensmodelle skizzieren lassen.

Ausgehend von der wichtigen Rolle beider Wissenschaftlerinnen verfolgt das Promotionsprojekt das Ziel, die Genese der Symbiose als Ontologie in Margulis' und Haraways Werk und Wirken herauszuarbeiten: Wie gestalten Sie die Überführung eines wissenschaftlichen Konzepts in ein politisches und philosophisches Bild? Welche Funktion übernehmen dabei Metaphern und andere Darstellungstechniken? Welche philosophischen Ressourcen werden eingespielt oder angespielt? Welche Rolle spielen dabei wissenschaftliche Netzwerke und Freundschaften? Inwiefern lassen sich ihre Praktiken als symbiotisch begreifen?

Durch Textanalysen, Durchsicht von Archivmaterial und Medienauftritten sowie Interviews mit Mitgliedern ihrer Denkkollektive zeichnet das Projekt nach, wie Margulis' und Haraways symbiotische Ontologie ihren Ausgang in den sozialen Umbrüchen und intellektuellen Strömungen der 1960er und 1970er Jahre nahm, an denen beide Frauen aktiv beteiligt waren. Untersucht wird somit, wie Margulis der Symbiose im Austausch mit Denker*innen verschiedenster Couleur ontologisches Gewicht verlieh, und wie Haraway, darauf aufbauend, durch Lektüre und Dialog mit Biolog*innen einerseits ihrer relationalen Ontologie das Denkbild der Symbiose einschreibt und andererseits der Symbioseforschung von befreundeten Kolleg*innen ontologisierende Züge verleiht.

Schwerpunktprojekte

In den Schwerpunktprojekten des ZfL werden Fragestellungen bearbeitet, die quer zu den Themenfeldern der Programmbereiche Theoriegeschichte, Weltliteratur und Lebenswissen verlaufen; in ihnen sind daher Mitarbeiter*innen aus diesen verschiedenen Bereichen vereinigt.

Das 20. Jahrhundert in Grundbegriffen. Lexikon zur politisch-sozialen und kulturellen Semantik in Deutschland

Leitung: Ernst Müller, Bearbeitung: Barbara Picht, Falko Schmieder

Das 20. Jahrhundert ist ein begriffsgeschichtlich noch zu vermessendes Terrain. In einem Lexikon der Grundbegriffe dieses Jahrhunderts wollen wir die politisch-soziale und kulturelle Semantik in Deutschland in Kooperation mit anderen historisch arbeitenden Wissenschaftler*innen der geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Fächer erarbeiten. Das Projekt versteht sich als ein interdisziplinäres, wissens- und sozialgeschichtlich ausgerichtetes Forschungsunternehmen, das keinesfalls nur gesichertes Wissen festschreiben, sondern experimentell der Grundlagenforschung der Geistes-, Kultur-, Sozial- und historischen Wissenschaften dienen soll.

Als Beginn des Untersuchungszeitraums bestimmen wir die von Neuzeit-, aber auch Kulturhistorikern akzentuierte problemgeschichtliche Schwellsituation ›um 1900‹, die oft auch als Beginn der Hochmoderne oder der ästhetischen Moderne angesehen wird. Das Projekt knüpft kritisch an die mit dem Namen Reinhart Koselleck verbundenen *Geschichtlichen Grundbegriffe* an. Anders als diese gehen wir nicht von einer (zweiten) Sattelzeit aus. Vielmehr stellt sich uns das 20. Jahrhundert als ein vielfältig frakturiertes und widersprüchliches, pluritemporales Jahrhundert dar, dessen Semantik durch Ungleichzeitigkeiten, beschleunigten Verschleiß, begriffliche Innovationen und Bezeichnungsrevolutionen, aber auch durch erstaunliche Kontinuitäten, Wiederholungsstrukturen und zyklische Verläufe geprägt ist. Die Verknüpfung von Geschichtsphilosophie und (Sozial-)Strukturgeschichte als epistemischer Grundrahmen der *Geschichtlichen Grundbegriffe* (mit der latenten Gefahr einer begriffsrealistischen Ontologie) wird aufgelöst zugunsten des Interesses an Austauschprozessen zwischen wissenschaftlicher, literarästhetischer, politischer und alltäglicher Sprache, also an der ganzen Vielfalt der Formen und Verfahren der Generierung und Zirkulation von Bedeutungen. Wenn der Lexikon-Titel nicht nur die politisch-soziale, sondern auch die kulturelle Semantik präsentiert, dann ist damit nicht nur eine Ausweitung des Gegenstandsfelds gemeint, sondern zugleich auch eine Veränderung der Heuristik und

Methodik der Untersuchungen sowie ein erweitertes Verständnis von ›Grundbegriff‹. Eine These ist, dass neue Grundbegriffe im 20. Jahrhundert wesentlich durch die Wissenschaften geprägt werden. Mit der Ausdifferenzierung der Einzelwissenschaften, die seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Philosophie als Universaldiskurs ablösen, und mit der Entstehung pluraler, auf neue Medien basierter und auf soziale Massen zielender Öffentlichkeiten können dabei die Formen und Zusammenhänge der Bedeutungsproduktion nur mehr in einer interdisziplinären und wissenschaftsgeschichtlichen Perspektive erschlossen werden. Zu den neuen wissenschaftlichen Einzeldisziplinen, die zur Quelle der politischen Semantik werden, gehören insbesondere die Soziologie, Kulturwissenschaften, Religionswissenschaften, Ethnologie, ebenso wichtige Bereiche der Lebenswissenschaften wie Genetik, Experimentelle Psychologie, Psychoanalyse; schließlich auch die angewandten Arbeitswissenschaften.

Zur Veränderung des Gegenstandsfelds gehört auch die Untersuchung neuer Begriffstypen. Dazu gehören Prozesskategorien mit dem Suffix -isierung, die überhaupt erst im 20. Jahrhundert als neue Form von Grundbegriffen auftauchen; darüber hinaus auch Begriffe ›mittlerer Reichweite‹, die nicht das ganze Jahrhundert durchlaufen, sondern kurzfristige Konjunkturverläufe aufweisen. Sie verweisen auf Veränderungen der inneren Historizität bzw. historischen Tiefendimensionen von Begriffen. Der Erweiterung des Gegenstandsfelds korrespondiert eine Veränderung der Methodik. Viele der in den vergangenen Jahren neu oder weiterentwickelten Methoden sind für die Untersuchung des 20. Jahrhunderts vielversprechend. Dazu gehören die Verbindungen zur Wissenschafts- und Wissensgeschichte, die Reflexion semantischer Übertragungen zwischen Sprachen verschiedener Funktionssysteme sowie der Alltagssprache, verfeinerte Methoden der Analyse durch die Sprachpragmatik, die Öffnung zu angrenzenden Methoden wie Diskursanalyse oder Metaphorologie, die Hinwendung zur kulturellen Semantik, die auch Bedeutungen jenseits ihrer sprachlichen Fixierungen einbezieht, schließlich die Möglichkeiten, die die Digital Humanities gerade für die Analyse technisch-medial vermittelter massendemokratischer Gesellschaften bieten.

Außerdem können in den einzelnen Begriffsgeschichten des Lexikons entsprechend dem jeweiligen Gegenstand verschiedene Methoden zur Anwendung kommen.

Insgesamt knüpfen wir an das Projekt die Erwartung, dass die Begriffsgeschichte durch ihr Interesse an der Medialität der Sprache und den Eigendynamiken sprachlicher Prozesse einen spezifischen Blick auf dieses Jahrhundert werfen kann und so möglicherweise auch zu anderen Ergebnissen kommt als eine stark synthetische oder an den politischen Zäsuren orientierte (Sozial-)Geschichtsschreibung.

Stil. Geschichte und Gegenwart

Leitung: Eva Geulen, Bearbeitung: Pola Groß, Claude Haas

Zur Signatur liberaler Demokratien gehört der Schutz von Stilvielfalt auf allen Ebenen, von der Lebensform bis zur Kunst. Doch galt wohl immer, dass des einen Stil des anderen Stillosigkeit ist. Das hat sich verschärfende Konkurrenzen, eine immer raschere Überbietungslogik der Stile und die Abschottung von Stilgemeinschaften in Echokammern zur Folge, die heute in der Verabsolutierung des jeweils eigenen Stils münden. Im Zusammenhang mit den sozialen und medialen, ökologischen und ökonomischen Verschiebungen im internationalen Gefüge während der letzten Jahre hat das auch in Deutschland den Populismus gestärkt und zu lange nicht denkbaren Tabubrüchen geführt, in Deutschland v.a. mit Bezug auf die Erinnerungskultur. Dem gelegentlich als ›Verrohung‹ apostrophierten Stilverlust folgen inzwischen Taten. Wenn Stile den für sie typischen Spielraum zwischen flexibler Normativität und regelhafter Freiheit einbüßen oder durch ihre Exklusivitätsansprüche selbst zerstören, dann werden aus Stilfragen (Über-)Lebensfragen. Vor diesem Hintergrund widmet sich das Projekt der langen Geschichte des Stils in den Künsten, den Wissenschaften und der Gesellschaft.

Die Unverwüstlichkeit des Stilbegriffs von der *elocutio* der antiken Rhetorik bis in unsere Gegenwart der ›Lifestyles‹ hängt direkt mit seiner irritierenden Unschärfe und entsprechend vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten zusammen. Weil Stil als Begriff schwer zu fassen ist, kommt er vornehmlich dort zum Einsatz, wo Definitionen und Argumente nicht hinreichen, weil es um labile Kohärenz- und Konsistenzphänomene geht, die in Unterscheidungen von Norm, Zwang einerseits und Freiheit, Wahl andererseits so wenig aufgehen wie in denen von Individualität und Sozialem. Friedrich Möbius sprach 1984 von der »synthetisierenden Zusammenschau auch disparater Erscheinungen«, Robert Musil 1921 vom Stil als »Wahrheitsprothese«, und Hans Ulrich Gumbrecht nannte Stil im Anschluss an Flaubert 1986 »eine von den Gegenständen losgelöste Form, die Dinge zu sehen«. Dass Stil als Begriff überdeterminiert und diskursiver Argumentation entsprechend unzugänglich ist, heißt aber nicht, dass sich seine Phänomene und Effekte nicht analysieren lassen. Sinnvoll ist das unter der Bedingung, dass Theorien und Stilpraktiken kontextabhängig und funktional erforscht werden. Die Stilistik der Literaturwissenschaften hat dafür Instrumente bereitgestellt, die in historischer und systematischer Hinsicht inter- und transdisziplinär zu überprüfen, zu modifizieren und zu erweitern sind. Unter diesen Voraussetzungen tritt seit Wintersemester 2018/2019 ein Lesekreis zum Thema Stil zusammen. Die Forschungen bewegen sich in unterschiedlichen Arbeitsfeldern:

STILPLURALISMUS UND STILSEHNSUCHT UM 1900 UND IN DER GEGENWART

Seit dem 19. Jahrhundert (Semper, Flaubert, Nietzsche, Proust) gilt, dass gerade Stilpluralismus und sich vervielfältigende Stiloptionen ein Begehren nach dem ›einen‹ oder ›wahren‹ Stil begünstigen. Der um 1900 zu beobachtende »Wille nach Stil« (Wustmann) ist auch als Reaktion auf die enorme Pluralisierung der (Kunst-)Medien zu verstehen. Die von den Autor*innen empfundene Notwendigkeit, den künstlerischen Stil am Medium auszurichten – bereits 1913 proklamierte Alfred Döblin den ›Kino-Stil‹ für den modernen Roman – oder zumindest auf die medialen Veränderungen zu reagieren, wirft die Frage auf, ob diese historische Konstellation eine sinnvolle Vergleichsfolie abgibt für die Bedeutung von Stil heute. Denn ohne Frage haben die interaktiven und kollaborativen Elemente des Web 2.0 Auswirkungen auf Stil(e) in der Gegenwartsliteratur. Autor*innen veröffentlichen ihre Literatur vorab oder ausschließlich im Internet, integrieren die digitalen Schreibweisen sozialer Netzwerke in ihre Texte und/oder reagieren, reflektieren und kritisieren die Wirkung, die die neuen Schreibpraktiken und Kommunikationsstile auf die Gegenwart haben. Nicht zuletzt kommen den Rezipient*innen neue Funktionen zu, indem sie beispielsweise durch Bewerten und Teilen von (Autor*innen-)Posts oder Tweets den Erfolg – und den Stil – der Schriftsteller*innen mitbestimmen.

DENKSTIL UND KOLLEKTIVSTIL

Ausgehend von Ludwik Fleck (aber auch Thomas S. Kuhn und Bruno Latour) ist der Begriff des Denkstils für die Wissenschaftsgeschichte fruchtbar gemacht worden, zunächst für die Geschichte der Naturwissenschaften, jüngst auch für die Fachgeschichte der Linguistik. So ist das heuristische Potential eines entsprechend geschärften Denkstilbegriffs für die Untersuchung eines ›Schreibschulen‹-Stils der Gegenwartsliteratur auszuloten. Entsteht unter Bedingungen von Studiengängen wie ›Literarisches‹ und ›Szenisches‹ Schreiben etwa ein gewisser »Denkzwang« (Fleck), aus dem ein bestimmter Einheitsstil resultiert? Wie verhält sich das zur älteren Tradition des Schreibens als Handwerk? Und wie hängt das mit Tendenzen der Gegenwartsliteratur zusammen, die das Autor*innen-Ich wieder verstärkt ins Zentrum rücken?

STIL UND NARRATOLOGIE

Während die Literaturwissenschaften (mit Ausnahme der Romanistik) Stil und Stilistik lange vernachlässigt haben, bemühen sie sich derzeit im Gefolge der Sprachwissenschaften und neben der empirischen Ästhetik verstärkt um die Möglichkeiten einer digital unterstützten und vornehmlich quantitativ organisierten Stilometrie. Allerdings bleiben derartige Interessen insgeheim oft narratologischen Parametern verhaftet und verstellen so den Blick auf eine mögliche Konkurrenz zwischen Stil und Erzähl-

verfahren, in der literarischen Tradition selbst genauso wie in ihrer wissenschaftlichen Erforschung. Es dürfte die im Vergleich zur Stilanalyse methodisch avanciertere Narratologie gewesen sein, die den Stil in den letzten Jahrzehnten oft in den toten Winkel der wissenschaftlichen Reflexion gerückt hat.

STILBRUCH

Kanonisierungsprozesse in Kunst und Literatur sind auf Stilbrüche schon deshalb angewiesen, weil ein Stil sich meistens erst nachträglich ausmachen lässt. Seit der Privilegierung von Originalität im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts orientiert sich Literaturgeschichte am jeweils Neuen, ohne den angeblichen Durchbruch jedoch als Stilbruch zu erkennen. Folglich organisieren stereotype Gegenüberstellungen wie Rhetorik vs. Stil oder organisches Kunstwerk der Klassik vs. fragmentarische Moderne bis heute das Feld. Mit dem Konzept des Stilbruchs lassen sich herkömmliche innovationslogische Modelle dialektisch anreichern. Aber spätestens seit Susan Sontags Untersuchungen zu *camp* und dem Aufkommen der Popliteratur können Manier, Jargon, Attitüde nicht mehr umstandslos als das Andere des Stils gelten. Seither kann das Bedienen eines konformen Stils zum Stilbruch werden und umgekehrt der Stilbruch zur Konvention erstarren. Das macht zum einen das Potential des Stilbruchs als historischer Analysekategorie sichtbar, bringt den Stilbegriff zum anderen qua Inklusion seiner Gegenbegriffe jedoch auch in neue Nöte: Sein relationaler Charakter schlägt in Relativismus um.

DRASTIK

Ausgehend von der Beobachtung, dass zeitgenössische Medien und soziale Netzwerke wie Twitter zu einem betont drastischen Sprechen einladen, das v.a. populistische Spielarten der Politik gezielt für ihre Zwecke zu nutzen versuchen, wird nach den Implikationen dieses Befunds für literarische und theoretische Texte gefragt, die sich stilistisch vergleichbarer Verfahren bedienen. Schließlich haben Tabubrüche, Transgressionen oder das ›Wahrsprechen‹ (*parrhesia*), das sich oft als eine Rede ohne Rücksicht auf ein Risiko geriert, eine lange Tradition. Durch aktuelle Usancen der systematischen sprachlichen Eskapade sieht sich diese philosophische und literarische Praxis jedoch mit erheblichen Herausforderungen konfrontiert, die das Projekt systematisch aufarbeiten will. Sind authentische Formen drastischen Sprechens und Schreibens angesichts der Entwicklung der letzten Jahre überhaupt noch möglich? Welcher stilistischen Register müssen sie sich bedienen, um von populären oder populistischen Formen der Drastik unterscheidbar zu sein?

Jahresthema 2020/21: EPOCHENWENDEN

Einer bekannten Redensart zufolge soll man die Feste feiern, wie sie fallen. Zynisch könnte man fragen: Gilt das auch für Epochenwenden? Sind die auch hinzunehmen wie wiederkehrende Feiertage, Grippewellen oder unerwartete Naturkatastrophen? Dass die Covid-19-Pandemie schon jetzt in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen als Epochenwende verstanden wird, merkt man nicht nur an der Häufung des vordem eher vermiedenen Epochenbegriffs, sondern auch am Gebrauch der Formel ›vor und nach Corona‹ – obwohl doch ein Ende der Pandemie derzeit nicht in Sicht ist und deshalb auch und gerade Feste nicht wie üblich begangen werden können (oder sollten).

Eigentlich wissen wir aber alle, dass diese Pandemie weder eine Grippewelle ist (obwohl US-Präsident Trump und andere Verschwörungstheoretiker das hartnäckig und wider alle Fakten behaupten) noch ein Schicksalsschlag oder eine Naturkatastrophe. Covid-19 hängt sehr direkt mit der Globalisierung zusammen, und die wieder mit dem Klima, dessen Wandel nach Wende und Wandel im Handel und Wandel aller verlangt. Wie genau sich hier eins aufs andere reimt, wissen wir vorläufig nicht. Das zuzugeben, wäre ein Gebot der Redlichkeit. Aber es gilt derzeit nicht viel, weder in der Politik noch in der Zeitgeschichtsschreibung, von manchen Intellektuellenkreisen ganz zu schweigen. In seinem ZfL-Blogbeitrag zur »Unsouveränität in der Pandemie« hat Henning Trüper auf das Paradoxe aller Versuche hingewiesen, unter diesen Umständen Orientierung zu gewinnen oder zu stiften.

Jedenfalls gehört diese Pandemie, ob sie nun tatsächlich eine Epochenwende schon gezeitigt hat oder ob eine solche erst noch einzuläuten ist, chronologisch der 2016 von der Wissenschaft aus der Taufe gehobenen Epoche des Anthropozäns an: Die geläufige Unterscheidung zwischen historischen Epochen und solchen der Natur- bzw. Erdgeschichte findet hier keine Anwendung mehr. Dass wir nicht wissen, ob wir mitten in einer Epochenwende sind oder gerade jetzt eine solche brauchen, ist jedenfalls nichts Neues. Solche Ungewissheiten und Doppeldeutigkeiten stecken im Konzept der Epochenwenden. Sie können einerseits als sich quasi eigengesetzlich vollziehende (aber meistens ex post erst zugeschriebene) Veränderungen verstanden werden. Sie können andererseits aber auch als zu vollbringende Aktion für die Zukunft eingefordert werden. Im einen wie im anderen Fall sind aktuelle (Herrschafts-)Absichten, ist Zukunftsplanung im Spiel. Aber auch Altes klingt nach, denn Metaphern wie die des Einläutens oder des Zeitigens entstammen dem religiösen Register. Sie bergen mindestens so viele erhellende wie verdunkelnde Deutungspotentiale. Das ist ein Dilemma.

Statt zu entscheiden, was für oder gegen eine Epochenwende in dem einen oder anderen Sinne spricht, treten wir daher einen Schritt zurück. Die aktuellen Ereignisse, Debatten und Spekulationen sind uns Anlass für die Erprobung des Konzepts der Epochenwenden in unterschiedlichen Kontexten und unter verschiedenen Bedingungen.

Dass Epochen stets provisorische Konstrukte sind, die manches verschatten und anderes hervorheben, ist kein hinreichender Grund, ihnen jede Berechtigung abzusprechen. Gerade der Konstruktcharakter sorgt ja dafür, dass es eine wechselvolle und immer wieder offene Geschichte der Epochenzuschreibungen, Epochenbegriffe, Periodisierungen – und gegenwärtig einen Kampf um die Deutungshoheit über die Pandemie – geben kann. Die überlieferte Dreiteilung Antike, Mittelalter und Moderne ist durch das ›lange Mittelalter‹ und das Einrücken der ›Frühen Neuzeit‹ in Bewegung gekommen. Auch bei abgeschlossenen Epochen stellt die Frage nach Epochenwenden, Epochenumbrüchen und Epochenwandel eine dauernde Herausforderung dar. So haben Historiker*innen im 20. Jahrhundert vor allem Übergangszeiten und Epochen-schwellen in den Blick genommen. Kosellecks ›Sattelzeit‹ ist mit einer Spanne von 100 Jahren (1750–1850) selbst zu einer Epoche geworden. Dass es für die Zeit danach, je näher man unserer Gegenwart rückt, mit der Bestimmung von Epochenbegriffen und Epochenwenden zunehmend schwieriger wird, bezeugen Behelfskonstruktionen wie das ›lange 19. Jahrhundert‹, das ›kurze 20. Jahrhundert‹ oder Früh-, Hoch-, Spät-, Post- und Postpostmoderne ebenso wie das bis zur Jahrtausendwende vielfach bemühte Posthistoire. Mit diesen und weiteren Fragen wollen wir uns in den kommenden Semestern beschäftigen.

Was wir jetzt, nicht nur für unsere wissenschaftlichen Tätigkeiten, brauchen, ist jedenfalls Gelassenheit, Umsicht, Solidarität und: Abstand. (»Abstand« lautet das Thema der mit dem Literaturhaus Berlin organisierten ZfL-Literaturtage für den Sommer 2021.)

In diesem Jahr hatten Hegel und Hölderlin 250. Geburtstag. Die fälligen Feierlichkeiten konnten nicht in der erwarteten Weise begangen werden. Für Hölderlin waren Fest und Zeitenwende nach 1789 lange eins. Seine spätesten Gedichte kreisen um die Jahreszeiten. Eines mit dem Titel »Frühling« aus der Zeit seiner sogenannten Umnachtung beginnt mit den Versen:

Wie selig ists, zu sehen, wenn Stunden wieder tagen,
Wo sich vergnügt der Mensch umsieht in den Gefilden,
Wenn Menschen sich um das Befinden fragen,
Wenn Menschen sich zum frohen Leben bilden.

Dieser Beitrag von Eva Geulen erschien erstmals als Editorial auf dem Faltblatt zum ZfL-JAHRESTHEMA 2020/21: EPOCHENWENDEN.

Arbeitskreise

Arbeitskreis Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung

Ansprechpartner am ZfL: Moritz Neuffer

In den letzten Jahren lässt sich eine Konjunktur von Zeitschriftenforschung beobachten, die methodisch neue Wege geht. Intellektuellen- und ideengeschichtliche, medien- und wissensgeschichtliche Perspektiven geraten dabei in einen produktiven Dialog. Forschende aus verschiedenen Fachgebieten können sich im Arbeitskreis über Fragestellungen und Analysekatégorien austauschen und verständigen. »Zeitschrift« verstehen wir dabei als einen Gattungsbegriff, mit dem die Elemente der Periodizität, der Programmatik und des »intellektuellen Gesellungszusammenhangs« angesprochen werden. Als Zentral- und Klammerbegriff kann er Kultur- und Theoriezeitschriften ebenso umfassen wie graue Literatur, wissenschaftliche Zeitschriften und digitale Publikationsorte.

Der Arbeitskreis, der gemeinsam vom ZfL und dem Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) getragen wird, versteht sich als Nachwuchsforschergruppe für Doktorand*innen, Postdocs, Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen und Juniorprofessor*innen. Die Mitglieder kommen einmal jährlich zu einer Arbeitstagung zusammen. Der Arbeitskreis ist assoziiertes Mitglied des internationalen Kulturzeitschriftenverbands Eurozine, wo als ein erstes Produkt der gemeinsamen Arbeit seit Juli 2018 das fortlaufende Dossier *Worlds of Cultural Journals* erscheint.

Arbeitskreis Fiktionalität und Wissenschaft

Leitung: Eva Axer, Matthias Schwartz, Georg Toepfer

Der Arbeitskreis besteht seit dem Wintersemester 2020/21 und trifft sich mehrmals im Semester. Fiktionalität im Sinne von Formen und Inhalten einer Darstellung, die dem Faktischen der (angenommenen) Wirklichkeit nicht entsprechen, ist ein integraler Aspekt nicht nur der Künste, sondern auch der Wissenschaften und ihrer Popularisierung. Gerade für die »exakten« Naturwissenschaften sind Fiktionen wesentlich an der Generierung von Wissen beteiligt und bilden einen wichtigen Bestandteil ihrer Erklärungen: Wissen wird in vielen Fällen erst mittels Fiktionen erzeugt oder besteht in Form von theoretischen Begriffen, kontrafaktischen Idealisierungen und Modellen überhaupt in diesen (mathematischen) Fiktionen. Bekannte Beispiele sind das »ideale Gas«, der »Massepunkt«, das Konzept des Organismus oder der unendlich großen Population. Auch wenn (oder gerade weil) diese Begriffe keine direkte Entsprechung

in der Wirklichkeit haben, ermöglichen sie das Verstehen und Erklären von Einzelfällen über das Identifizieren von kausalen Regelmäßigkeiten und Prozessmustern. Analog dazu werden kontrafaktische Szenarien in den Geschichtswissenschaften dazu eingesetzt, strukturelle von kontingenten Faktoren des Geschichtsverlaufs zu trennen und dessen wesentliche Determinanten zu identifizieren. Fiktionalität in den Künsten ist nicht an solche pragmatischen Funktionen gebunden. Doch es gibt sie auch, zum Beispiel im Bereich der literarischen (und filmischen) Wissenschaftsfiktionen – der ›Science Fiction‹ – als Imaginationsraum, der es ermöglicht, unhinterfragte Prämissen zu reflektieren, neue Wege und Welten zu denken. Die Fragen des Arbeitskreises lauten, wo genau die Parallelen und Unterschiede zwischen solcher künstlerischen und der wissenschaftlichen Fiktionalität liegen, wie und wo sie in einen Austausch miteinander treten, welcher Gewinn für ein Verständnis der einen Seite durch den Bezug zur jeweils anderen zu erzielen ist.

Lesekreis: Stil

Leitung: Pola Groß

Der Lesekreis findet während des Semesters alle zwei Wochen statt. Seit dem Wintersemester 2018/2019 werden historische Quellentexte wie systematische und theoretische Arbeiten der letzten Jahrzehnte disziplinübergreifend diskutiert, um nach der Geschichte und Gegenwart von Stil zu fragen.

Habilkreis

Leitung: Matthias Schwartz

Dieser mehrmals pro Semester stattfindende Gesprächskreis bietet all denjenigen Gelegenheit zu wissenschaftlichem Austausch, die in Berlin an einer literatur- oder kulturwissenschaftlichen Habilitationsschrift arbeiten. Zu jedem Treffen schlägt ein*e Teilnehmer*in einen (literarischen oder theoretischen) Text vor, der für das eigene Forschungsprojekt von besonderer Bedeutung ist. Dieser Text dient der Vorbereitung aller Teilnehmenden. Beim Treffen selbst wird in den Text eingeführt und dessen Rolle für das Forschungsvorhaben erläutert. Die Diskussion kann sich dann sowohl auf den Text selbst als auch auf die damit verbundene Arbeit beziehen.

Literaturlesegruppe

Leitung: Gwendolin Engels, Matthias Schwartz

Die Literaturlesegruppe besteht seit dem Wintersemester 2015/16 und trifft sich regelmäßig im Semester, um angeregt Werke der Gegenwartsliteratur wie auch ältere Texte in Neuübersetzungen zu diskutieren.

Gelesen haben wir u.a. Roberto Bolaños *2666*, David Foster Wallaces *Unendlicher Spaß*, Paul Austers *4321*, Virginie Despentes' *Vernon Subutex*, Michel Houellebecqs *Unterwerfung*, Hillary Mantels *Wolf Hall*-Trilogie sowie Andrej Platonovs *Baugrube*. Der Lyrik widmeten wir uns mit Monika Rincks *Honigprotokollen* und Philippe Jaccottets *Gedanken unter den Wolken*.

Kooperationen

Das ZfL und seine Wissenschaftler*innen unterhalten auf unterschiedlichen Ebenen Kooperations- und Arbeitsbeziehungen mit wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen innerhalb Berlins, national und international.

Hochschulen (Inland)

Bard College Berlin

Literature and Rhetoric, Science and Religion Project

Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

Heinrich-von-Kleist-Institut für Literatur und Politik

Kulturwissenschaftliche Fakultät

Freie Universität Berlin

Exzellenzcluster »Temporal Communities: Doing Literature in a Global Perspective«

Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

Osteuropa-Institut

Friedrich Schlegel Graduiertenschule für literaturwissenschaftliche Studien

Seminar für Filmwissenschaft

SFB 980 »Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der alten Welt bis in die Frühe Neuzeit«

SFB 1171 »Affective Societies – Dynamiken des Zusammenlebens in bewegten Welten«

Institut für Griechische und Lateinische Philologie, Professur Klassische Latinistik

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Forschungszentrum Historische Geisteswissenschaften

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Humboldt-Universität zu Berlin

Institut für deutsche Literatur

Institut für Kulturwissenschaft

Promotionsnetzwerk PhD-Net »Das Wissen der Literatur«

Institut für Slawistik und Hungarologie

DFG-Graduiertenkolleg 2190 »Literatur- und Wissensgeschichte kleiner Formen«

Justus-Liebig-Universität Gießen

Institut für Slavistik

Ludwig-Maximilians-Universität München

Institut für Slavische Philologie

Graduate School for East and Southeast European Studies

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Seminar für Slavistik

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Seminar für klassische Philologie

Universität Greifswald

Institut für Slawistik

Universität Hamburg

Universität zu Köln

Institut für deutsche Sprache und Literatur

Universität der Künste Berlin

Universität Leipzig

Forum für Digital Humanities Leipzig (FDHL)

Universität Potsdam

Institut für Slavistik

Universität Regensburg

Graduate School for East and Southeast European Studies

Institut für Slavistik

Hochschulen (Ausland)

Bard College, Annandale-on-Hudson (USA)

Brandeis University, Waltham (USA)

CGES Center for German and European Studies

Tauber Institute for the Study of European Jewry

Columbia University, New York (USA)

Department of Germanic Languages

Cornell University, New York (USA)

École des Hautes Études en Sciences Sociales, Paris (Frankreich)

Hebrew University of Jerusalem (Israel)

Franz Rosenzweig Minerva Research Center

Iliia State University, Tbilisi (Georgien)

Institute for Social and Cultural Studies

Lehigh University, Bethlehem (USA)

Princeton University, Princeton (USA)

German Department

Tel Aviv University (Israel)

Minerva Humanities Center

Minerva Institute for German History
Universität Basel (Schweiz)
Seminar für Medienwissenschaft
University of California, Berkeley (USA)
Department of German
University of Chicago (USA)
Université de Genève (Schweiz)
Departement für deutsche Sprache und Literatur
University of Helsinki (Finnland)
Universität Innsbruck (Österreich)
University of Oxford (Großbritannien)
Universidade de São Paulo (Brasilien)
Faculdade de Filosofia, Letras e Ciências Humanas
Università degli Studi di Firenze (Italien)
SAGAS Dipartimento di Storia, Archeologia, Geografia, Arte e Spettacolo
Universität de València (Spanien)
Departamento de Filosofia
Universität Wien (Österreich)
Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft
Universität Zürich (Schweiz)
Vanderbilt University, Nashville (USA)
Washington University, St. Louis (USA)

Außeruniversitäre Forschungs- und Service-Einrichtungen

Arbeitskreis Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung
Center for Jewish History, New York (USA)
Centre Marc Bloch, Berlin
Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde
Deutsches Historisches Institut Warschau (Polen)
Deutsches Literaturarchiv Marbach
Forschungsverbund Marbach-Weimar-Wolfenbüttel
Forum Transregionale Studien, Berlin
Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung, Braunschweig
Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft in Marburg

Humboldt Forum, Berlin

Akademie

ICI Institute for Cultural Inquiry Berlin

Institute for Literature and Arts, Belgrad (Serbien)

International Memorial, Moskau (Russland)

International Walter Benjamin Society

Kulturwissenschaftliches Institut Essen

Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa – GWZO, Leipzig

Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, Leipzig

Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Regensburg

Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin

Leibniz-Zentrum Moderner Orient, Berlin

Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Museum für Naturkunde Berlin

Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig

Selma Stern Zentrum für jüdische Studien Berlin-Brandenburg

Warburg Institute Archive, London (Großbritannien)

Wissenschaftskolleg zu Berlin

Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien, Berlin

Kulturinstitutionen

Literaturforum im Brecht-Haus, Berlin

Literaturhaus Berlin

MAK – Museum für angewandte Kunst, Wien (Österreich)

Münchener Stadtmuseum

Museum für Kommunikation Berlin

Schwules Museum, Berlin

Drittmittel

Alexander von Humboldt-Stiftung

Feodor Lynen-Forschungsstipendium, Marita Tatari, »Hannah Arendt, Friedrich Heinrich Jacobi und die Grenzen von Kunst unter postkolonialen Bedingungen«

Feodor Lynen-Forschungsstipendium, Tobias Wilke, »Sound Writing. Experimenteller Modernismus und die Poetik der Artikulation«

Humboldt-Forschungsstipendium, Pearl Brilmyer, »Die Wissenschaft vom Charakter. Menschliche Dinglichkeit und das Ende des viktorianischen Realismus«

Humboldt-Forschungsstipendium, Joel B. Lande, »Vagantenweisheit. Goethes Schaffen im Licht der Revolution«

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Vorträge und Podiumsdiskussion, »Hölderlin und Hegel heute«, Eva Geulen und Claude Haas

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Förderprogramm Vernetzen – Erschließen – Forschen. Allianz für universitäre Sammlungen

Judith Elisabeth Weiss, »Urform und Umbildung. Naturvorbilder und das Paradoxon künstlerischer Natürlichkeit«

Deutsch-Amerikanische Fulbright Kommission

Promotionsstipendium, Jonathon Catlin »Katastrophe im europäischen Denken des 20. Jahrhunderts. Eine kritische Begriffsgeschichte«

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)

Short-Term Research Grant, Susan Morrow, »Schematismus: Poetiken auf dem Weg zu Kant, 1760–1790«

Rückkehrstipendium, Sebastian Unger, »Sei dein Wissen! Von der Repräsentationskrise einer übrigen Natur«

Workshop, »»Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933«. Ein Archiv des Exils und Möglichkeiten seiner Erschließung«, Daniel Weidner (gemeinsam mit Eugene Sheppard)

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Johanna Abel, »Kulturen des Wunders. Prozessionstheater und Bilderkult als globale Vernetzungsphänomene der Frühen Neuzeit« (eigene Stelle)

Zaal Andronikashvili, »Literatur in Georgien. Zwischen kleiner Literatur und Weltliteratur« (eigene Stelle)

Uta Kornmeier, »Intime Bilder. Die Geschichte kunsthistorischer Radiographie« (eigene Stelle)

Moritz Neuffer, »»Prekäre Theorie«. Die intellektuelle Biografie der Germanistin, Kulturhistorikerin und Publizistin Hildegard Brenner (*1927)« (eigene Stelle)

Franziska Thun-Hohenstein, »Das Leben schreiben. Warlam Schalamow: Biographie und Poetik« (eigene Stelle)

Heisenberg-Programm, Patrick Eiden-Offe, »Georg Lukács: eine intellektuelle Biographie«

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und L'Agence Nationale de la Recherche (ANR)

Aurélia Kalisky, »Frühe Schreibweisen der Shoah. Wissens- und Textpraktiken von jüdischen Überlebenden in Europa 1942–1965 (PREMEC)«

EU-Rahmenprogramm für Forschung und Innovation Horizont 2020

Marie Skłodowska-Curie Fellowship, Gianna Zocco, »Deutschland und seine Geschichte in afroamerikanischer Literatur«

Consolidator Grant, Henning Trüper, »Archipelagic Imperatives: Shipwreck and Lifesaving in European Societies since 1800«

Fritz-Thyssen Stiftung

Detlev Schöttker und Anja Keith, »Kommentierte Auswahl-Edition des Briefwechsels zwischen Ernst und Gretha Jünger (1922–1960)«

Leibniz-Gemeinschaft: Kooperative Exzellenz

Promotionsstelle, Irina Kissin, »Historische Narrative in den Werken sowjetisch-jiddischer Schriftsteller« im Rahmen des Projekts »The Short Life of Soviet Yiddish Literature«

The Oxford-Berlin Research Partnership

Daniel Weidner und Carolin Duttlinger (University of Oxford), »Walter Benjamins publizistische Netzwerke«

Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Senatskanzlei – Wissenschaft und Forschung

Hanna Hamel (Leitung), Christina Ernst (Bearbeitung), »Stadt, Land, Kiez. Nachbarschaften in der Berliner Gegenwartsliteratur«

Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig

Ernst Müller (in Zusammenarbeit mit Annett Martini, Freie Universität Berlin), »Lazar Gulkowitsch: Schriften zur Begriffsgeschichte (Edition)«

The Ian Ramsey Centre for Science and Religion, University of Oxford

Vortragsreihe und Wissenschaftsnetzwerk, Ross Shields (mit Aaron Tugendhaft, Ewa Atanassow, Ian Lawson, Katalin Makkai), »Science and Religion Project (SRP)« am Bard College Berlin

VolkswagenStiftung

Dilthey-Fellowship, Tatjana Petzer, »Wissensgeschichte der Synergie«

Fellows und Gäste

Audrey Borowski	University of Oxford	1.12.2019–14.1.2020
Jonathon Catlin	Princeton University	16.10.2019–23.5.2020
Luciano Gatti	Universidade Federal de São Paulo	1.12.2019–31.1.2020
Antonio Gómez Ramos	Universidad Carlos III de Madrid	1.9.2019–31.7.2020
Nicolas Halmi	University of Oxford	16.12.2019–15.1.2020
Faustino Oncina Coves	Universitat de València	1.9.2019–29.7.2020

Bibliothek

Bibliothekarinnen

Halina Hackert, Ruth Hübner, Jana Lubasch (Leitung)

Studentische Hilfskräfte

Doan Nguyen Van Anh, Magdalena Eberlein, Valentina Goncalves de Toledo, Erik Skorupinski

Die Arbeit der Bibliothek ist auf die bestmögliche Unterstützung der Forschungsarbeit der Wissenschaftler*innen des ZfL und seiner Gäste fokussiert. Die interdisziplinär ausgerichtete Spezialbibliothek verfügt über einen Bestand von 61.074 Medieneinheiten (Stand Dezember 2019) mit den Schwerpunkten Literaturtheorien und Geschichte der Literaturwissenschaften, Weltliteratur, Kulturwissenschaften, Philosophie, Kunst- und Medien-, Religions-, Geschichts- und Lebenswissenschaften.

Die Bibliothek unterstützt mit der umfassenden Bereitstellung aller benötigten Medien die Forschungsarbeit am ZfL. In diesem stark von der COVID-19-Pandemie geprägten Arbeitsjahr stellte die Literaturversorgung vor Ort jedoch eine große Herausforderung dar. Ab März blieb die Bibliothek aufgrund des kompletten Lockdowns geschlossen. In diesen Wochen konnte glücklicherweise mithilfe etlicher freigeschalteter Online-Quellen (beispielsweise über JSTOR und viele Universitätsbibliotheken) Zugang zu Forschungsliteratur ermöglicht werden. Die Recherche digital verfügbarer Texte nahm zunächst einen großen Teil der Arbeitszeit der Bibliothekarinnen im Homeoffice ein. Es entwickelte sich ein zunehmend enger individueller Arbeitskontakt per E-Mail. Mit der Bereitstellung von VPN-Zugängen zu den Bibliotheksrechnern konnten dann wieder computergestützte Teile des Geschäftsganges und der Katalogisierung erledigt werden. Der Austausch wichtiger genereller Informationen erfolgte über die regelmäßig stattfindenden Videokonferenzen des Zentrums.

Unter Einhaltung einer strengen Kontaktminimierung konnten nach einigen Wochen zumindest der laufende Erwerbungs-Geschäftsgang und die Bearbeitung der Rechnungen in der weiterhin geschlossenen Bibliothek wieder aufgenommen werden. Dringend benötigte Literatur wurde rasch gekauft und in den Postfächern der Kolleg*innen zur Abholung deponiert. Auf diese Weise etablierte sich ein reger kontaktloser Bücheraustausch, der sich jedoch auf Bücher aus dem Bibliotheksbestand des ZfL beschränkte. Aufsätze und Lexikonartikel wurden auf Wunsch gescannt bzw. über den Liefersdienst SUBITO bestellt und per E-Mail versandt. Als sehr nützlich stellte sich in dieser beson-

deren Situation das zu Beginn des Jahres eingeführte neue Katalogsystem heraus. Mithilfe des bibliothekarischen Recherchesystems VuFind wurde die Benutzerfreundlichkeit des ZfL-Katalogs den aktuellen Standards angepasst. Neben der verbesserten Suchfunktion erwies sich vor allem die Option, Merklisten für die Verwaltung und Übermittlung von Titeldaten anzulegen, als ausgesprochen wertvoll.

Der Fernleihservice konnte sukzessive ab Mitte Mai wieder aufgenommen werden. Zunächst war lediglich in der Staatsbibliothek zu Berlin die Ausleihe einer sehr beschränkten Anzahl von Büchern möglich. Trotz langfristiger Terminbuchungen und einem aufwändigen Ausleihprozedere war dies ein wichtiger Schritt in Richtung Normalität. Die anhaltende Pandemie prägte das Jahr zwar weiterhin, aber in engem Kontakt mit der Leitung konnten die Arbeitsabläufe in der Bibliothek so angepasst werden, dass die Literaturversorgung der Wissenschaftler*innen und Gäste des ZfL zunehmend in bewährter Weise gelang. Überdies unterstützte und inspirierte der Informationsaustausch auf der im November erstmalig virtuell stattfindenden Jahrestagung des AK Bibliotheken und Informationseinrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft unsere Bibliotheksarbeit.

EINBLICK (II)

POLA GROSS UND HANNA HAMEL

Neue Nachbarschaften?

Stil und Social Media in der Gegenwartsliteratur

»Manchmal entstehen große Textteile auf Twitter. Ich kommentiere dort, woran ich gerade arbeite, und probiere aus«, beschreibt Buchpreis-Gewinner Saša Stanišić in einem Interview seinen Umgang mit Twitter, »aber ich würde nie versuchen, Twitter in meinen Texten zu imitieren.«¹ Der Autor weist auf eine intrikate Verbindung von Social Media mit dem Prozess des literarischen Schreibens hin. Denn wenn, wie Stanišić angibt, »große Textteile« auf Twitter entstehen, haben soziale Medien von Beginn an einen wesentlichen Anteil an der Textproduktion – unabhängig davon, ob der spätere Roman Tweets mimetisch abbildet oder nicht. Das Phänomen der sogenannten »Twitteratur« ist zwar bereits seit einiger Zeit bekannt, vielleicht sogar schon wieder überholt.² Was allerdings geblieben ist, das ist Twitter als Notizbuch, als Bühne für die literarische Selbstinszenierung und als Ort der sozialen – und möglicherweise auch stilistischen – Kontrolle.

Bei einer ganzen Generation jüngerer Autor*innen lässt sich ein ähnlicher Umgang mit Facebook, Twitter, Instagram oder Blogs beobachten. Neu ist im Zusammenhang dieser Literaturproduktion die Rolle der mehr oder weniger anonymen Öffentlichkeit. Nicht nur die Autorenkolleg*innen, auch die Leser*innen können ihren Lieblingsschriftsteller*innen quasi schon während des Schreibprozesses auf die Finger schauen. Es steht ihnen frei, durch Likes, Kommentare und Retweets jedes einzelnen literarischen Postings dessen Erfolg mitzusteuern. Auch wenn es den Anschein hat, dass dadurch traditionelle Gatekeeper wie Verlage, Feuilleton und Literaturhäuser für den Veröffentlichungsprozess an Bedeutung verlieren, bringt die Internetöffentlichkeit doch auch Nachteile mit sich. Die Erstlektüre erfolgt dann nicht mehr im intimen Austausch von Autor*in und Lektor*in, sondern in aller Öffentlichkeit von potentiellen Fans und/oder Hass-Poster*innen. Es lässt sich also eine neue Nahbeziehung zwischen Leser*innen und Autor*innen beobachten, die sich im virtuellen Raum des Web 2.0 entwickelt – mit Auswirkungen auf die klassischen Publikationsorte von Literatur.

Der wohl bekannteste Fall einer im Netz aktiven Autorin, deren Facebook-Posts nachträglich in Buchform veröffentlicht wurden, ist Stefanie Sargnagel: »19.2.2016 Das wird nichts mit dem Bachmann-Text heuer«, kann man in der leinengebundenen Rowohlt-Ausgabe ihrer *Statusmeldungen* nachlesen, und vier Posts später: »19.2.2016 Die Schreibschulenstreber haben ihre Texte sicher alle schon vor einem Monat abgeschickt.«³ Es fiel schwer, hier auf den ersten Blick auszumachen, welche Anteile Medienschelte, Kritik am Literaturbetrieb, Selbstinszenierung oder bloße Befindlichkeitsäußerungen an den Posts haben. In weiteren Einträgen des gleichen Tages ist die Selbstironie allerdings kaum zu überhören: »19.2.2016 Schreiben ist eigentlich voll lustig, sollte ich öfter machen.« Ebenso in der netzneurotischen Frage: »Kann man an zu vielen E-Mails sterben?« Selbstinszenierung und Medienreflexion gehen hier ebenso Hand in Hand wie Selbstbeobachtung und kommunikative Kollektivpraxis – bei den Leser*innen hat sie damit Erfolg, im Netz wie auch in klassischen Formaten des Literaturbetriebs: Beim besagten Bachmannpreis 2016 gewann Stefanie Sargnagel den Publikumspreis.

Zur Beschreibung der Spannungen zwischen individueller Autorschaft und kollektiver Praxis, zwischen Selbstinszenierung und Selbstironie liegt es nahe, sich auf eine klassische Kategorie der Literaturbetrachtung zu besinnen: auf die des Stils. Denn die Stilfrage war stets verbunden mit der Spannung von Individual- und Kollektivstil, von Originalität und Regel, von Norm und Abweichung, von Authentizität und Inszenierung. Seit der Stilbegriff sich von der Rhetorik emanzipiert hat, ist sein Anwendungsbereich nicht mehr allein auf sprachliche Äußerungen oder künstlerische Artefakte beschränkt, sondern wird spätestens seit 1900 auch auf Handlungen und damit auf nahezu alle Lebensbereiche übertragen. Unter dem Gesichtspunkt des Stils lässt sich deshalb nicht nur die Frage nach möglichen kollektiven »Denkstilen« (Ludwig Fleck) stellen. Stilanalysen könnten auch dabei helfen, den Einfluss von kollektiven Wahrnehmungs- und Handlungsweisen der Social-Media-Kommunikation und deren charakteristischen Schreibweisen in der Literatur zu entdecken: Finden etwa gängige Anglizismen wie »nice« und auffällige Abkürzungen wie »Was ist das für 1 Life« oder unidiomatische Übersetzungen wie »gönn dir« Eingang in die publizierten Texte? Und wie verhält sich die Literatur zu Eigenheiten der Social-Media-Kommunikation wie der Selbstkommentierung des Textes oder der mitunter vollständigen Ersetzung von Schrift durch Emojis oder Bilder? Zu fragen ist auch nach

dem Verhältnis, in dem netzaffine Schreibweisen, die häufig auf Interpunktion gänzlich verzichten sowie umgangssprachliche Wendungen mit standard-sprachlichen kombinieren, zu formal hochgradig durchkomponierten Textteilen stehen – wie etwa im Fall von Enis Macis 2018 uraufgeführtem Theaterstück *Mitwisser*, das von der Presse als »das erste wirkliche Internetdrama« gefeiert wurde. Es finde eine Sprache, in der die »Veränderungen der Wahrnehmung durch das Digitalzeitalter nicht nur wie üblich konstatiert werden, sondern in der sie sich stilistisch wirklich niederschlagen«. ⁴ Gendersensible Neuinterpretationen der griechischen Mythologie wie »nur wenige glauben an diejenige variation des mythos die also besagt / klytaimnestra habe agamemnon nicht getötet als wütende mutter / sie habe ihn getötet als frau« werden hier mit modernen Liebesgeschichten in Zeiten von »emojis« und »heimliche[n] selfie[s]« kombiniert. Ebenso treffen klassische, chorische Elemente auf umgangssprachliche und von der Interpunktion befreite Redensarten wie »und bei dir muss ne ja muss«. ⁵

Wenn man sich allerdings an die Frage eines möglicherweise spezifischen Schreibstils der sozialen Medien und seiner Auswirkungen auf Literatur heranwagt, sollte man nicht nur das »Endprodukt«, also den fertigen (Buch-) Text untersuchen, sondern vor allem auch die Bedingungen seiner Hervorbringung. Denn für das Entstehen eines neuen Stils der sozialen Medien spielt die Funktion des Kollektivs eine zentrale Rolle. In Analogie zur soziologischen Beschreibung aktueller urbaner Entwicklungen lassen sich die Beziehungen im Social-Media-Kollektiv als eine Form neuer Nachbarschaft beschreiben: Über die beschleunigte und intensivierte Interaktion in sozialen Netzwerken entstehen neue Geflechte und (virtuelle) Orte, an denen sich dieselben Personengruppen wiedertreffen, lesen und rezensieren – auch wenn sie in völlig unterschiedlichen Stadt- oder Weltteilen leben. Entsprechend können selbstverstärkende und selbstreferentielle Effekte durch Social Media auch für die Literaturproduktion und -rezeption untersucht werden: Markieren Retweets, angeheftete Posts und Hashtags neue Interessen- oder »Stilgemeinschaften«, ⁶ die eigene Formen, aber auch Regeln und Zwänge ausbilden?

Nun sind kollektive Produktions- und damit Kontrollmechanismen aus der Literaturproduktion der letzten Jahrzehnte durchaus bekannt – etwa aus den von Stefanie Sargnagel spöttisch erwähnten »Schreibschulen«, d.h. den Studiengängen Literarisches bzw. Szenisches Schreiben an den Hochschulen Leipzig, Hildesheim und Berlin oder Sprachkunst in Wien. Aber geht es in den sozialen

Medien so viel freier zu? Welche Kontroll- und Sanktionsmechanismen greifen hier und welchen Gestaltungsspielraum haben die Individuen, sich und ihre Texte nach eigenem Ermessen zu präsentieren?

Die Praxis der sozialen Medien birgt nicht zuletzt das Risiko, Selbstreferentialität und Vorurteile zu verstärken. Das hat nicht nur Konsequenzen für den Schreibstil, sondern auch für den Umgangston. Darauf hat der Autor Thomas Melle in der FAZ vom 20.10.2019 aufmerksam gemacht:

»Twitter, das den Puls der Meinungsmache vorgibt, richtet die Inhalte einfach auf diese Weise zu, formatiert sie in toxische Fetzen und süffisante Häppchen. Analogien und Pointen ersetzen Argumente und schaffen mit zunehmender Unschärfe eine Atmosphäre der Intellektuellenfeindlichkeit. Durch Blockierfunktion und ewige Verlinkung ergibt sich immer wieder und fast wie von selbst ein abgezirkelter Konsens, der einen fatalen Hang zum Ausschluss, zur Identität und zur Aburteilung hat. Beleg, Beleg, Witz, Socke, Beleg, Urteil.«

Damit kritisiert er einen Twitter-Stil der Demontage, der nicht mehr den Gegenstand selbst – nämlich die Literatur – in den Vordergrund stellt, sondern vor allem auf Selbstprofilierung und Abgrenzung setzt.

Der Einfluss von Social Media auf den Literaturbetrieb ist damit zumindest ambivalent. Allerdings reflektieren das die aktiv postenden Autor*innen von Beginn an mit, häufig mit Gesten ironischer Selbstüberschätzung, etwa wenn Stefanie Sargnagel fragt: »Bin ich schuld am postfaktischen Zeitalter?«⁷ Im Kontext von Social-Media-Literatur lassen sich so zwei gegenläufige Tendenzen erkennen, die die Funktion und Stellung von Autorschaft betreffen. Deutlich wird zunächst, dass die Person des Schriftstellers und der Schriftstellerin erneut im Fokus steht. Denn kaum eine Autorin, kaum ein Autor kommt heute umhin, soziale Medien in irgendeiner Form zu bespielen oder sich zu ihnen zu verhalten. So wird Autor*innen immer stärkere Selbst- und Informationskontrolle abverlangt; gerade auch, weil sie potentiellen Angriffen im Netz häufiger ausgesetzt sind. Andererseits verliert die Person des Autors, der Autorin aber auch an Bedeutung, weil die sozialen Medien kollaborative Schreibpraktiken begünstigen. Kommentare und die direkte Einflussnahme der Leser*innen könnten bereits als Ko-Autorschaft gedeutet werden – ein Umstand, der von Autor*innen gerne ausgeblendet wird, wenn sie mit der Publikation ihrer Literatur auf den Buchmarkt zurückkehren oder dort reüssieren wollen. Zur Frage der Autorschaft im Netz gehört deshalb wesentlich auch die Frage nach der

Funktion der Rezipient*innen, die über Bewerten und Teilen der Posts oder Tweets den Erfolg – und den Stil – der Schriftsteller*innen mitsteuern.⁸

ANMERKUNGEN

¹ »Saša Stanišić über Erinnerungen. Gespräch mit Karin Janker«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 15./16.6.2019, S. 56.

² Vgl. Elias Kreuzmair: »Was war Twitteratur?«, in: *Merkur-Blog*, 4.2.2016.

³ Stefanie Sargnagel: *Statusmeldungen. Mit zahlreichen farbigen Abbildungen*, Reinbek 2017, S. 132–133.

⁴ Christine Wahl: »Dramatische Analysen«, in: *Republik*, 5.4.2019.

⁵ Enis Maci: *Mitwisser*, Berlin 2018, S. 37, 62, 27.

⁶ Nach Jochen Venus entstehen Stilgemeinschaften in der zeitgenössischen Kulturproduktion folgendermaßen: »Wann immer populäre Kulturen einen Aufmerksamkeitserfolg erzielen, kristallisiert sich an diesem Erfolg sofort ein Konvolut ähnlicher Produkte. Jedes Faszinosum geht unmittelbar in Serie, strahlt aus, metastasiert und bezieht immer mehr Rezipienten in die spezifische Form spektakulärer Selbstreferenz ein. Auf diese Weise emergieren Stilgemeinschaften normalisierten Spektakels.« Ihre Mitglieder finden sich nicht über soziale Rollen zusammen, sondern primär über ihren Status als ›Fans‹, »die vor allem ihre stilistische Vorliebe, darüber hinaus aber nichts Bestimmtes teilen«; vgl. Jochen Venus: »Die Erfahrung des Populären. Perspektiven einer kritischen Phänomenologie«, in: Marcus S. Kleiner/Tobias Wilke (Hg.): *Performativität und Medialität Populärer Kulturen. Theorien, Ästhetiken, Praktiken*, Wiesbaden 2013, S. 49–74, hier S. 67, 69.

⁷ Sargnagel: *Statusmeldungen*, S. 255.

⁸ In der aktuellen Situation entfalten sich neue Formen von Nachbarschaft in den Social Media, etwa in Aufrufen zum Zuhausebleiben, digitalen Verabredungen oder Hilfsangeboten, und übernehmen dabei wichtige soziale Funktionen. Auch die Auswirkungen auf die Literaturproduktion und den Literaturbetrieb sind in diesem Zusammenhang deutlich zu beobachten, wenn zum Beispiel das Literaturhaus Graz zu einem Corona-Tagebuchprojekt aufruft, an dem eine

Reihe von Autorinnen und Autoren beteiligt sind oder Lesungen als Livestreams im Netz stattfinden.

Dieser Beitrag erschien erstmals am 18.3.2020 auf dem ZfL BLOG.

AKTIVITÄTEN DER MITARBEITER*INNEN

Serviceleistungen für den Wissenschaftsbetrieb

Eva Geulen	DFG-Ausschuss zur Untersuchung von Vorwürfen wissenschaftlichen Fehlverhaltens	Mitglied
	Elitenetzwerk Bayern	Vorsitzende im Fachausschuss
	Hans Blumenberg-Gesellschaft e.V.	Gründungsvorstandsmitglied
	Internationales Zentrum für Philosophie Nordrhein-Westfalen	Vorstandsmitglied
	The Krupp-Foundation Fellowship for Visiting Student Researchers at Stanford	Jurymitglied
	Kulturwissenschaftliche Gesellschaft e.V.	Beiratsmitglied
	Walter-Höllerer-Vorlesung an der Technischen Universität Berlin	Beiratsmitglied
Matthias Schwartz	Internationale Vereinigung der Fantastikforscher	Präsidiumsmitglied
Georg Toepfer	Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz	Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat
Daniel Weidner	Minerva Centers' Committee	Mitglied
Sigrid Weigel	Aby Warburg Preis der Stadt Hamburg	Jurymitglied
	International Walter Benjamin Society	Ehrenpräsidentin
	Kleist-Preis	Jurymitglied
	Sachverständigenausschuss Archivgut Berliner Senat	Mitglied

Herausgeber- und Beiratstätigkeiten für Zeitschriften und Buchreihen

Eva Geulen	<i>Athenäum Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft</i>	Beiratsmitglied
	<i>Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken</i>	Beiratsmitglied
	<i>Zeitschrift für deutsche Philologie</i>	Mitherausgeberin
	»Deutsche Literatur. Studien und Quellen«, Reihe, De Gruyter	Mitglied des Herausbergremiums
	»Paradigms. Literature and the Human Sciences«, Reihe, De Gruyter	Mitglied des Editorial Board
Claude Haas	<i>Costellazioni</i>	Beiratsmitglied
Joel B. Lande	<i>Society of German Idealism and Romanticism Review</i>	Assistant Editor
Ernst Müller	<i>Dianoia. Rivista di filosofia</i>	Beiratsmitglied
	<i>Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte</i>	Herausgeber
Barbara Picht	<i>Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur</i>	Mitherausgeberin
	»Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur«, Reihe, De Gruyter	Mitherausgeberin
Falko Schmieder	<i>Boletín de Estética</i>	Beiratsmitglied
	<i>Conceptos históricos</i>	Beiratsmitglied
	<i>Dianoia. Rivista di filosofia</i>	Beiratsmitglied
	»kommunikation&kultur«, Reihe, Tectum Verlag	Mitherausgeber
Matthias Schwartz	<i>Wiener Slawistischer Almanach</i>	Beiratsmitglied
Henning Trüper	<i>History of the Present</i>	Mitglied im Advisory Board
Daniel Weidner	<i>Materiali di estetica</i>	Beiratsmitglied

	<i>Naharaim. Zeitschrift für deutsch-jüdische Literatur und Kulturgeschichte</i>	Mitherausgeber
	<i>Weimarer Beiträge</i>	Mitherausgeber
Sigrid Weigel	<i>Boletín de Estética</i>	Beiratsmitglied
	<i>Naharaim. Zeitschrift für deutsch-jüdische Literatur und Kulturgeschichte</i>	Beiratsmitglied
Judith Elisabeth Weiss	<i>Kunstforum International</i>	Gastherausgeberin
Gianna Zocco	<i>James Baldwin Review</i>	Contributing Editor

Mitgliedschaften in Forschungsverbänden

Patrick Eiden-Offe	Arbeitskreis Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung	Mitglied
Eva Geulen	Friedrich Schlegel Graduiertenschule für literaturwissenschaftliche Studien (Freie Universität Berlin)	Mitglied
	Research Area 4 (Literary Currents) des Exzellenzclusters »Temporal Communities« (Freie Universität Berlin)	Principal Investigator
Moritz Neuffer	Arbeitskreis Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung	Mitglied
Barbara Picht	Arbeitskreis Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung	Mitglied
Matthias Schwartz	Center for Ukrainian Cultural Studies	Mitglied
	»Prisma Ukraine – Research Network Eastern Europe« am Forum Transregionale Studien	Mitglied
Ross Shields	Science and Religion Project des Bard College Berlin	Senior Fellow
Georg Toepfer	Exzellenzcluster »Matters of Activity. Image Space Material	Key Researcher
Henning Trüper	Management Committee Cost Action 18140: »People in Motion: Entangled Histories of Displacement Across the Mediterranean (1492–1923)« (PIMo)	Mitglied
Judith Elisabeth Weiss	Arbeitskreis »Soziologie der Künste« der Sektion »Kultursoziologie« in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie	Mitglied
	Literary and Cultural Plant Studies Network	Mitglied
Gianna Zocco	aka / Arbeitskreis für Kulturanalyse	Mitglied

Veröffentlichungen

* = Peer Review;  = Open Access

Lena Abraham

- »Narrar (sobre) abismos. De puentes y poéticas en ›El túnel‹ (Sabato) y ›Rayuela‹ (Cortázar)«, in: *Romanische Forschungen* 132.2 (2020), S. 174–192. *
- »Del andrógino al siamés. Mito, cuerpo y arquitectura en ›Laura y Julio‹ (2006) de Juan José Millás«, in: Berit Callsen/Angelika Groß (Hg.): *Cuerpos en oposición, cuerpos en composición. Representaciones de corporalidad en la literatura y cultura hispánicas actuales*, Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 89–105.

Zaal Andronikashvili

- »gmirta daisi. Ramshtainis germania postnacionalur xanashi« [Heroendämmerung. Rammsteins ›Germania‹ im postnationalen Zeitalter], in: Indigo. dzveli da axali gmirebi [*Indigo* 45 (2020): *Alte und Neue Heroen*], hg. von Giorgi Maisuradze, S. 104–111.
- »Georgian Political Romanticism in the Caucasus«, in: Hubertus Jahn (Hg.): *Identities and Representations in Georgia from 19th Century to Present*, Berlin/München/Boston: De Gruyter, S. 137–149.
- »puli da xarisxi. kartuli romantikuli antikapitalizmi. natsili pirveli« [Geld und Ehre. Georgischer romantischer Antikapitalismus, Teil I], in: *Iliia State University Website*, 17.3.2020, literature.iliauni.edu.ge/literature/phuli-da-khariskhi-qarthuli-romantikuli-antikapitalizmi-pirveli-natsili/. 
- »puli da xarisxi. kartuli romantikuli antikapitalizmi. natsili meore« [Geld und Ehre. Georgischer romantischer Antikapitalismus, Teil II], in: *Iliia State University Website*, 31.3.2020, literature.iliauni.edu.ge/literature/phuli-da-khariskhi-qarthuli-romantikuli-antikapitalizmi-meore-natsili/. 
- »sakartvelos mesame arakontrolirebadi teritoria« [Drittes Staatsgebiet außer der Kontrolle des georgischen Staates] in: *Radio Free Europe Georgia*, 2.4.2020, radiotavisupleba.ge.
- »rogori ikneba samqaro koronavirusis shemdeg – momavlis utopiuri da antiutopiuri scenarebi« [Die Welt nach dem Coronavirus – utopische und dystopische Szenarien], in: *Radio Free Europe Georgia*, 4.4.2020, radiotavisupleba.ge.
- »kartveli momxmareblis vnebani« [Leiden des georgischen Konsumenten], in: *Radio Free Europe Georgia*, 9.4.2020, radiotavisupleba.ge.
- »tadzari da bazari. gviani sabchoetis paseulobebi« [Dom und Markt. Die spätsowjetischen Werte], in: *Iliia State University Website*, 10.4.2020, literature.iliauni.edu.ge/literature/tadzari-da-bazari-gviani-sabtchoethis-phaseulobebi/. 

- »gana ak aris ghmerti? rtsmenis pormisa da shinaarsis shesaxeb« [Ist darin der Gott? Über Form und Inhalt des Glaubens], in: *Radio Free Europe Georgia*, 12.4.2020, radiotavisupleba.ge.
- »Die Ausnahme vom Ausnahmezustand: Die Corona-Krise in Georgien«, in: *ZfL BLOG*, 21.4.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/04/21/zaal-andronikashvili-die-ausnahme-vom-ausnahmezustand-die-corona-krise-in-georgien/. 🔒
- »okros unitazis xibli. sabchota burzhuaziis brtsqinvaleba da sghatake. natsili pirveli« [Das Begehren nach der goldenen Toilette. Glanz und Elend der Sowjetbourgeoisie, Teil I], in: *Iliia State University Website*, 28.5.2020, literature.iliauni.edu.ge/literature/oqros-unitazis-khibli-sabtchotha-burzhuaziis-brtsqinvaleba-da-sighatake-natsili-i/. 🔒
- »stalinuri eklesia« [Stalin'sche Kirche], in: *Radio Free Europe Georgia*, 5.9.2020, www.radiotavisupleba.ge/a/30822595.html.
- »Philosophie als Schöpferischer Akt. Zum 30. Jahrestag Merab Mamardaschwilis«, in: *ZfL BLOG*, 28.10.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/10/28/zaal-andronikashvili-philosophie-als-schoepferischer-akt-zum-30-todestag-merab-mamardaschwilis/. 🔒
- »Merab Mamardaschwili«, in: *Dekoder*, 24.11.2020, dekode.org/de/gnose/merab-mamardaschwili-philosoph. 🔒
- »Landna(h)me Georgien. Interview with Zaal Andronikashvili«, in: *TRAFO – Blog for Transregional Research*, 25.3.2020, trafo.hypotheses.org/23563.

Eva Axer

- Hg., zus. mit Eva Geulen: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 94.2 (2020): *Goethes Zeitkonzepte*, 145 S.
- darin: »Vorwort« (zus. mit Eva Geulen), S. 121–123, doi.org/10.1007/s41245-020-00109-z. * 🔒
- darin: »Jedesmaligkeit«. Ganzheitsdenken und die Verzeitlichung von Form in André Jolles' »Einfache Formen«, S. 237–266, doi.org/10.1007/s41245-020-00110-6. * 🔒
- »Weltzeit«, in: Michael Gamper/Helmut Hühn/Steffen Richter (Hg.): *Formen der Zeit. Ein Wörterbuch der ästhetischen Eigenzeiten*, Hannover: Wehrhahn, S. 417–424.

Pearl Brilmyer

- »Toward an Inessential Theory of Form: Ruskin, Warburg, Focillon« (zus. mit Filippo Trentin), in: *Criticism* 61.4 (2020), S. 481–508. *
- »The Ontology of the Couple; or What Queer Theory Knows about Numbers« (zus. mit Filippo Trentin/Zairong Xiang), in: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 25.2 (2020), S. 223–255. *

Jonathon Catlin

- Sammelrez.: Theodor W. Adorno: Aspekte des neuen Rechtsradikalismus, Berlin: Suhrkamp 2019; Theodor W. Adorno/Else Frenkel-Brunswik/Daniel J. Levinson/

R. Nevitt Sanford: *The authoritarian personality*, New York: Verso 2019; Lars Rensmann: *The politics of unreason: the Frankfurt School and the origins of modern antisemitism*, Albany: SUNY Press 2017, in: *European Journal of Cultural and Political Sociology* 7.2 (2020), S. 198–214.

- »Theses for Theory in a Time of Crisis« (zus. mit Benjamin P. Davis), in: *Public Seminar*, 3.3.2020, publicseminar.org/essays/theses-for-theory-in-a-time-of-crisis/.
- »Hannah Arendt and the Twentieth Century«, in: *Literaturwissenschaft in Berlin*, 28.5.2020, literaturwissenschaft-berlin.de/hannah-arendt-and-the-twentieth-century-dhm/.
- »Sentencing the Present: An Archive of a Crisis online« (zus. mit Lindsay Atnip u.a.), in: *Public Seminar*, 11.6.2020, publicseminar.org/essays/sentencing-the-present-an-archive-of-a-crisis/.
- »Revisiting the Jewish Museum Berlin«, in: *Literaturwissenschaft in Berlin*, 22.9.2020, literaturwissenschaft-berlin.de/revisiting-the-jewish-museum-berlin/.

Georg Dickmann

- Hg., zus. mit Kathrin Busch/Maja Figge/Felix Laubscher: *Das Ästhetisch-Spekulative. Spekulationen in den Künsten*, Leiden: Wilhelm Fink, 368 S.
- darin: »Einleitung« (zus. mit Kathrin Busch/Maja Figge/Felix Laubscher), S. 15–30.
- darin: »Literarische Hyperobjekte. H.P. Lovecrafts Spekulationen mit seltsamen Substanzen«, S. 133–152.
- darin: »Literarisch-ökonomische Spekulationen, Georg Dickmann im Gespräch mit Joseph Vogl«, S. 213–225.
- »Molekulare Prothesen. Intoxikation, Spekulation und Materialität in Paul B. Preciados ›Testo Junkie‹«, in: Naomie Gramlich/Marie-Luise Angerer (Hg.): *Feministisches Spekulieren. Genealogien, Narrationen, Zeitlichkeiten*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 178–193.
 - »Artistik der Unbewegtheit«, in: *Online-Journal Schauspielhaus Zürich*, 14.10.2020, www.schauspielhaus.ch/de/journal/19508/artistik-der-unbewegtheit.

Patrick Eiden-Offe

- Hegels ›Logik‹ lesen: ein Selbstversuch*, Berlin: Matthes & Seitz, 250 S.
- »»Eigenes« und »Lebendiges«: Hölderlins »deutscher Gesang« um 1800«, in: Claude Haas/Daniel Weidner (Hg.): *Über Wissenschaft reden. Studien zu Sprachgebrauch, Darstellung und Adressierung in der deutschsprachigen Wissenschaftsprosa um 1800*, Berlin: De Gruyter, S. 235–263, doi.org/10.1515/9783110676631-011. 
 - La poesía de la clase. Anticapitalismo romántico e invención de la clase obrera*, übersetzt von Imanol Miramón Monasterio, Iruñea-Pamplona: katakrak, 456 S.
 - »Hegel – der ewig Unzeitgemäße«, in: *taz.die tageszeitung*, 22./23.8.2020, S. 12, taz.de/Zum-250-Geburtstag-von-Hegel!/5703321/.

Christina Ernst

Hg., zus. mit Hanna Hamel: *Nachbarschaften* (Online-Anthologie), Berlin: ZfL (fortlaufend seit 2020), zfl-nachbarschaften.org. 

darin: Übers.: Pascale Hugues: »Meine Straße«, zfl-nachbarschaften.org/2020/11/02/meine-strasse/. 

Eva Geulen

Hg., zus. mit Eva Axer: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 94.2 (2020): *Goethes Zeitkonzepte*, 145 S.

darin: »Vorwort« (zus. mit Eva Axer), S. 121–123, doi.org/10.1007/s41245-020-00109-z. * 

»Unverfügbarkeit. Überlegungen zum Spätstil (Goethe, Adorno, Kommerell)«, in: Kai Sina/David E. Wellbery (Hg.): *Goethes Spätwerk/On Late Goethe*, Berlin: De Gruyter, S. 15–23.

»Expression and Suffering; Semblance and Mimesis (Notes on an Enigmatic Passage in Adorno's ›Aesthetic Theory‹)«, in: Sami Khatib u.a. (Hg.): *Critique. The Stakes of Form*, Zürich: Diaphanes, S. 53–67.

»Die Moderne und die Epochen. Einleitung«, in: Helmut Hühn/Sabine Schneider (Hg.): *Eigenzeiten der Moderne*, Hannover: Wehrhahn, S. 131–144.

»Adorno's ›Aesthetic Theory‹«, in: Peter E. Gordon/Espen Hammer/Max Pensky (Hg.): *A Companion to Adorno*, Hoboken: Wiley-Blackwell, S. 397–411.

»Metamorphose«, in: Michael Gamper/Helmut Hühn/Steffen Richter (Hg.): *Formen der Zeit. Ein Wörterbuch der ästhetischen Eigenzeiten*, Hannover: Wehrhahn, S. 216–224.

»Morphologie in der Geschichtstheorie nach 1945. Zum Verhältnis von Epochen und Chronologie bei Kracauer, Kubler und Blumenberg«, in: Timothy Attanucci/Ulrich Breuer (Hg.): *Leistungsbeschreibung/Describing Cultural Achievements. Literarische Strategien bei Hans Blumenberg/Hans Blumenberg's Literary Strategies*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 199–210.

Rez. Jan Eike Dunkhase (Hg.): Reinhart Kosselleck/Carl Schmitt: *Der Briefwechsel 1953–1983*, Berlin: C.H. Beck 2020, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* XIV.1 (2020), S. 105–122.

»Poetry on Demand: Literatur und Dienstleistung«, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 850 (2020), S. 58–65.

»Drei Sätze #3: Eva Geulen. Über Adorno und Horkheimers ›Dialektik der Aufklärung‹«, in: *Literaturwissenschaft in Berlin*, 4.2.2020, literaturwissenschaft-berlin.de/drei-saetze-3-eva-geulen/.

»Geheimnis Gutachten (mit Hinweisen)«, in: *ZfL BLOG*, 7.4.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/04/07/eva-geulen-geheimnis-gutachten-mit-hinweisen/. 

»Hölderlin und Hegel heute« (zus. mit Claude Haas), in: *ZfL BLOG*, 27.8.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/08/27/eva-geulen-claude-haas-hoelderlin-und-hegel-heute/. 

- »Altes und Neues aus den Literaturwissenschaften«, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 855 (2020), S. 55–64; auch in: *ZfL BLOG*, 7.9.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/09/07/eva-geulen-altes-und-neues-aus-den-literaturwissenschaften/. 🔒
- »Editorial. Jahresthema 2020/21: Epochenwenden«, in: *Epochenwenden. Jahresthema 2020/21*, Jahresthema-Faltblatt des ZfL, unter dem Titel »Epochenwenden« ebenfalls erschienen im *ZfL BLOG*, 10.11.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/11/10/eva-geulen-jahresthema-2020-21-epochenwenden/. 🔒

Pola Groß

- Adornos Lächeln. Das ›Glück am Ästhetischen‹ in seinen literatur- und kulturtheoretischen Schriften*, Berlin: De Gruyter, 422 S.
- Hg., zus. mit Manuela Günter/Nicolas Pethes: *Kathrin Röggla*, Köln: Bittner, 170 S.
darin: »Wo kommen wir hin?« Oder die Kraft zur Angst«, S. 154–167.
- »»Eigentümlicher Denkzauber« und ›die Aura der Begriffe«. Zum Zusammenhang von (Denk-)Stil, Sprache, Literatur und Interpretation bei Ludwik Fleck«, in: *Scientia Poetica* 24 (2020), S. 255–288. *
 - »Stilisierung zum Kuschel-Philosophen. Zur Rezeption von Adornos ›Aspekte des neuen Rechtsradikalismus‹«, in: *ZfL BLOG*, 27.1.2020, <https://www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/01/27/pola-gross-stilisierung-zum-kuschel-philosophen-zur-rezeption-von-adornos-aspekte-des-neuen-rechtsradikalismus/>. 🔒
 - »Neue Nachbarschaften? Stil und Social Media in der Gegenwartsliteratur« (zus. mit Hanna Hamel), in: *ZfL BLOG*, 18.3.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/03/18/pola-gross-hanna-hamel-neue-nachbarschaften-stil-und-social-media-in-der-gegenwartsliteratur/. 🔒
 - »Sehnsucht nach Stil (um 1900)«, in: *Epochenwenden. Jahresthema 2020/21*, Jahresthema-Faltblatt des ZfL, ebenfalls erschienen im *ZfL BLOG*, 18.11.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/11/18/pola-gross-sehnsucht-nach-stil-um-1900/. 🔒

Claude Haas

- Hg., zus. mit Daniel Weidner: *Über Wissenschaft reden. Studien zu Sprachgebrauch, Darstellung und Adressierung in der deutschsprachigen Wissenschaftsprosa um 1800*, Berlin u.a.: De Gruyter, 263 S., www.degruyter.com/view/title/569809?lang=en&tab_body=toc-75135. 🔒
- darin: »Einleitung« (zus. mit Daniel Weidner), S. 1–10, doi.org/10.1515/9783110676631-001. 🔒
- »»indem die Tage rollen«. Zeit, Recht und ›Klassik« in Goethes ›Die Natürliche Tochter‹«, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 94.2 (2020): *Goethes Zeitkonzepte*, hg. von Eva Axer/Eva Geulen, S. 181–201, doi.org/10.1007/s41245-020-00108-0 * 🔒
 - »»Die Regeln der Wirklichkeit brechen?« Probleme des Neorealismus in Daniel Kehlmanns historischen Romanen«, in: Fabian Lampart u.a. (Hg.): *Daniel Kehlmann und die Gegenwartsliteratur*, Berlin: De Gruyter, S. 329–334.

Rez.: Joana van de Löcht: Aufzeichnungen aus dem Malstrom, München: De Gruyter 2020, in: *arbitrium* 38.2 (2020), S. 244–247.

»Heldenpandemie oder Pandemiehelden? Bemerkungen zur neuesten Heroismusforschung«, in: *ZfL BLOG*, 14.4.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/04/14/claude-haas-heldenpandemie-oder-pandemiehelden-bemerkungen-zur-neuesten-heroismusforschung/. 

»Hölderlin und Hegel heute« (zus. mit Eva Geulen), in: *ZfL BLOG*, 27.8.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/08/27/eva-geulen-claude-haas-hoelderlin-und-hegel-heute/. 

Hanna Hamel

Hg., zus. mit Christina Ernst: *Nachbarschaften* (Online-Anthologie), Berlin: ZfL (fortlaufend, seit 2020), www.zfl-nachbarschaften.org. 

»Übergang«, in: Michael Gamper/Helmut Hühn/Steffen Richter (Hg.): *Ästhetische Eigenzeiten. Ein Wörterbuch*, Hannover: Wehrhahn, S. 383–390.

»Weltende nordwestlich von Hollywood. Zur Rückkehr von ›Twin Peaks‹«, in: Lisa Gotto/Sebastian Lederle (Hg.): *Hollywood im Zeitalter des Post Cinema*, Bielefeld: Transcript, S. 277–296.

»Zeit der Gattung. Johann Gottfried Herder als Anthropologe des Anthropozäns?«, in: Helmut Hühn/Sabine Schneider (Hg.): *Eigenzeiten der Moderne*, Hannover: Wehrhahn, S. 247–265.

»Neue Nachbarschaften? Stil und Social Media in der Gegenwartsliteratur« (zus. mit Pola Groß), in: *ZfL BLOG*, 18.3.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/03/18/pola-gross-hanna-hamel-neue-nachbarschaften-stil-und-social-media-in-der-gegenwartsliteratur/. 

Anja Keith

Hg., zus. mit Detlev Schöttker: *Ernst Jünger–Joseph Wulf. Der Briefwechsel 1962–1974*, Frankfurt a.M.: Klostermann, 168 S.

»Klaus Demus. Gespräch über Paul Celan« (zus. mit Detlev Schöttker), in: Petro Rychlo (Hg.): *Mit den Augen von Zeitgenossen. Erinnerungen an Paul Celan*, Berlin: Suhrkamp, S. 121–128.

»Der Fragebogen. Wir fragen, Anja Keith antwortet«, in: *ZfL BLOG*, 4.8.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/08/04/der-fragebogen-wir-fragen-anja-keith-antwortet/. 

»Arendt und Wulf. Eine ›Spiegel-Affäre‹« (zus. mit Detlev Schöttker), in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29.1.2020, S. 3, online unter dem Titel: »Eine Spiegel-Affäre. Warum wurde Joseph Wulfs Arendt-Rezension nicht gedruckt?«, www.faz.net/aktuell/wissen/geist-soziales/spiegel-warum-wurde-joseph-wulfs-arendt-rezension-nicht-gedruckt-16603964.html.

Rabea Kleymann

»Softwareprototyp: Zur Theoriemündigkeit von experimenteller Software in den Digital Humanities«, in: Martin Huber/Sybille Krämer/Claus Pias (Hg.): *Wovon sprechen*

wir, wenn wir von Digitalisierung sprechen? Gehalte und Revisionen zentraler Begriffe des Digitalen, Frankfurt a.M.: CompaRe, S. 118–138, publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/55924. 

»Warum wir eine AG Digital Humanities Theorie brauchen«, in: *AG Digital Humanities Theorie*, 1.2.2020, dhtheorien.hypotheses.org/135. 

Joel B. Lande

»Broadening the Context of Eighteenth-Century Drama«, in: *German Quarterly* 93.2 (2020), S. 261–265. *

Andreas Lipowsky

»Timequake«, in: Christina Ernst/Hanna Hamel (Hg.): *Nachbarschaften*, Berlin: ZfL, 20.7.2020, zfl-nachbarschaften.org/2020/07/20/timequake-spatiotemporal-disturbances-in-the-berlin-city-venter/. 

»Pluripolis. The City that is Many«, in: Christina Ernst/Hanna Hamel (Hg.): *Nachbarschaften*, Berlin: ZfL, 20.7.2020, zfl-nachbarschaften.org/2020/07/20/pluri-polis-the-city-that-is-many/. 

Judith Lippelt

»Wir sind das Volk« 1989 und 2014 – ein Sprechakt in zwei Varianten«, in: Andreas H. Apelt/Eckhard Jesse/Evelyna Schmidt (Hg.): *1989–2019: Wir sind das Volk. Wer ist das Volk?*, Halle: Mitteldeutscher Verlag, S. 97–104.

Susan Morrow

»irgendetwas und irgendetwas«: Husserl's Arithmethik and the Poetics of Epistemology«, in: Philippe P. Haensler/Kristina Mendicino/Rochelle Tobias (Hg.): *Phenomenology to the Letter: Husserl and Literature*, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 61–84.

Ernst Müller

Zus. mit Falko Schmieder: *Begriffsgeschichte zur Einführung*, Hamburg: Junius, 200 S.

Hg., zus. mit Wolfert von Rahden: *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte* 9.1 (2020), Berlin: ZfL, 108 S., www.zfl-berlin.org/publikationen-detail/items/fib-9-jg-2020-1.html. 

darin: »Editorial« (zus. mit Wolfert von Rahden), S. 4–6, www.zfl-berlin.org/files/zfl/downloads/publikationen/forum_begriffsgeschichte/ZfL_FIB_9_2020_1_Editorial.pdf. 

darin: »Energy«, S. 29–38, www.zfl-berlin.org/files/zfl/downloads/publikationen/forum_begriffsgeschichte/ZfL_FIB_9_2020_1_Mueller.pdf. 

»Historia conceptual e historia de las ciencias. Situación actual y perspectivas de investigación« (zus. mit Falko Schmieder), in: *Conceptos Históricos* 5.8 (2019), S. 116–159, revistasacademicas.unsam.edu.ar/index.php/conhist/article/view/78
* 

- »Deutschland als Mittelpunkt der Bildung«. Zum Verhältnis von Sprache, Wissenschaft und Universität bei Schleiermacher«, in: Claude Haas/Daniel Weidner (Hg.): *Über Wissenschaft reden: Studien zu Sprachgebrauch, Darstellung und Adressierung in der deutschsprachigen Wissenschaftsprosa um 1800*, Berlin: De Gruyter, S. 57–78, doi.org/10.1515/9783110676631-004. 🔒
- »Wende«, in: *Epochenwenden. Jahresthema 2020/21*, Jahresthema-Faltblatt des ZfL, ebenfalls erschienen im *ZfL BLOG*, 16.11.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/11/16/ernst-mueller-wende/. 🔒

Dirk Naguschewski

- »Philatelie. Neukartierung eines wissenschaftlichen Feldes«, in: *Weimarer Beiträge* 66.1 (2020), S. 132–138.
- »Wagner, Max Leopold«, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.): *Neue deutsche Biographie*, Bd. 27, Berlin: Duncker & Humblot, S. 244–245.
- Rez. Judith Blume: Wissen und Konsum. Eine Geschichte des Sammelbildalbums 1860–1952, Göttingen: Wallstein 2019, in: *Das Archiv. Magazin für Kommunikationsgeschichte* 4 (2020), S. 77.
- »Auf Tuchfühlung mit Deiner Stadt. Berlin-Erkundungen mit Monika Wagner und Vittorio Magnago Lampugnani«, in: *ZfL BLOG*, 6.3.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/03/06/dirk-naguschewski-auf-tuchfuehlung-mit-deiner-stadt-berlin-erkundungen-mit-monika-wagner-und-vittorio-magnago-lampugnani/. 🔒
- »Die Namen der Nachbarn«, in: Christina Ernst/Hanna Hamel (Hg.): *Nachbarschaften* Berlin: ZfL, 31.8.2020, zfl-nachbarschaften.org/2020/08/31/die-namen-der-nachbarn/, gekürzter Nachdruck in: *Tagesspiegel*, 17.11.2020. 🔒
- Übers.: »Vom Geist der Epochenwende. Marita Tatari im Gespräch mit Jean-Luc Nancy«, in: *ZfL BLOG*, 14.12.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/12/14/vom-geist-der-epochenwende-marita-tatari-im-gespraech-mit-jean-luc-nancy/#more-1660. 🔒
- Übers.: Tim Luscombe: »Mein Albtraum ist vorbei«, in: *Tagesspiegel*, 23.12.2020, www.tagesspiegel.de/politik/brexit-und-die-folgen-mein-albtraum-ist-vorbei/26742174.html.

Moritz Neuffer

- Hg., zus. mit Anke Jaspers/Barbara Picht: Themenschwerpunkt Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung (I), in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 45.1 (2020), Berlin: De Gruyter, 124 S.
darin: »Editorial«, S. 103–111. *
- Hg., zus. mit Anke Jaspers/Barbara Picht: Themenschwerpunkt Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung (II), in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 45.2 (2020), Berlin: De Gruyter, 57 S.
darin: »Editorial« (zus. mit Anke Jaspers/Barbara Picht), S. 413–416. *

darin: »Modell Zeitschrift. Rezeption als Produktion im französisch-deutschen Theorietransfer, 1964–1969«, S. 417–438. *

Barbara Picht

Hg., zus. mit Anke Jaspers/Moritz Neuffer: Themenschwerpunkt Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung (I), in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 45.1 (2020), Berlin: De Gruyter, 124 S.

Hg., zus. mit Anke Jaspers/Moritz Neuffer: Themenschwerpunkt Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung (II), in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 45.2 (2020), Berlin: De Gruyter, 57 S.

darin: »Editorial« (zus. mit Moritz Neuffer/Anke Jaspers), S. 413–416. *

Rez.: Jürgen Heizmann/Bernhard Fetz/Paul Michael Lützel (Hg.): *Hermann Broch und die Ökonomie*, Wuppertal: Arco 2018, in: *Weimarer Beiträge* 66.1 (2020), S. 157–160.

»Aby Warburg, die Reproduktion und das Original«, in: *ZfL BLOG*, 7.12.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/12/07/barbara-picht-aby-warburg-die-reproduktion-und-das-original/. 🔒

»Viadrina macht Tonband-Konvolut zugänglich«, Interview von Nancy Waldmann mit Barbara Picht, in: *Märkische Oderzeitung*, 16.1.2020

Falko Schmieder

Zus. mit Ernst Müller: *Begriffsgeschichte zur Einführung*, Hamburg: Junius, 200 S.

»Sozialtheoretische und begriffsgeschichtliche Aspekte des Problems der Beschleunigung der Geschichte. Überlegungen im Ausgang von Reinhart Koselleck«, in: *Revista de Historiografica* 34 (2020), S. 121–134. *

»Zur Kritik der zweiten Natur. Die Stellung der kritischen Theorie zwischen historischem Materialismus und Philosophischer Anthropologie«, in: *Zeitschrift für kritische Theorie* 26.50–51 (2020), S. 255–269.

»Historia conceptual e historia de las ciencias. Situación actual y perspectivas de investigación« (zus. mit Ernst Müller), in: *Conceptos Históricos* 5.8 (2019), S. 116–159, <http://revistasacademicas.unsam.edu.ar/index.php/conhist/article/view/78/62>. * 🔒

»Entwicklungslinien einer interdisziplinären Begriffsgeschichte von Grenze«, in: Dominik Gerst/Maria Klessmann/Hannes Krämer (Hg.): *Grenzforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Baden-Baden: Nomos, S. 29–49.

»El concepto de utopía en el marxismo occidental«, in: Faustino Oncina Coves/Juan De Dios Bares Partal (Hg.): *Utopías y Ucronías. Una aproximación histórico-conceptual*, Barcelona: edicions bellaterra, S. 179–202.

Rez. Wolfgang König: *Geschichte der Wegwerfgesellschaft. Die Kehrseite des Konsums*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2019, in: *Soziopolis*, soziopolis.de/lesen/buecher/artikel/fuer-die-tonne. 🔒

Detlev Schöttker

Hg., zus. mit Anja Keith: *Ernst Jünger–Joseph Wulf. Der Briefwechsel 1962–1974*, Frankfurt a.M.: Klostermann, 168 S.

- »Sprachökonomie und Designökonomie. Die rhetorische Tradition der Architekturmoderne in Wien«, in: *Zeitschrift für Germanistik* 30.1 (2020), S. 9–23. *
- »Klaus Demus. Gespräch über Paul Celan« (zus. mit Anja Keith), in: Petro Rychlo (Hg.): *Mit den Augen von Zeitgenossen. Erinnerungen an Paul Celan*, Berlin: Suhrkamp, S. 121–128.
- »Die rhetorische Tradition der Wiener Architekturmoderne«, in: Desiré Hebenstreit u.a. (Hg.): *Austrian Studies: Literatures und Kulturen*, Wien: Praesens, S. 363–370.
- »Arendt und Wulf. Eine ›Spiegel-Affäre« (zus. mit Anja Keith), in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29.1.2020, S. 3, online unter dem Titel: »Eine Spiegel-Affäre. Warum wurde Joseph Wulfs Arendt-Rezension nicht gedruckt?«, www.faz.net/aktuell/wissen/geist-soziales/spiegel-warum-wurde-joseph-wulfs-arendt-rezension-nicht-gedruckt-16603964.html.
- »Nach Auschwitz. Adorno und Celan«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6.5.2020, S. 3.
- »Das Klarheitsgebot. Postulate der antiken Rhetorik in ästhetischen Moderne«, in: *Lettre internationale* 129 (2020), S. 72–77.

Matthias Schwartz

Hg., zus. mit Roman Dubasevych: *Sirenen des Krieges. Affektive und diskursive Dimensionen des Ukraine-Konflikts*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, 373 S.

darin: »Einleitung« (zus. mit Roman Dubasevych), S. 7–46.

Hg., zus. mit Barbara Wurm: *Klassiker des russischen und sowjetischen Films*, Bd. 2, Marburg: Schüren, 240 S.

darin: »Einführung« (zus. mit Barbara Wurm), S. 5–12.

darin: »Tage der Finsternis/Dni zatmenija (1988)«, S. 197–203.

»A New Poetics of Science: On the Establishment of ›Scientific–Fictional Literature‹ in the Soviet Union«, in: *The Russian Review* 79.3 (2020), S. 415–431, doi.org/10.1111/russ.12272. * 🔒

»Kontaktzonen der Moderne. Michail Bachtin, Georgij Tuškan und die sowjetischen Konzeptualisierungen antikolonialer Abenteuerliteratur«, in: Oliver Grill/Brigitte Obermayr (Hg.): *Abenteuer in der Moderne*, Paderborn: Fink, S. 273–299.

»Sozialismus am Wegesrand. Zur sowjetischen Science-Fiction-Literatur«, in: *iz3w* 380 (2020), S. 32–34.

Ross Shields

Rez.: Malika Maskarinec: *The Forces of Form in German Modernism*, Evansville: Northwestern University 2018, in: *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 4 (2020), S. 621–623, zfdphdigital.de/ce/malika-maskarinec-the-forces-of-form-in-german-modernism-evansville-il-northwestern-up-2018/detail.html.

»Reading the Aesthetics of Resistance«, in: *ZfL BLOG*, 29.6.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/06/29/ross-shields-reading-the-aesthetics-of-resistance/. 

Diba Shokri

Rez.: »Wie erlebte Rede total scheitert«, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 12.1.2020, S. 38.

»Wir haben ein Problem! Harter Macho oder Gefühlsmensch, dominant oder charmant – was ist ein ›richtiger Mann‹? Ein Gespräch mit dem Geschlechterforscher Paul Scheibelhofer«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 22.2.2020, online unter FAZ.net, www.faz.net/aktuell/stil/quarterly/was-gilt-als-positive-maennlichkeit-was-als-negativ-16616714.html.

Marita Tatari

»Marita Tatari im Gespräch mit Jean-Luc Nancy: Vom Geist der Epochenwende«, in: *ZfL BLOG*, 14.12.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/12/14/vom-geist-der-epochenwende-marita-tatari-im-gespraech-mit-jean-luc-nancy/. 

Georg Toepfer

- »Diversität. Historische Perspektiven auf einen Schlüsselbegriff der Gegenwart«, in: *Zeithistorische Forschungen* 17 (2020), S. 130–144. *
- »Artenschutz durch Gentechnik? Vom Dilemma zur Tragik des Naturschutzes im Anthropozän«, in: *Natur und Landschaft* 95 (2020), S. 220–225. *
- »Der Begriff der Lebensform als typologisches, nicht-normatives Konzept der Biologie«, in: Martin Hähnel/Jörg Nöller (Hg.): *Die Natur der Lebensform. Perspektiven in Biologie, Ontologie und praktischer Philosophie*, Paderborn: Brill mentis, S. 3–16.
- »Georg Büchners Teleologiekritik im Kontext der romantischen Naturphilosophie«, in: Roland Borgards/Burghard Dedner (Hg.): *Georg Büchner und die Romantik*, Berlin: Springer, S. 217–229.
- »Der neue Rassismus, Interview mit Jan Fleischhauer«, in: *Fokus*, 6.2.2020.
- »Der Begriff der Distanz im Kontext der Corona-Krise«, Interview mit Dorothee Krings, in: *Rheinischer Merkur*, 24.6.2020.

Martin Tremel

- »Sigmund Freuds Lektüren der Liebe und die Religionskulturen«, in: *Texte. Psychoanalyse, Ästhetik, Kulturkritik* 40.1 (2020), S. 87–110.
- »Eschatology as Occidental Lebensform: The Case of Jacob Taubes«, in: Vincent Eltschinger/Johann Heiss/Veronika Wieser (Hg.): *Cultures of Eschatology*, Bd. 2: *Time, Death, and Afterlife in Medieval Christian, Islamic, and Buddhist Communities*, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 759–782.
- »A–Z Klaus Heinrich«, in: *Der Freitag* 49 (2020), S. 24, www.freitag.de/autoren/der-freitag/klaus-heinrich.

Henning Trüper

Orientalism, Philology and the Illegibility of the Modern World, London: Bloomsbury, 363 S.

- »Parzellierung und Abstraktion: Ganshof und Verhulst über Lehnswesen und Grundherrschaft«, in: Simon Groth (Hg.): *Der geschichtliche Ort der historischen Forschung: Das 20. Jahrhundert, das Lehnswesen und der Feudalismus*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 69–97.
- »Karl Löwith (1897–1973)«, in: *Bloomsbury Encyclopedia of Philosophers*, London: Bloomsbury (online).
- »Unsoveränität in der Pandemie«, in: *ZfL BLOG*, 24.3.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/03/24/henning-trueper-unsouveraenitaet-in-der-pandemie/ , italienische Übersetzung von Sotera Fornaro: »Le tragiche epidemie della ragione: La mancanza di sovranità nella pandemia. Visioni del tragico« in: *Visioni del Tragico*, 19.4.2020, www.visionideltragico.it/blog/covid-19/le-tragiche-epidemie-della-ragione-la-mancanza-di-sovranita-nella-pandemia. 
- »Humanitäre und historische Brüche«, in: *Epochenwenden. Jahresthema 2020/21*, Jahresthema-Faltblatt des ZfL, ebenfalls erschienen im *ZfL BLOG*, 24.11.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/11/24/henning-trueper-humanitaere-und-historische-brueche/. 
- »Maailmafilologia maailm: Uku Masingu kirjad Enno Littmannile 1933–1943«, übersetzt von Kalle Hein, in: *Akadeemia* 32.5 (2020), S. 829–867.
- »Das historische Buch meines Lebens: Paul Ricoeur, Zeit und Erzählung«, in: *NZZ Geschichte*, 1.10.2020, S. 114.

Daniel Weidner

Hg., zus. mit Claude Haas: *Über Wissenschaft reden. Studien zu Sprachgebrauch, Darstellung und Adressierung in der deutschsprachigen Wissenschaftsprosa um 1800*, Berlin u.a.: De Gruyter, 263 S., www.degruyter.com/view/title/569809?lang=en&tab_body=toc-75135. 

darin: »Einleitung« (zus. mit Claude Haas), S. 1–10, doi.org/10.1515/9783110676631-001. 

darin: »Berufung, Erweckung und lebendige Lehrart. Johann Gottlieb Fichtes Reden über Wissenschaft«, S. 79–99, doi.org/10.1515/9783110676631-005. 

Hg., zus. mit Nitzan Lebovic: *Political Theologies 21.1–2 (2020): Prophetic politics as Alternative Political Theology*, London: Taylor & Francis, 168 S.

darin: »Prophetic Criticism and the Rhetoric of Temporality: Paul Tillich's Kairos Texts and Weimar Intellectual Politics«, S. 71–88, doi.org/10.1080/1462317X.2020.1730558. * 

Sigrid Weigel

- »Der konventionelle Code als buckliger Zwerg im Dienste der Emotion Recognition. Überlegungen zu einer Urgeschichte der digitalen Kultur«, in: *Internationales*

Jahrbuch für Medienphilosophie 6 (2020), S. 47–79, jmedienphilosophie.de/2020/inhalt-3/. 

- »The Epistemic Advantage of Self-Analysis for Cultural-Historical Insights. The variants of Warburg's manuscripts on his Indian Journey«, in: *Revista Modos* 4.3 (2020), S. 386–404, doi.org/10.24978/mod.v4i3.4794. * 
- »Il risveglio come ›caso esemplare del pensiero dialettico‹. Sul carattere di immagine e la struttura temporale della dialettica nella nozione epistemica di soglia in Benjamin, ovvero: Benjamin legge Michelet, Hegel e Dante«, in: *Il Pensiero. Rivista di filosofia* LIX.2 (2020), S. 93–111. *
- »Acting and Memory, Hope and Guilt. The Bond of Generations in Arendt, Benjamin, Heine, and Freud«, in: Anna Artwińska/Agnieszka Mrozik (Hg.): *Gender, Generations, and Communism in Central and Eastern Europe and Beyond*, London: Routledge, S. 29–42.
- »Soziale Integration für die gespaltene Gesellschaft«, in: *Jubiläumsbroschüre Kompetenzzentrum Ifa-Forschungsprogramm »Kultur und Außenpolitik«*, S. 4–7.

Judith Elisabeth Weiss

Disziplinierung der Pflanzen. Bildvorlagen zwischen Ästhetik und Zweck, Berlin: Deutscher Kunstverlag, 232 S.

- »Dritte Landschaft. Die zerronnene Zeit des Humanen«, in: *Zeitschrift für Kunst in Sachsen-Anhalt* 4 (2020), S. 4.
- »Die Pflanzen und die ›nicht mehr schönen Künste‹«, in: Achim Mohné (Hg.): *Digitalis. A Plant Scan Project by Achim Mohné*, Berlin: Hatje Cantz, S. 145–151.
- »Weisen der Naturerzeugung. Drei Miniaturen zur Kultur der Pflanze«, in: Kathrin Meyer/Museum Haus Sinclair (Hg.): *Was ist Natur?*, Hamburg: Marisch Verlag, S. 103–109.

Gianna Zocco

- »Zwischen amerikanischer Color-Line und deutscher Teilung. Relationen der Nähe und Nachbarschaft in afroamerikanischen Berlin-Romanen der Gegenwart«, in: Christina Ernst/Hanna Hamel (Hg.): *Nachbarschaften*, Berlin: ZfL, 16.10.2020, zfl-nachbarschaften.org/2020/10/16/zwischen_amerikanischer_colorline_und_deutscher_teilung/. 
- »A ›Modest Monument‹ Awaiting Completion. Gianna Zocco talks to Jean-Ulrick Désert and Dorothea Löbbermann about the W. E. B. Du Bois Memorial at the Humboldt University of Berlin«, in: *ZfL BLOG*, 16.7.2020, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2020/07/16/a-modest-monument-awaiting-completion-gianna-zocco-talks-to-jean-ulrick-desert-and-dorothea-loebbermann-about-the-w-e-b-du-bois-memorial-at-the-humboldt-university/. 
- »Die lange Geschichte des Rassismus. Beidseits der Color-Line«, in: *Tagesspiegel*, 30.8.2020, S. 5, www.tagesspiegel.de/politik/die-lange-geschichte-des-rassismus-beidseits-der-color-line/26140288.html.

Wissenschaftliche Vorträge

Eva Axer

Kultwerte und Merkwelten. Zur Aktualität von Walter Benjamins Aura-Begriff, Interuniversitärer Nachwuchsworkshop für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft »Aura, reloaded« im Rahmen des Doktoratsprogramms Komparatistik, Universität Basel, 11.12.2020

Pearl Brilmyer

The Racialization of Surface in Hardy's »The Well-Beloved« and Hereditary Science, 19th Century British Literature Colloquium, Columbia University, New York, 13.2.2020; Princeton Victorian Colloquium, Princeton University, 27.2.2020

Christina Ernst

›L'histoire de ton corps accuse l'histoire politique‹. Klasse, Disability und Illness bei Édouard Louis und den Gilets jaunes, 33. Film- und Fernsehwissenschaftliches Kolloquium, Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, 13.3.2020

Eva Geulen

Identity Politics and Academia. A Transatlantic Conversation with Eva Geulen and Mark Lilla, Online-Diskussion im Rahmen der »German American Event Series at Harvard«, Harvard University, Cambridge, MAS, 16.11.2020

Horizon and World in Blumenberg, Vorlesung »The Hans Blumenberg Seminars«, University College, Oxford, 23.11.2020

Respondenz zu Claudia Benthien's Vortrag »Monika Rinck und die Gegenwartslyrik«, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 4.12.2020

Pola Groß

(Denk)Stil und Sprache bei Ludwik Fleck, Workshop »Schulen, Gruppen, Stile. Denken, kollektiv betrachtet«, ZfL, 14.2.2020

Einleitung: Neue Nachbarschaften. Stil und Social Media in der Gegenwartsliteratur (zus. mit Hanna Hamel), Workshop »Neue Nachbarschaften. Stil und Social Media in der Gegenwartsliteratur«, ZfL, 20.11.2020

Claude Haas

Probleme zeitgenössischer Autofiktion, Forschungskolloquium von Juliane Vogel, Universität Konstanz, 15.1.2020

Aurélia Kalisky

The German-writing Author and Psychoanalyst Hans Keilson (1909–2011), Research Workshop »Overcoming the Darkness? Holocaust Survivors' Emotional and Social Journey in the Early Postwar Period«, Yad Vashem, Jerusalem, 22.9.2020

Les deux Anges d'Auschwitz: Éthique médicale et logique génocidaire, Veranstaltungsreihe »Entscheidungen in Extremsituationen«, Centre Marc Bloch, Berlin, 30.10.2020

Rabea Kleymann

Theory is not just a Feature. Disrupting the Flow, Online-Symposium »Bug or Feature? An Open Forum to Discuss and Share Current Digital Humanities Research«, Universität Basel, 9.7.2020

TheoryTellings: Wissenschaftsnarrative in den Digital Humanities, Workshop »Theory-Tellings«, Forum für Digital Humanities Leipzig (FDHL), 8.10.2020

Judith Lippelt

Forms and functions of collective memory regarding Togo and its colonization by Germany, Postervortrag, Symposium »Connecting Memories 2020«, University of Edinburgh, 29.6.2020

Narratives of Collective Memory: The Memory of German Colonization in Togo today, BTU Heritage Studies Conference, BTU Cottbus-Senftenberg, 5.12.2020

Georgia Lummert

›Radio speaks to us‹. Affizierung, Orientierung und Stimmung der Masse in Angela Rohrs *Moskauer Demonstration im Radio*, Tagung »Sprachmodalitäten«, HU Berlin, 21.2.2020

Vegetarianismus und Empathie: Über die Unvereinbarkeit von Tugend und Beefsteak, Vorlesung »Literatur und Ökologie. Perspektiven des Ecocriticism in der Literaturwissenschaft«, HU Berlin, 2.12.2020

Ernst Müller

Was sagt die Begriffsgeschichte zu den Begriffen ›Staat‹ und ›Politik‹ in der Antike und Moderne? (zus. mit Falko Schmieder), Workshop »Aufgaben und Methoden der Begriffsforschung: Die Beispiele ›Staat‹ und ›Politik‹«, FU Berlin, 27.2.2020

Moritz Neuffer

Worlds of Cultural Journals: What is ›Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung‹?, Workshop »Paper and Periodicals – Perspectives on Print Media« der Forschungsgruppe Transnational Periodical Cultures, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 2.12.2020

Tatjana Petzer

Prolegomena on Documentarism in Yugoslavian Literature and Art, Konferenz »›First-hand Time‹. Documentary Aesthetics in the Long 1960s«, ZfL, 16.1.2020

Falko Schmieder

Denkstil und Denkkollektiv bei Ludwik Fleck und Thomas Kuhn, Workshop »Schulen, Gruppen, Stile: Denken, kollektiv betrachtet«, ZfL, 14.2.2020

Was sagt die Begriffsgeschichte zu den Begriffen ›Staat‹ und ›Politik‹ in der Antike und Moderne? (zus. mit Ernst Müller), Workshop »Aufgaben und Methoden der Begriffsforschung: Die Beispiele ›Staat‹ und ›Politik‹«, FU Berlin, 27.2.2020

Zur Ausdifferenzierung des Grenzvokabulars im Spannungsfeld von politischer Ökologie und Globalisierung, 6. Jahrestagung der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft e.V. »B/Ordering Cultures. Alltag, Politik, Ästhetik«, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), 8.10.2020

Ende oder Wende. Zukunftsbegriffe der politischen Ökologie, Internationale Tagung »¿Tiene porvenir el futuro? – Hat die Zukunft eine Zukunft?«, Universität de Valencia, 26.11.2020

Matthias Schwartz

Russian Sci-Fi Cities before 1917, Lecture Series »Search for a new New World«, Canadian Centre for Architecture, Montreal, 30.1.2020

Zeit der Verachtung. Zu Andrzej Sapkowskis Poetik von Recht und Gerechtigkeit, Fünfter Kongress Polenforschung »Gerechtigkeit«, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 6.3.2020

Marita Tatari

Womit beginnt künstlerische Handlung? – Zur Abfolge und Auflösung der Kunstformen, Jahrestagung des DFG-Graduiertenkollegs »Ästhetische Praxis« »Partizipation – Körper – Vollzug: Dimensionen ästhetischer Praxis«, Universität Hildesheim, 15.2.2020

›Denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht‹ – Zum gegenwärtigen Wandel des Neuen in den Künsten, Vorlesungsreihe »Wissenschaft am Abend«, HMDK Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, 21.10.2020

Martin Tremel

Sigmund Freuds Lektüren der Liebe und die Religionskulturen, Tagung »Eros in Bedrängnis. Vom guten und schlechten Gebrauch der Liebe«, Wissenschaftliche Gesellschaft der Arbeitskreise für Psychoanalyse in Österreich, Freiberg, 29.2.2020

Gertrud Bing – Zentralfigur im intellektuellen Netzwerk Aby Warburgs (zus. mit Philippe Despoix), Konferenz »Bilderatlas Mnemosyne«, Haus der Kulturen der Welt, Berlin, 25.9.2020

Daniel Weidner

Anti-Fiction and the Critique of Realism. Documentary and Anecdotal Writing in Alexander Kluge, Konferenz »›Firsthand Time‹. Documentary Aesthetics in the Long 1960s«, ZfL, 18.1.2020

Sigrid Weigel

Vom Mitgefühl, Abendvortrag, Universität zu Lübeck, 13.1.2020

Constellation of law, religion, and justice in the thoughts of Benjamin, Scholem, and Arendt, Abendvortrag, Université du Luxembourg, 23.1.2020

Mourning and Kinah. Walter Benjamin and Gershom Scholem, Abendvortrag, Cambridge University, 30.1.2020

Warburgs Kulturwissenschaft, Online-Seminar »Art History«, Princeton University, 4.11.2020

Zur Rolle von Empathie und Erfahrung für psychische und soziale Resilienz, Deutsch-chinesisches Forum zur kulturellen Bildung (online), China Soong Ching Ling Foundation, Beijing/Stiftung Mercator, Essen, 11.11.2020

Judith Elisabeth Weiss

Plotting Plants. Karl Blossfeldt im Kontext von Kunst und Design der Gegenwart, Abendvortrag, Kunsthochschule Halle, Burg Giebichenstein, 7.1.2020

Gasttätigkeiten und -aufenthalte

Tatjana Petzer	MLU Halle-Wittenberg	Vertretungsprofessur	SoSe 2020, WiSe 2020/2021
Matthias Schwartz	FU Berlin	Vertretungsprofessur	WiSe 2019/20
Georg Toepfer	Universität Hamburg	Fellow DFG-Kolleg-Forschungsgruppe »Imaginarium der Kraft«	WiSe 2019/20
Martin Tremel	Ilija State University, Tbilissi	Professor im Rahmen einer DAAD-Langzeitdozentur	seit September 2020

EINBLICK (III)

ZAAL ANDRONIKASHVILI

Die Ausnahme vom Ausnahmezustand: Die Corona-Krise in Georgien

Blickte Carl Schmitt dieser Tage auf Georgien, so müsste er seinen berühmten Anfangssatz aus dem dritten Kapitel der *Politischen Theologie* ändern. Statt »Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet«, müsste es heißen: *Souverän ist, wer sich dem Ausnahmezustand nicht beugt*. Denn die Georgische Orthodoxe Kirche hat erklärt, sich notfalls über alle vom Staat im Zusammenhang mit der Corona-Krise verhängten Beschränkungen hinwegzusetzen, um Liturgien und vor allem die Kommunion feiern zu können – so geschehen bei den Ostermessen am letzten Sonntag.

Ich hole aber etwas weiter aus: Am 22. März 2020 wurde in der ARD eine Reportage ausgestrahlt, »Georgien/Ukraine/Russland: Corona in Osteuropa«. Dort wurde gezeigt, wie georgische Geistliche in dicken SUVs durch die Straßen von Tbilissi ziehen und diese mit Weihwasser besprenkeln. Diese Szene konnte ich live aus meinem Fenster in Tbilissi beobachten, wo ich mich gerade in häuslicher Quarantäne befand. Der Fernsehbeitrag hat mich derartig verärgert, dass ich mich daraufhin entschloss, etwas zu tun, was ich noch nie zuvor getan hatte – schließlich muss man etwas Neues ausprobieren, wenn man eingesperrt ist –, ich schrieb einen Brief an die Redaktion des *Weltspiegels*. Darin ging es um Folgendes.

Orientalismus in den Medien

1978 veröffentlichte Edward Said sein einflussreiches Buch *Orientalismus*, das mittlerweile als Klassiker der Geisteswissenschaften gilt und weit über akademische Kreise hinaus bekannt ist. Für Said war der Orientalismus eine Metasprache, die auf der Vorstellung von einer intellektuellen und zivilisatorischen Überlegenheit Europas über den Orient basierte und sich zu einem mächtigen Werkzeug im Dienst des Imperialismus entwickelte. Inspiriert von Said veröffentlichte der US-amerikanische Historiker Larry Wolff 1994 die Studie *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Darin zeigt er, dass der orientalistische Zivilisationsdiskurs auch auf osteuropäische

Länder angewendet wurde, um sie als ›unentwickelt‹, ›rückständig‹ und ›barbarisch‹ zu beschreiben. Im Zwischenraum von ›Barbarei‹ und ›Zivilisation‹ war die geographische Bewegung nach Osten gleichbedeutend mit einem Rückschritt in der Zeit: Je weiter man sich im Raum bewegte, desto tiefer drang man in die Geschichte ein.

Diese eurozentristische Attitüde ist in der westlichen akademischen Welt zum großen Teil überwunden. In den Medien aber lebt der Orientalismus, wie ihn Said und Wolff beschreiben, anscheinend noch immer fort. Im Beitrag des *Weltspiegels* – sonst eine gute und informative Sendung – ging es um Maßnahmen, die in drei ehemaligen Republiken der UdSSR, Georgien, der Ukraine und Russland, ergriffen wurden, um die drohende Verbreitung von COVID-19 zu bekämpfen. Während der Beitrag die Zuverlässigkeit der staatlichen Informationen in Russland infrage stellt und über die mangelnde Vorbereitung des Gesundheitssystems in der Ukraine berichtet, legt er nahe, dass in Georgien die Orthodoxe Kirche für die Gesundheit der Bevölkerung zuständig sei.

Der Osten als Ort der Exotik und Rückständigkeit: Der Beitrag lässt kein Orientalismus-Klischee aus. Während im Westen am Impfstoff gearbeitet wird, vertraut man im Osten auf Weihwasser. Brisant ist dabei die doppelte Blindheit des orientalistischen Blicks. Er nimmt den Osten nicht nur grundsätzlich als rückschrittlich und unmodern wahr, sondern er verkennt das Problem gerade dort, wo er es zu benennen glaubt. Denn es gibt tatsächlich ein Problem mit der Georgischen Orthodoxen Kirche, es wird aber in der Karikatur, die die Sendung zeichnet, nicht dargestellt.

Die Krisenerfahrung

Für ein relativ armes Land mit einem kaum belastbaren Gesundheitssystem, das zusätzlich durch eine um sich greifende Kommerzialisierung geschwächt wurde, steht Georgien in der Corona-Krise relativ gut da. Das Nationale Zentrum für Krankheitskontrolle und Öffentliche Gesundheit hat die Gefahr frühzeitig erkannt und die Regierung von den notwendigen Maßnahmen überzeugen können. So wurden bereits Anfang März Schulen und Kitas geschlossen, alle Einreisenden wurden entweder in häusliche oder medizinische Quarantäne geschickt. Noch bis Ende März gelang es, alle Infektionsquellen auf ihren Ursprung zurückzuführen, die Übertragungsketten zu brechen und so der massiven Ausbreitung des Virus Einhalt zu gebieten. Anders als der

Beitrag im *Weltspiegel* suggeriert, war dafür aber nicht Weihwasser, sondern der Einsatz der Ärzt*innen und die verständnisvolle Reaktion der Bevölkerung verantwortlich.

Nun ist es nicht so, dass die Menschen in Georgien besonders vorsichtig oder besonders ängstlich wären. Daher war es mir ein Rätsel, warum COVID-19 in Georgien von allen so ernst genommen wurde. Als ich mir das zu erklären versuchte, erinnerte ich mich an ein Buch, das mich schon bei der ersten Lektüre tief beeindruckt hatte. Darin beschreibt Rilkes Malte Laurids Brigge den Tod seines Großvaters, den er hautnah miterlebt:

»Meinem Großvater noch, dem alten Kammerherrn Brigge, sah man es an, daß er einen Tod in sich trug. Und was war das für einer: zwei Monate lang und so laut, daß man ihn hörte bis aufs Vorwerk hinaus. Das lange, alte Herrenhaus war zu klein für diesen Tod, es schien, als müßte man Flügel anbauen, denn der Körper des Kammerherrn wurde immer größer, und er wollte fortwährend aus einem Raum in den anderen getragen sein und geriet in fürchterlichen Zorn, wenn der Tag noch nicht zu Ende war und es gab kein Zimmer mehr, in dem er nicht schon gelegen hatte.«

Diesem persönlichen Tod seines Großvaters stellt Malte den entmenschlichten Tod von ›heute‹ gegenüber:

»Jetzt wird in 559 Betten gestorben. Natürlich fabrikmäßig. Bei so enormer Produktion ist der einzelne Tod nicht so gut ausgeführt, aber darauf kommt es auch nicht an. Die Masse macht es. Wer gibt heute noch etwas für einen gut ausgearbeiteten Tod? Niemand. Sogar die Reichen, die es sich doch leisten könnten, ausführlich zu sterben, fangen an, nachlässig und gleichgültig zu werden; der Wunsch, einen eigenen Tod zu haben, wird immer seltener.«

Die *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* schrieb Rilke 1910. Zwei Weltkriege liegen zwischen seiner Entstehung und unserem Heute, und die ›Entpersönlichung‹ des Todes ist noch sehr viel weiter vorgeschritten. Es wird nicht mehr zu Hause gestorben, es wird nicht mehr zu Hause Abschied genommen, der Tod wird von Beerdigungsinstituten ›gemanagt‹.

In Georgien ist das anders: Der Tod ist sehr viel präsenter. Das hat historische und kulturelle Gründe. Allein ich habe drei Kriege erlebt – einen davon ganz direkt – und erinnere mich an viele Menschen, die sehr jung gestorben sind. Die Präsenz des Todes – ein *memento mori*, wenn man so möchte – lässt es kaum zu, mit dem Leben leichtfertig umzugehen. Die aktuelle Gefahr wird

erkannt, weil man sie kennt – der Tod ist eine unmittelbare Realität, er ist spürbar, und wird daher sehr ernst genommen. Unter den Menschen und Institutionen in Georgien herrscht heute das, was es in den letzten 30 Jahren kaum gab – Solidarität. Expert*innen, Zivilgesellschaft, die politische Opposition, selbst die Regierung: Alle ziehen an einen Strang. Nur eine Institution fehlt in dieser Aufzählung. Die einzige Institution, die bereit ist, das Leben anderer Menschen aufs Spiel zu setzen, ist die Georgische Orthodoxe Kirche.

Die Kirche: Die Ausnahme vom Ausnahmezustand

Carl Schmitt sah im Ausnahmezustand eine Schwachstelle demokratischer Verfassungen. In ihm kehrte die Figur des Souveräns wieder, welche die Gewaltenteilung aufhob und Freiheiten suspendierte. Der italienische Philosoph Giorgio Agamben, der sich zur Corona-Krise schon mehrfach äußerte, sieht im Ausnahmezustand das moderne Regierungsparadigma. Die Corona-Krise ist für ihn eine Bestätigung seiner Theorie. Die Theorien von Schmitt und Agamben gehen beide von einem starken Staat aus: Schmitt sehnte sich zur Zeit der Weimarer Republik nach einem starken Staat und stieg später konsequenterweise zum ›Kronjuristen des Dritten Reiches‹ auf. Agamben schreibt vor dem historischen Hintergrund der Totalitarismen und projiziert diese auf die Gegenwart und auf die Zukunft.

In Georgien präsentiert sich aktuell ein schwacher Staat, der nicht in der Lage ist durchzugreifen. Die Georgische Orthodoxe Kirche weigerte sich nämlich, den Gottesdienst unter Ausschluss der Gläubigen zu zelebrieren und die Regeln der Kommunion zu lockern. Brot und Wein – Leib und Blut Christi – werden bei der Kommunion mit einem goldenen Löffel ausgeteilt, den mehrere Hundert Gläubige in den Mund nehmen. Mediziner sehen darin ein drohendes Desaster: die massenhafte und unkontrollierte Verbreitung des Virus ist vorprogrammiert. Da es der georgischen Regierung nicht gelang, die Kirche zum Einlenken zu bewegen, verkündete sie den Ausnahmezustand, doch selbst dieser ließ die Kirche unbeeindruckt. Rechtlich ist die Angelegenheit heikel. Manche Jurist*innen legen die Verfassung so aus, dass die Religionsfreiheit nicht vom Ausnahmezustand berührt werde. Doch auch sie betonen, dass der Staat durchaus über andere gesetzliche Mittel verfüge, um die Kirchen zu schließen. Es fehle aber der politische Wille, den offenen Konflikt mit der Kirche auszutragen.

Der Konflikt ist jedoch nicht nur rechtlich, sondern auch politisch sehr bedeutsam. Politisch geht es um die freiheitliche demokratische Grundordnung Georgiens und den Versuch der Kirche, diese zu untergraben. Die Orthodoxe Kirche Georgiens, Ende der 1980er Jahre noch eine randständige gesellschaftliche Kraft, ist zu einer der reichsten und mächtigsten Institutionen in Georgien aufgestiegen, der die Mehrheit der georgischen Gesellschaft vertraut und die deshalb großen politischen Einfluss ausübt. Ihr Aufstieg begann, als der ehemalige Außenminister der Sowjetunion Eduard Schewardnadse nach einem Staatsstreich 1992 nach Georgien zurückkehrte und seine kaum vorhandene politische Legitimität mit den Mitteln der Kirche zu stärken versuchte. Er ließ sich taufen und hielt seine erste Präsidentenvereidigung 1995 in der Kathedrale von Sioni in Tbilissi ab.

Die Kirche hat dafür im Gegenzug wichtige Zugeständnisse erhalten. Zunächst wurde in die neue Verfassung ein Zusatz aufgenommen, der ihr eine besondere Rolle in der georgischen Geschichte zuspricht. Dieser Zusatz wurde durch einen Verfassungsvertrag zwischen der Georgischen Orthodoxen Kirche und dem Staat noch verstärkt. Dieser Vertrag hält zwar formell an der Trennung von Kirche und Staat fest, räumt der Kirche aber faktisch eine Sonderstellung in Georgien ein. Nicht nur ist sie gegenüber allen anderen Konfessionen rechtlich begünstigt, sondern sie erhält auch weitere Privilegien, von Steuervergünstigungen bis hin zum Recht, akademische Titel zu verleihen.

Politisch ist die Kirche, die seit dem Zerfall der UdSSR zur größten Grundbesitzerin in Georgien aufgestiegen ist und über enormes Kapital verfügt, zur Königsmacherin geworden. Kaum eine politische Partei kann ohne die Unterstützung der Kirche eine Wahl gewinnen. Die Kirche unterstützt zwar offiziell die freiheitliche demokratische Grundordnung Georgiens, doch hat sie mehrfach deutlich gemacht, dass ihre höchste Loyalität nicht der Verfassung, sondern der eigenen Auslegung des Glaubens gilt. Mittlerweile haben mehrere Politiker*innen und Staatsbedienstete öffentlich erklärt, für sie wiege das Wort des Patriarchen schwerer als das Gesetz. Nun ist es zum großen Showdown zwischen dem Staat und der Kirche gekommen. Die Kirche demonstriert öffentlich ihre Unabhängigkeit vom Staat. Diese Situation muss als politische und rechtliche Krise des säkularisierten Staats bezeichnet werden.

Für den deutschen Staatsrechtler und ehemaligen Richter am Bundesverfassungsgericht Ernst-Wolfgang Böckenförde ist die Säkularisierung nicht eine Eigenschaft, die ein Staat annehmen könne oder nicht, sondern »Bauprinzip und ein immanentes Telos« des Staates.¹ Eine Gefahr für den säkularisierten Staat entsteht laut Böckenförde, wenn eine Religion – und er spricht explizit vom Islam – die Trennung von Kirche und Staat und die Religionsfreiheit nicht anerkennt. Der säkularisierte Staat

»darf keiner religiösen Überzeugung, welchen Rückhalt bei den Menschen sie auch haben mag, die Chance einräumen, unter Inanspruchnahme der Religionsfreiheit und Ausnutzung demokratischer Möglichkeiten seine auf Offenheit angelegte Ordnung von innen her aufzurollen und schließlich abzubauen«.

Böckenförde sieht daher zwei Möglichkeiten für den säkularisierten Staat. Entweder müssen die Religionen, in erster Linie der Islam, »die grundsätzliche Trennung von Kirche und Staat und die Religionsfreiheit anerkennen, wie die katholische Kirche es mit den Vatikanverträgen gemacht hat, oder muss der säkularisierte Staat, ungeachtet seiner Offenheit und Freiheitlichkeit, Barrieren errichten, die die Anhänger des Islam daran hindern, direkt oder indirekt aus der Minderheitsposition innerhalb des Staates auszutreten«. Georgien steht gegenwärtig vor einem Problem, das dem nahe kommt, was Böckenförde beschreibt. Die Georgische Orthodoxe Kirche möchte aus einer vermeintlichen Minderheitsposition heraustreten, die faktisch jedoch eine gesellschaftliche Mehrheitsposition ist. Und der georgische Staat ist nicht der Lage, sie in die Schranken zu weisen.

Mit dem offenen Konflikt, in dem die Orthodoxe Kirche Georgiens die Gesundheit und das Leben von Bürgerinnen und Bürgern des Landes aufs Spiel setzt, möchte sie ihre Unabhängigkeit vom Staat und dessen Unfähigkeit demonstrieren, diese nun zur Souveränität aufgewachsene Unabhängigkeit zu beschränken. Sie ist zum Staat im Staat geworden. Dieser souveräne Staat im georgischen Staat hat andere Wurzeln: nicht den Willen des Volkes, sondern den vom georgischen Patriarchat ausgelegten rechten Glauben.

ANMERKUNGEN

¹ Ernst-Wolfgang Böckenförde: *Der säkularisierte Staat; sein Charakter, seine Rechtfertigung und seine Probleme im 21. Jahrhundert*, München 2007, S. 7.

Dieser Beitrag erschien erstmals am 21.4.2020 auf dem ZfL BLOG.

WISSENSTRANSFER

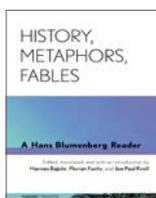
Buchpublikationen

In dieser Rubrik sind alle Bücher versammelt, die 2020 von den Mitarbeiter*innen des ZfL veröffentlicht oder herausgegeben wurden sowie solche, die aus bereits abgeschlossenen Forschungsprojekten hervorgegangen sind.



Eva **Axer**, Eva **Geulen** (Hg.)
Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte
94.2 (Juni 2020)
Springer, Berlin, 270 Seiten

Hannes **Bajohr** (Hg.)
Der Anthropos im Anthropozän
Die Wiederkehr des Menschen im Moment seiner vermeintlich endgültigen Verabschiedung
De Gruyter, Berlin, 244 Seiten



Herausgegeben, übersetzt und mit einer Einführung von Hannes **Bajohr**, Florian Fuchs und Joe Paul Kroll
History, Metaphors, Fables
A Hans Blumenberg Reader
Cornell University Press, Ithaca, 624 Seiten

Georg **Dickmann**, Kathrin Busch, Maja Figge, Felix Laubscher (Hg.)
Das Ästhetisch-Spekulative
Wilhelm Fink, Leiden, 368 Seiten



Patrick **Eiden-Offe**
Hegels ›Logik‹ lesen
Ein Selbstversuch
Matthes & Seitz, Berlin, 250 Seiten



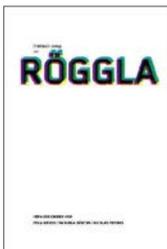
Patrick **Eiden-Offe**
La poesía de la clase
Anticapitalismo romántico e invención de la clase obrera
 Aus dem Deutschen übersetzt von Imanol Miramón Monasterio
 katakrak, Iruñea-Pamplona, 456 Seiten

Annalisa **Fischer**
Das Nachleben der Muse
Balzac – Henry James – Fontane
 Wilhelm Fink, Leiden 2020, 286 Seiten



Jakob **Gehlen**
Welt in Weimar
Goethes Römische Elegien und die augusteische Dichtung
 Wilhelm Fink, Leiden, 320 Seiten

Pola **Groß**
Adornos Lächeln
Das »Glück am Ästhetischen« in seinen literatur- und kulturtheoretischen Essays
 De Gruyter, Berlin 2020, 422 Seiten



Pola **Groß**, Manuela Günter, Nicolas Pethes (Hg.)
Kathrin Röggla
 TransLIT 4 (2019)
 Verlag der Buchhandlung Klaus Bittner, Köln, 170 Seiten

Claude **Haas**, Daniel **Weidner** (Hg.)
Über Wissenschaft reden
Studien zu Sprachgebrauch, Darstellung und Adressierung in der deutschsprachigen Wissenschaftsprosa um 1800
 De Gruyter, Berlin, 263 Seiten





Ernst **Müller**, Falko **Schmieder**
Begriffsgeschichte zur Einführung
Junfermann, Hamburg, 200 Seiten

Anke Jaspers, Moritz **Neuffer**, Barbara **Picht**
Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Zeitschriftenforschung (I)
Themenschwerpunkt

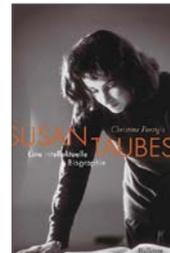
Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 45.1 (2020)
De Gruyter, Berlin



Anke Jaspers, Moritz **Neuffer**, Barbara **Picht**
Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Zeitschriftenforschung (II)
Fortsetzung des Themenschwerpunkts

= Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 45.2 (2020)
De Gruyter, Berlin

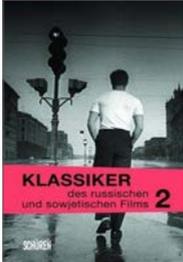
Christina **Pareigis**
Susan Taubes
Eine intellektuelle Biographie
Wallstein, Göttingen, 472 Seiten



Tatjana **Petzer**
Wissen und Glaube
Figurationen des Synergos in der slavischen Moderne
Wilhelm Fink, Leiden, 372 Seiten

Elisa **Ronzheimer**
Poetologien des Rhythmus um 1800
Metrum und Versform bei Klopstock, Hölderlin, Novalis, Tieck und Goethe
De Gruyter, Berlin, 214 Seiten





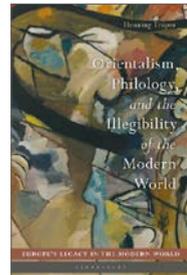
Matthias **Schwartz**, Barbara Wurm (Hg.)
Klassiker des russischen und sowjetischen Films
 Schüren, Marburg, 240 Seiten

Roman Dubasevych, Matthias **Schwartz** (Hg.)
Sirenen des Krieges
 Diskursive und affektive Dimensionen des Ukraine-Konflikts
 Kulturverlag Kadmos, Berlin, 373 Seiten



Hg. von Philippe Despoix und Martin **Tremi**,
 mit einem Vorwort von Carlo Ginzburg
Gertrud Bing: Fragments sur Aby Warburg
 Documents originaux et leur traduction française
 Éditions de l'Institut national d'histoire de l'art
 (INHA), Paris, 272 Seiten

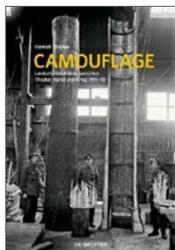
Henning **Trüper**
Orientalism, Philology, and the Illegibility of the Modern World
Europe's Legacy in the Modern World
 Bloomsbury Academic Publishing, London, 376
 Seiten



Nitzan Lebovic, Daniel **Weidner** (Hg.)
Prophetic Politics
 = Political Theology 21.1–2 (2020)
 Taylor & Francis, London, 168 Seiten

Judith Elisabeth **Weiss**
Disziplinierung der Pflanzen
 Bildvorlagen zwischen Ästhetik und Zweck
 Deutscher Kunstverlag, Berlin, 232 Seiten





Hannah **Wiemer**

Camouflage

Landschaftslektüren zwischen Theater, Kunst
und Krieg 1914–1945

De Gruyter, Berlin, 304 Seiten

Stefan **Willer**, Andreas Keller (Hg.)

Selbstübersetzung als Wissenstransfer

Kulturverlag Kadmos, Berlin, 328 Seiten



Open Access

Open-Access-Beauftragte: Gwendolin Engels

Als Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft und als Unterzeichner der »Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities« unterstützt das ZfL den freien Zugang zu öffentlich finanzierten Forschungsergebnissen im Internet.

Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte (FIB)

Das FIB bietet die Möglichkeit zum Austausch über aktuelle begriffsgeschichtliche Forschungen. Bei den Treffen werden exemplarische Untersuchungen zur Begriffsgeschichte und historischen Semantik sowie deren theoretische Reflexionen vorgestellt. Es werden vor allem Untersuchungen diskutiert, die sowohl vom Gegenstand wie von der Methode her innovativ und grenzüberschreitend sind.

Besonders willkommen sind Beiträge, die sich der historischen Dimension (natur-)wissenschaftlicher Konzepte und dem Zusammenspiel von kategorialen und praktischen Verfahren widmen.

Das E-Journal *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte* publiziert zwei Mal im Jahr aktuelle Texte und Debatten zur Theorie, Theoriegeschichte und Praxis der interdisziplinären Begriffsgeschichte.

Interjekte

Die *Interjekte* geben Einblicke in die laufende Forschung von Mitarbeiter*innen des ZfL, dokumentieren Vorträge und präsentieren Tagungs- und Workshopergebnisse.

Sie erscheinen in loser Folge digital und im Open Access (-Goldener Weg-) auf der Website des ZfL und sind auch über CompaRe, das Fachrepositorium für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft bei der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, zugänglich.

Die *Interjekte* werden von Georg Toepfer herausgegeben. Alle Beiträge durchlaufen einen internen Begutachtungsprozess und werden sorgfältig redigiert.

Weitere Open-Access-Projekte des ZfL

ZfL BLOG

mit aktuellen Beiträgen zur Literatur- und Kulturforschung

Materialien für ein Historisches Wörterbuch interdisziplinärer Begriffe

Materialsammlung zur interdisziplinären Begriffsgeschichte und Online-Arbeitsplattform auf Basis einer Wiki-Software

Interdisziplinäres Forum SynergieWissen

mit interaktivem Raum für den Austausch von Wissenschaftler*innen und Künstler*innen, SynergieFeatures zu aktuellen Forschungsfragen, Lab als Werkstatt-Bereich für experimentelle Überlegungen und Blog mit Infos zu Veranstaltungen des Forums u.v.a.m. auf Basis einer Wiki-Software

Bioconcepts. The Origin and Definition of Biological Concepts

interaktive, webbasierte Datenbank zur Geschichte und Theorie biologischer Begriffe

Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933–1945

Datenbank – begründet von Utz Maas – mit Biografien und wissenschaftlichen Profilen von Sprachforscher*innen, die während des Nationalsozialismus aus rassistischen oder politischen Gründen verfolgt wurden

ZfL-Publikationen auf dem Publikationsserver CompaRe

In Kooperation mit dem Fachinformationsdienst Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (FID AVL) an der Universitätsbibliothek Frankfurt a.M. stellt das ZfL viele Forschungsergebnisse ohne finanzielle, technische oder rechtliche Barrieren im Goldenen und Grünen Weg auf dem Publikationsserver CompaRe zur Verfügung.

ZfL BLOG

Die Beiträge des Blogs stammen von den Mitarbeiter*innen des ZfL sowie von Gästen und Kolleg*innen. Die Rubrik AD HOC reagiert dabei auf aktuelle Fragen; EINBLICK versammelt Beiträge aus laufenden Forschungsprojekten; LEKTÜREN liefern genau das; SAG MAL! präsentiert die Menschen, die hinter der Forschung stecken. Außerdem enthält der Blog Beiträge zu den JAHRESTHEMEN.

Redaktion: Gwendolin Engels, Dirk Naguschewski (Leitung)

13.1.2020

Sarah Pourciau: The Empty Canvas: Daniel Kehlmann's »Tyll« and the Origins of Modernity

27.1.2020

Pola Groß: Stilisierung zum Kuschel-Philosophen. Zur Rezeption von Adornos »Aspekte des neuen Rechtsradikalismus«

25.2.2020

Carlo Ginzburg: Gertud Bing über Aby Warburg und eine Philologie der Überlieferung

6.3.2020

Dirk Naguschewski: Auf Tuchfühlung mit deiner Stadt. Berlin-Erkundungen mit Monika Wagner und Vittorio Magnago Lampugnani

18.3.2020

Pola Groß, Hanna Hamel: Neue Nachbarschaften? Stil und Social Media in der Gegenwartsliteratur

24.3.2020

Henning Trüper: Unsouveränität in der Pandemie

7.4.2020

Eva Geulen: Geheimnis Gutachten (mit Hinweisen)

14.4.2020

Claude Haas: Heldenpandemie oder Pandemiehelden? Bemerkungen zur neuesten Heroismusforschung

21.4.2020

Zaal Andronikashvili: Die Ausnahme vom Ausnahmezustand: Die Corona-Krise in Georgien

29.5.2020

Matthias Schwartz: Der »Diener des Volkes«. Wolodymyr Selenskyjs
Präsidentschaft in der Ukraine

11.6.2020

Nitzan Lebovic, Daniel Weidner: Prophetische Politik

22.6.2020

Christina Ernst: Das Leben schreiben. Annie Ernaux' Tagebücher

29.6.2020

Ross Shields: Reading the Aesthetics of Resistance

16.7.2020

A "Modest Monument" Awaiting Completion.

Gianna Zocco talks to Jean-Ulrick Désert and Dorothea Löbbermann
about the W. E. B. Du Bois Memorial at the Humboldt University of Berlin

4.8.2020

Der Fragebogen: Wir fragen, Anja Keith antwortet

27.8.2020

Eva Geulen, Claude Haas: Hölderlin und Hegel heute

7.9.2020

Eva Geulen: Altes und Neues aus den Literaturwissenschaften

5.10.2020

Clara Fischer: Heimeliges Heldinnentum. Anne Webers »Annette, ein Heldinnenepos«

28.10.2020

Zaal Andronikashvili: Philosophie als schöpferischer Akt.
Zum 30. Todestag Merab Mamardashvilis

10.11.2020

Eva Geulen: Jahresthema 2020/21, Epochenwenden

16.11.2020

Ernst Müller: Wende

18.11.2020

Pola Groß: Sehnsucht nach Stil (um 1900)

24.11.2020

Henning Trüper: Humanitäre und historische Brüche

7.12.2020

Barbara Picht: Aby Warburg, die Reproduktion und das Original

14.12.2020

Vom Geist der Epochenwende.

Marita Tatari im Gespräch mit Jean-Luc Nancy

Wissenschaftliche Veranstaltungen

Mittwochsvortrag

15.1.2020

Susanne Lüdemann (Ludwig-Maximilians-Universität München)

Die Perlentauerin. Geschichte schreiben nach dem Traditionsbruch

Workshops und Tagungen

WORKSHOP

9.1.2020, ZfL

DENKSTIL – DENKKOLLEKTIV – SPRACHE BEI LUDWIK FLECK

Organisation: Pola Groß, Ernst Müller (beide ZfL)

TAGUNG

16.–18.1.2020, ZfL

›FIRSTHAND TIME‹. DOCUMENTARY AESTHETICS IN THE LONG 1960S

Organisation: Clemens Günther (FU Berlin), Matthias Schwartz (ZfL)

WORKSHOP

24.1.2020, ZfL

»MEIN LEBEN IN DEUTSCHLAND VOR UND NACH DEM 30. JANUAR 1933«. EIN ARCHIV DES EXILS UND MÖGLICHKEITEN SEINER ERSCHLISSUNG

Organisation: Eugene Sheppard (Brandeis University, Waltham), Daniel Weidner (ZfL), in Kooperation mit dem Center for German and European Studies und dem Tauber Institute for the Study of European Jewry der Brandeis University, Waltham

WORKSHOP

14.2.2020, ZfL

SCHULEN, GRUPPEN, STILE. DENKEN, KOLLEKTIV BETRACHTET

Organisation: Nicolas Berg (Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, Leipzig), Daniel Weidner (ZfL)

WORKSHOP

27.2.2020, FU Berlin

AUFGABEN UND METHODEN DER BEGRIFFSFORSCHUNG: DIE BEISPIELE STAAT UND POLITIK

Organisation: DFG Kolleg-Forschungsgruppe 2615 »Rethinking Oriental Despotism« der FU Berlin in Kooperation mit dem Projekt »Das 20. Jahrhundert in Grundbegriffen. Lexikon zur politisch-sozialen und kulturellen Semantik in Deutschland« des ZfL (Ernst Müller, Falko Schmieder)

WORKSHOP

2.3.2020, Universität Paderborn

SPIELPLÄTZE DER THEORIEBILDUNG IN DEN DIGITAL HUMANITIES

Organisation: Jonathan D. Geiger (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz), Rabea Kleymann (ZfL), Jasmin Pfeiffer (Universität des Saarlandes, Saarbrücken), Enes Türkoglu (Universität zu Köln), in Kooperation mit der DHd AG »Digital Humanities Theorie«

WORKSHOP

5.3.2020, ZfL

SCHREIBARTEN – STIL IM 18. JAHRHUNDERT

Organisation: Eva Axer (ZfL), Annika Hildebrandt (Universität Siegen), Kathrin Wittler (FU Berlin)

PODIUMSDISKUSSION

26.6.2020, ZfL/Oxford University/online

CONVERSATIONS ON WALTER BENJAMIN. SPACES, BRIDGES, ENCOUNTERS. AN ENCOUNTER BETWEEN THE ARTS, HUMANITIES AND SCIENCES

mit Carolin Duttlinger (Oxford University), Alexander Garcia Düttmann (UdK Berlin), Daniel Weidner (ZfL)

WORKSHOP

8.–10.10.2020, Universitätsbibliothek Leipzig

THEORYTELLINGS: WISSENSCHAFTSNARRATIVE IN DEN DIGITAL HUMANITIES

Organisation: Manuel Burghardt (Universität Leipzig), Jonathan D. Geiger (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz), Rabea Kleymann (ZfL), Aaron Sabellek (Forum für Digital Humanities Leipzig), Ulrich Johannes Schneider (Universitätsbibliothek Leipzig), Mareike Schumacher (Universität Hamburg), in Kooperation mit der DHd AG »Digital Humanities Theorie«, Forum für Digital Humanities Leipzig (FDHL)

BARCAMP

11.11.2020, online

**VON KNOTEN UND KANTEN ZU GEDANKEN: THEORETISCHE REFLEXIONEN
ZU GRAPHENTECHNOLOGIEN**

Organisation: Aline Deicke (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz), Franziska Diehr (FU Berlin, Cluster of Excellence 2020 »Temporal Communities: Doing Literature in a Global Perspective«), Thomas Efer (Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig/Universität Leipzig), Jonathan D. Geiger, Andreas Kuczera (beide Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz), Rabea Kleymann (ZfL), in Kooperation mit den DHd AGs »Digital Humanities Theorie« und »Graphentechnologien«

Universitäre Lehre

Sommersemester 2020

Pearl Brilmyer	What is a Subject?	University of Pennsylvania, Philadelphia
	Literature and Science	University of Pennsylvania, Philadelphia
Eva Geulen	Hans Blumenberg. Einführung in einen Kulturtheoretiker	HU Berlin
Pola Groß	Stil – Literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven	HU Berlin
Hanna Hamel	Theorien der Nachbarschaft	HU Berlin
Moritz Neuffer	Kultur- und Wissensgeschichte des Archivs	HU Berlin
Susan Morrow	Exploring Contemporary German Culture: Multilingualism and Transnationalism	Yale University, New Haven
Tatjana Petzer	Zwischen Balkan und Mittelmeer. Eine kulturgeschichtliche Einführung in den Südosten Europas	MLU Halle-Wittenberg
	Naturpoetiken. Umwelt und Ökologie in der russischen Literatur	MLU Halle-Wittenberg
	Postjugoslawische Transformationskulturen: Das Beispiel Nordmazedonien	MLU Halle-Wittenberg
	Religionskulturen in Nachbarschaft: Slavia orthodoxa – Slavia latina – Slavia judaica – Slavia islamica	MLU Halle-Wittenberg
Ross Shields	The Modernist Fringe	Bard College Berlin
Martin Tremel	Prophetie und Apokalyptik	Universität Innsbruck

Wintersemester 2020/21

Georg Dickmann	(mit Felix Laubscher) Counterfactual. Gedankenexperimente in Film, Literatur, Kunst und Design	UdK Berlin
Eva Geulen	(mit Alexander Düttmann) Lehren und Lernen im 20. Jahrhundert	UdK Berlin
Irina Kissin	Russisch für Historiker*innen I	Universität Heidelberg
Judith Lippelt	Lesewerkstatt Kultursoziologie – Migration im Spiegel der Kulturtheorien	BTU Cottbus-Senftenberg
Tatjana Petzer	Einführung in die Slavistik I: Sprach- und Literaturwissenschaft	MLU Halle-Wittenberg
	Kulturen und Literaturen erforschen	MLU Halle-Wittenberg
	Bild – Skulptur – Architektur. Kunst und Erinnerung im öffentlichen Raum	MLU Halle-Wittenberg
	Über-Setzen. Grundlagen literarisch-kultureller Translation	MLU Halle-Wittenberg
Falko Schmieder	Aphoristik und Modernekritik – Friedrich Nietzsche, Karl Kraus, Theodor W. Adorno	HU Berlin
Ross Shields	The Modernist Fringe	Bard College Berlin
Marita Tatari	Der Blick von Nirgendwo – Erscheinungsraum und räumlich-performative Prozesse	HU Berlin
Georg Toepfer	Geschichte und Theorie der Verhaltenswissenschaften	TU Berlin
Martin Trembl	Theories of Culture: Cultures of Madness (Lecture Course)	Ilia State University, Tbilisi
	Theories of Culture: Cultures of Madness (Reading Course)	Ilia State University, Tbilisi
	Cultures of Religions: Aby Warburg and the Image	Ilia State University, Tbilisi

Gianna Zocco

Schwarzes Europa: Blicke auf
Europa in Literatur und Kultur des
Black Atlantic

HU Berlin

Transferveranstaltungen

Videoproduktionen

AUTOR*INNENLESUNGEN UND GESPRÄCHE

19.11.2020, ZfL/Literaturforum im Brecht-Haus, Berlin/online

NEUE NACHBARSCHAFTEN. STIL UND SOCIAL MEDIA IN DER GEGENWARTS-LITERATUR

Organisation: Hanna Hamel, Pola Groß (beide ZfL)

PODIUMSDISKUSSION

8.12.2020, ZfL/online

HÖLDERLIN UND HEGEL HEUTE

mit Klaus Vieweg (Friedrich-Schiller-Universität Jena), Daniela Danz (Schriftstellerin, Kranichfeld), Martin Sabrow (Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam), Patrick Eiden-Offe (ZfL), moderiert von Eva Geulen (ZfL)

youtu.be/JoAauVG5HJk?list=PLRwXH9t33XB6eGFouM-8fDD1z_Pi6j9a7

VORTRAG UND WERKSTATTGESPRÄCH

12.12.2020, ZfL/online

BALTASAR GRACIÁNS »HANDORAKEL«

mit Hans-Ulrich Gumbrecht, Melanie Möller (FU Berlin), Eva Geulen (ZfL)

youtu.be/wcnhpNSz4Y?list=PLRwXH9t33XB4aOTWVorYAZ-vGBe9sCPoS

Auftritte der Mitarbeiter*innen in Medien und Öffentlichkeit

Zaal Andronikashvili

Перед заходом солнца. Или перед восходом? Как нас меняет коронавирус

[Vor dem Sonnenuntergang. Oder vor dem Sonnenaufgang? Wie uns der Coronavirus verändert], Interview mit Vadim Dubnov (auf Russisch), Radio Free Europe (Kaukasusredaktion), 19.3.2020, www.ekhokavkaza.com/a/30495917.html

kartuli romantikuli antikapitalizmi [Georgischer romantischer Antikapitalismus], Vortrag im Rahmen der Virtuellen Vortragsreihe der Ilia-Universität (auf Georgisch), 22.3.2020, www.youtube.com/watch?v=ho-up_hMpfg&feature=emb_title

rogori ikneba samqaro koronavirusis shemdeg – momavlis utopiuri da antiutopiuri scenarebi [Die Welt nach dem Coronavirus], Interview mit Tamar Chikhladze, TV pirveli, 7.4.2020

Церковь и Коронавирус. Праздноваие Пасхи [Die Kirche und der Coronavirus. Osterfeiern], TV-Beitrag (auf Russisch), TV Hromadska, 17.4.2020

sagangebo mdgomareobis samartlebrivi da politikuri shinaarsi [Der rechtliche und politische Inhalt des Ausnahmezustands], Diskussion mit Tornike Gerliani, Tamar Samkharadze, Giorgi Burjanadze und Guram Imnadze (auf Georgisch), EMC – Human Rights Education and Monitoring Centre, Tbilisi, 22.5.2020, emc.org.ge/ka/products/diskusia-sagangebo-mdgomareobis-samartlebrivi-da-politikuri-shinaarsi

Closed Borders Culture: Challenges and Opportunities, 5th Regional Meeting of Central and Eastern European Pen Centers, Kiew, Paneldiskussion mit Zaal Andronikashvili, Maryja Martysevič, Almantas Samalavičius, Branislav Slyško, Adam Szostkiewicz, PEN Ukraine, 22.10.2020, pen.org.ua/en/v-regionalna-zustrich-tsentralno-shidnoyevropejskyh-pen-tsentriv-vidbudetsya-v-onlajn-formati/

parlamentshi arshesvla ocnebas arapers aklebs – interviu zaal andronikashviltan [Der Parlamentsboykott schadet der Regierungspartei nicht – Interview mit Zaal Andronikashvili] (auf Georgisch), Netgazeti, 3.11.2020, batumelebi.netgazeti.ge/news/310387/

Cultural Producers in the Post-Soviet Region. Zaal Andronikashvili im Interview mit Medea Metreveli, Novinki.de, 18.12.2020, www.novinki.de/zaal-andronikashvili-im-interview-mit-medea-metreveli-georgien/?print-posts=print

Doktorandenkolloquium Ilia-Universität, Tbilisi, 26.12.2020, internationaldoctoralschool.iliauni.edu.ge/ge/sadoqtoro-kolokviumi-n4/?fbclid=IwAR0t4nPzFM3An830dr312Wi7-SLV9vGtVnjCZzYQAvC0ibw8NkMc6K_EB9I

Patrick Eiden-Offe

Mit Patrick Eiden-Offe über die Poesie der Klasse, Folge des Podcasts »Das neue Berlin«, 8.11.2020, dasneue.berlin/2020/11/08/patrick-eiden-offe-poesie-der-klasse-romantischer-antikapitalismus/

Warum und wie – gerade heute – Hegels »Logik« lesen? Ein Erfahrungsbericht, Buchvorstellung und Podiumsgespräch mit Falko Schmieder, Helle Panke Berlin e.V., 5.12.2020

Trost und Rat durch Hegels »Logik«, Interview von Lukas Wieselberg, ORF, 30.12.2020, science.orf.at/stories/3203698/

Christina Ernst

Zwischenräume. Nachbarschaften im Berlin-Comic »Jein«, Moderation von Lesung und Gespräch mit Büke Schwarz (Autorin) und Marie Schröer (Kultur- und Literaturwissenschaftlerin, Comicforscherin, Universität Potsdam), Festival Comicinvasion, online, 28.11.2020

Eva Geulen

Audiobeitrag zur Ausstellung »Lob der Fiktion«, Atelierhaus Hannover, 27.6.–5.7.2020, atelierhaus-hannover.de/index_2510_4.htm

»Hegel hat die Kunst von der Pflicht befreit, stets die Wahrheit zu verkörpern«, Interview mit Stefanie Hardick, HU Berlin, 27.7.2020, hu-berlin.de/de/pr/250-jah-

re-georg-wilhelm-friedrich-hegel/hegel-hat-die-kunst-von-der-pflicht-befreit-stets-die-wahrheit-zu-verkoerpern

Hannah Arendt und die Freundschaft – Briefreigen, Vortrag und Gespräch, Begleitprogramm der Ausstellung »Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert«, Deutsches Historisches Museum, Berlin, 14.10.2020

Pola Groß

Zur (Zwangs-)Aktualisierung von Klassikern. Wie Adorno, Orwell und Co. zu Ratgebern für turbulente Zeiten stilisiert werden – Gespräch mit Pola Groß, Beitrag von Marie Schoeß, Kulturjournal, Bayern 2, 23.2.2020

Teilnahme bei »Book a scientist« der Leibniz-Gemeinschaft mit dem Thema »Alles nur eine Frage des Stils?«, 18.8.2020, online

Social Media und die Gegenwartsliteratur, Interview mit und Beitrag von Hannah Rau für Scala, WDR 5, 4.12.2020

Hanna Hamel

»Partner oder Polizei? Von der Zukunft des Zusammenlebens mit Hubots«, Moderation der Lesung und Diskussion mit Emma Braslavsky und Rainer Mühlhoff, Museum für Kommunikation Berlin/online (Livestream), 28.5.2020, www.facebook.com/mfk.berlin/videos/vb.108681981064/1622908391219416/?type=2&theater

Literatur und Social Media, Interview mit Sebastian Wellendorf, WDR 3, 19.11.2020, www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr3/wdr3-kultur-am-mittag/audio-social-media-und-literatur-100.html

Aurélia Kalisky

Anna Langfus, Vortrag beim Deutsch-Französischen Tag, Goethe-Institut Dresden, 21.2.2020; und Institut français Leipzig, 23.2.2020

Rabea Kleymann

RaDiHum20 spricht mit der AG Digital Humanities Theorie, Sendung von Jonathan Geiger, Lisa Kolodzie, Mareike Schumacher und Patrick Toschka, RaDiHum 20, 20.8.2020, radihum20.de/ag-digital-humanities-theorie/

Uta Kornmeier

»Umstrittene Köpfe« – Podiumsgespräch mit David Blankenstein, Begleitprogramm zur Ausstellung »Wilhelm und Alexander von Humboldt« im Deutschen Historischen Museum, Berlin, 11.3.2020

Teststrecke. Potenziale geisteswissenschaftlicher Kommunikation, Tauschbörse, Roundtable, Podiumsdiskussion, Co-Organisation mit Nina Diezemann, Florenz Gilly, Kristiane Hasselmann, Armin Hempel, Maren Jäger, Irmela Marei Krüger-Fürhoff, Rebecca Mak, Katharina Metz, Dirk Naguschewski, Petra Wodtke, Berlin/online, 24./25.9.2020

Radiographie von Kunstwerken, Online-Vortrag für Schüler*innen im Rahmen der Röntgenwoche, Universität Würzburg, 24.9.2020

Dirk Naguschewski

Teststrecke. Potenziale geisteswissenschaftlicher Kommunikation, Tauschbörse, Roundtable, Podiumsdiskussion, Co-Organisation mit Nina Diezemann, Florenz Gilly, Kristiane Hasselmann, Armin Hempel, Maren Jäger, Uta Kornmeier, Irmela Marei Krüger-Fürhoff, Rebecca Mak, Katharina Metz, Petra Wodtke, Berlin/online, 24./25.9.2020

Moritz Neuffer

Teilnahme bei »Book a scientist« der Leibniz-Gemeinschaft mit dem Thema »Archive: Aus dem Alltag der Ideengeschichte«, online, 18.8.2020

Barbara Picht

Digitales Archiv »Stimmen des Exils und des Nachkriegs« an der Europa-Universität Viadrina. Ein Gespräch mit Barbara Picht, Interview mit Anja Herzog, rbbKultur, 13.1.2020

Eröffnung des Digitalen Archivs zum Audio-Nachlass des Journalisten Harald von Troschke, Projektvorstellung und Podiumsdiskussion, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), 14.1.2020

Der Stimmenfänger. Akustische Reise durch das Harald von Troschke-Archiv, Interview mit Carmen Gräf, rbbKultur, 3.6.2020

»Das 20. Jahrhundert wechselt sein Aussehen je nach Blickwinkel«. West- und östliches Europa aus Perspektive des Schriftstellers Czesław Miłosz, Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Philosophische Gespräche«, Helle Panke e.V., Berlin, 19.10.2020

Salome Rodeck

Growing Gaia. Transforming a Hypothesis into Action, Podiumsdiskussion mit Salome Rodeck, Hans Ulrich Obrist, Francis Kéré, Tomás Saraceno, Abuelo Antonio Oxté, Cyrill Gutsch, Egill Sæbjörnsson, Lucia Pietroiusti, Mikolaj Sekutowicz, Stefano Mancuso, Tue Greenfort und James Lovelock bei Therme Art x König Galerie, Gallery Weekend Berlin, 11.9.2020, therme.art/events/growing-gaia-transforming-a-hypothesis-into-action/

Falko Schmieder

Warum und wie – gerade heute – Hegels »Logik« lesen? Ein Erfahrungsbericht, Buchvorstellung und Podiumsgespräch mit Patrick Eiden-Offe, Helle Panke Berlin e.V., 5.12.2020

Georg Toepfer

Gespräch mit der Künstlerin Nicole Schuck zur Buchpräsentation von »Geschätzte Tiere«, Instagram-Stream des Museums für Naturkunde Berlin, 25.5.2020

Der Diskurs zum Aussterben, Beitrag von Kirsten Dietrich für die Sendereihe »Lebenszeichen«, WDR, 17.7.2020

Teilnahme bei »Book a scientist« der Leibniz-Gemeinschaft mit dem Thema »Was ist und warum lieben wir Diversität?«, 18.8.2020, online

Sebastian Unger

Literarische Mensch-Tier-Konstellationen, Lesung und Gespräch mit Millay Hyatt, Sebastian Unger und Mikael Vogel, Moderation Kirsten Einfeldt, Literaturforum im Brecht-Haus, Berlin, 20.8.2020

Sigrid Weigel

Masterclass »Walter Benjamin«, Cambridge University, Januar 2020

Workshop »Aby Warburg«, Universität zu Kiel, Januar 2020

The Heritage of Europe's Culture and the Claims of the EU's Policy, Abendvortrag, Goethe-Institut Kairo, 3.2.2020

Kulturelle Mehrsprachigkeit in der Kulturarbeit, Kulturpolitisches Fachgespräch (SPD-Kulturausschuss), Kurt-Schumacher-Haus, Berlin, 19.2.2020

Zwei Seiten der Medaille – Wo treffen sich Innen- und Außenpolitik?, Podiumsdiskussion im Rahmen der digitalen Frankfurter Buchmesse mit Sigrid Weigel und Andreas Görge, moderiert von Markus Brock, 17.10.2020, www.youtube.com/watch?v=kQskiWIS71E

Zwischen Innen und Außen, Ifa-Podcast »Die Kulturmittler«, Folge 20, 5.11.2020, www.ifa.de/20-zwischen-innen-und-aussen-mit-sigrid-weigel/

Judith Elisabeth Weiss

Der Garten – eine Ortsbestimmung zwischen Paradies und Politik, Beitrag von Friederike Weede, Bayerischer Rundfunk, 10.5.2020, www.br.de/nachrichten/kultur/der-garten-eine-ortsbestimmung-zwischen-paradies-und-politik,Ry879tZ

Gianna Zocco

Einführung und Moderation zu Laila Amines Vortrag »James Baldwin's ambivalent encounters with Africa«, American Academy, Berlin, 6.10.2020